H. Eccl.
975

H. Eccl. 975. Prindal

Entstehung, Verbreitung und Ausartung
der
christlichen Kirche
bis zur
Kirchenverbesserung,
nebst
deren wohlthätigen Folgen.

Ein Anhang zu jeder Weltgeschichte;
von
Ernst Riedel.

Die Wahrheit fließt aus tausend Quellen.
Die Kirche schließet diese Quellen nicht:
Sie kann es nicht, und darf es auch nicht wollen,
Will sie den Nahrungssaft sich nicht entziehn.
Doch Keiner trübe je des Andern Quelle:
Das ist des Schicksals ernstes Machtgebot.

Z. Werner.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Täglich thut man solche Gelübde, welche eher ein Götzendienst als christlicher Glaube sind. Ach, das ist kein Vergehen gegen den Glauben, sondern eine Betriegerei gegen Gott, die Jungfrau Maria und alle seine Heiligen! Er will unser Herz und unsern Sinn, und verlangt nicht Wachsbilder, noch solche Gegenstände des Ehrgeizes und der Eitelkeit. Wer einmal darüber nachdächte, würde sehen, daß viele Schlingen, mit denen man ins Paradies zu kommen glaubt, öfter in die Hölle ziehen.

Sacchetti († 1400).

Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig, d. h. die bloße Beobachtung der äußern Gebräuche ist unnütz und schädlich, wenn sie nicht im Innern der Geist der Liebe und der Religion beseelt. Gott will mit dem Herzen, nicht mit den Lippen verehrt sein.

Fenelon.

Unser ganzes Leben besteht aus Zurückhaltung und Gefälligkeit; überall opfern wir unsre beßre Einsicht den Irrthümern und Vorurtheilen derer auf, mit denen wir leben. Wir kennen die Wahrheit, und dennoch halten wir sie in der Ungerechtigkeit zurück; wir geben den Grundsätzen derer Beifall, welche sie bekämpfen; wir wagen denen nicht zu widerstehen, welche sie verdammen.

Massillon.

Die christliche Religion ist so erstaunlich einfach, daß man sie an sich fast gar nicht fassen darf; sie wird Alles überleben, weil sie, mehr oder weniger, in allen Guten, und alles Gute in ihr ist. Eine Hierarchie kennt sie bekanntlich gar nicht.

Joh. v. Müller.

Vorwort.

Zu einer Zeit, wo Viele den ehemaligen Zustand der christlichen Kirche nicht kennen, Viele nicht kennen wollen; zu einer Zeit, wo viele Protestanten selbst, aus Unkunde, Gleichgiltigkeit, Eigennutz und Verblendung, entweder zugebend schweigen, oder den Katholiken das Wort reden; zu einer Zeit, wo die katholische Kirche aufs Neue Alles aufbietet, die evangelische zu unterdrücken; zu einer Zeit, wo deßhalb die Zeitungen aller Länder von diesem wichtigen Gegenstande berichten, und die gesellschaftlichen Unterhaltungen ihn täglich berühren; zu einer solchen Zeit ist es um so nothwendiger, allen denen, die sich mit der Kirchengeschichte, welche gewöhnlich auf Schulen und in den Geschichtsbüchern, so wichtig sie auch ist, vernachlässigt wird, eine kurze Uebersicht in die Hände zu geben, aus welcher sie sogleich sehen können, wie die christliche Kirche in ihrer Entstehung war, wie sie sich in ihrer Verbreitung veränderte, und wie sie nach und nach durch das Papstthum so ganz ausartete, daß die christliche Religion, diese himmlische Gabe, dieses Gemeingut der Menschheit, als Eigenthum eines Standes mit seinem Oberhaupte ein Werkzeug der Politik, [ei]ne Hülle der Heuchelei und des Lasters, ein Mittel

der Selbst-, Eifer-, Hab-, Ehr-, Rach-, Prunk- und Herrschsucht ward, und statt die Menschen zu bessern und zu beglücken, sie verschlimmerte und in zeitliches und ewiges Verderben stürzte; endlich, wie es einem wackern Manne, der sich durch Muth über seine ganze Mitwelt erhob, und als Vertheidiger der Wahrheit und Gegner der Lüge (ein Protestant) auftrat, (wie zum Heile und zur Ehre der Menschheit zu allen Zeiten und unter allen Völkern solche Männer aufgetreten sind), mit Gottes Hilfe gelang, nachdem schon Viele vor ihm getödtet worden, das Evangelium wieder lauter und rein zu predigen, und den Christen die entrissene Bibel wieder zu geben.

Um so viel als möglich alle Unrichtigkeit sowohl in der Darstellung der Thatsachen als Einseitigkeit in ihrer Beurtheilung zu vermeiden, hat der Verfasser nicht nur die heiligen Urkunden des neuen Bundes beständig zur Hand gehabt und zu Grunde gelegt, sondern auch, außer den vornehmsten ältern und neuern Kirchengeschichten von Baronius, Fleury, Royko, Mosheim-Schlegel, Bruys, Milner, Fry, Leoni, Bower, Schröckh, Henke, Spittler, Semler, Plank, Münscher, Schmidt, Gieseler, Dannenmayer, Stolberg-Kerz, Busch, Sackreuter, Morgenbesser, Stäudlin, Neander, Locherer und Hortigs, die besondern und allgemeinen historischen Schriften von Meiners, Joh. von Müller, Voigt, Mannert, Hormayr, Hallam, Sismondi, Bossi, Bertoletti, Gilly, Acland, Remer, Limboch, Llorente und Gallois (Geschichte der Inquisizion), Gregoire (Geschichte der Beicht-

väter), Schwartz und Zyliegan (Geschichte der Sonn- und Festtage), Historischer Versuch über die Macht der Päpste, über den Mißbrauch, den sie von ihrem geistlichen Amte gemacht, und über die Kriege, die sie den Fürsten erklärt, u. s. w. nebst den Grundsätzen des römischen Hofes. Paris, 1811., de Potter Geist der Kirche, Tamburini Wahre Idee des heiligen Stuhles, Watson Das Labyrinth oder der päpstliche Kreis, eine Widerlegung der behaupteten Unfehlbarkeit der römischen Kirche, Llorente und Saintes Der Vatican oder historische Porträts der Päpste, Paris, 1822 und 25. Butler und Southey Das Kirchenbuch, Lowe Ein Gemälde des Papstthums, Fea Ultimatum für die indirekte Oberherrlichkeit des h. apost. Stuhles über die weltliche Macht der Fürsten. Rom, 1825. Blount Spuren alter Sitten und Gebräuche in dem neuen Italien und Sizilien. London, 1823. Hillebrand Teutschland und Rom, u. s. w. 1823. O'Driscol Ansichten von Irland, Townsend Die Anklagen der Geschichte gegen die römische Kirche, Lavigne Philosoph. Geschichte der Kirche seit ihrer Entstehung bis auf unsre Tage. Paris, 1826. — zu Rathe gezogen.

Auf eine Widerlegung unsinniger Behauptungen und falscher Beschuldigungen hat sich der Verfasser gar nicht eingelassen, da es eben so wenig nöthig ist, Gott zu vertheidigen gegen die Anklage, daß es böse Menschen gibt, oder den göttlichen Stifter unserer Religion, daß es Päpste gegeben hat und noch gibt, als Luthern, daß gedrückte Bauern seine Glaubensfreiheit mißverstanden, und einfältige Theologen vom Evangelium abwichen. Ihre Ungereimtheiten können die Feinde der evangeli-

schen Kirche nur ihren unwissenden und abergläubischen Brüdern im Papste vorsagen, die weder die Geschichte, noch den Geist des Christenthums kennen; bei allen Andern werden sie um so lächerlicher, je abgeschmackter sie reden; genug, daß sie jetzt schon die Irrthümer und Verbrechen der Päpste eingestehen, oder zu bemänteln suchen, die sie sonst beharrlich leugneten.

Noch muß der Verfasser bemerken, daß er in einigen biblischen Stellen die Uebersetzung von van Eß ihrer Bestimmtheit wegen der lutherischen vorgezogen hat, besonders in solchen, wo sie den Sinn des Evangeliums im Gegensatz der rechtgläubigen Kirche noch deutlicher und bestimmter wiedergibt. Die vorstehenden Stellen aus Massillon, Fenelon und Sacchetti sollen nur beweisen, daß die Feinde der evangelischen Kirche den Geist des Christenthums wohl kennen, aber nicht kennen wollen, weil sie sich vor dem Papste fürchten.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Das Evangelium oder Christenthum mit Christi und seiner Jünger Worten.

II. Die Apostel und Bischöfe nach Jesu und seiner Jünger Aussprüchen.

III. Gründung und Verfassung der ersten Christengemeinden.

IV. Stiftung der Sonn- und Festtage.

V. Anfängliche Entstellung des Christenthums durch Juden- und Heidenthum.

VI. Die Christenverfolgungen nebst ihren Uebeln.

VII. Der Bilderdienst.

VIII. Ausartung des Christenthums als römische Hof- und Staatsreligion.

IX. Entstehung des Mönchthums.

X. Gründung des Papstthums.

XI. Ausbreitung des Christenthums im Abendlande, und Verdrängung desselben im Morgenlande durch die Araber.

XII. Steigende Macht des Papstthums und zunehmender Verfall des Christenthums.

XIII. Gänzliche Ausartung der christlichen Kirche und Religion durch das Papstthum.

XIV. Entstehung der Kirchenverbesserung nebst ihren wohlthätigen Folgen.

I. Das Evangelium oder Christenthum mit Christi und seiner Jünger Worten.

Unter allen Völkern des Alterthums waren die Juden das einzige Volk, welches nur einen Gott, seinen Jehova, aber immer nur als Nazionalgott verehrte; denn selbst die Weisen unter den Griechen, der geistreichsten und gebildetsten Nazion der alten Welt, hatten sich nicht zur reinen Erkenntniß und Verehrung eines einzigen höchsten Wesens erheben können. Und schon fing die Vielgötterei der Griechen und Römer an, ein leeres Zeremonienwesen zu werden, und der Jehovadienst der Juden gänzlich auszuarten, als unter ihnen Jesus Christus, der verheißene Messias, das Evangelium oder die frohe Botschaft von dem einzigen wahren Gott, dem liebevollen Vater aller Menschen, so wie dessen Anbetung im Geist und in der Wahrheit, unter Zeichen und Wundern verkündete, und an allen Orten und unter allen Völkern der Erde zu verkünden seinen Jüngern gebot.

Die Hauptlehren des Evangeliums, wie es uns seine Jünger im neuen Testamente hinterlassen haben, sind folgende:

1, Es ist nur ein Gott, der allmächtige, allgütige, allweise Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der sich als liebevollen Vater, als das vollkommenste Wesen, durch seinen Sohn Jesum Christum im heiligen Geiste allen Menschen geoffenbaret hat. Matth. 6, 26. Marc. 10, 18. Joh. 3, 16. Jac. 1, 17.

2, Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24.

3, Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem

Gemüthe und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Das andere ist dem gleich:

4, Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Es ist kein andres, größres Gebot denn diese. Matth. 22, 37. Marc. 12, 30.

5, Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thuet ihnen auch. Matth. 7, 12. Luc. 6, 31.

6, Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebt die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr nur mit euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 44—48.

7, Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

8, Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben. Luc. 6, 27—37 ff. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Joh. 3, 17. 18. Wenn aber Jemand meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn u. s. w. Joh. 12, 44—50. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten," sagte der göttliche Lehrer zu seinen Jüngern, als sie die unduldsamen Samariter mit Feuer vom Himmel vertilgen wollten. Luc. 9, 56. Ueber sein Reich erklärte sich der göttliche Stifter vor Pilatus also: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener wür-

den dafür kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dannen. Joh. 18, 36.

Diese wenigen, aber umfassenden Lehren, aus denen der himmlische Geist des göttlichen Lehrers so deutlich spricht, sind auch in dem allgemein bekannten, erhabenen Gebete des Herrn enthalten, welches Jesus seinen Jüngern gab, und stimmen mit ihren Aussprüchen vollkommen überein. So sagt unter andern Paulus zu den Römern (12, 14.): Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den Niedern. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so haltet mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern stellet es der Strafgerechtigkeit Gottes anheim; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. — Bleibt Niemanden etwas schuldig, außer Liebe zu einander; denn wer seinen Nächsten liebt, thut ihm nichts Böses; die Liebe ist also des Gesetzes Erfüllung (13, 8.). In gleichem Sinne ruft Petrus den Christen zu: Wendet allen Fleiß an, und zeiget bei eurem Glauben Tugend, bei der Tugend Weisheit, bei der Weisheit Selbstbeherrschung, bei der Selbstbeherrschung Geduld, bei der Geduld Frömmigkeit, bei der Frömmigkeit Bruderliebe, und bei der Bruderliebe Menschenliebe. Denn wenn sich dieß, und zwar reichlich bei euch findet, so läßt es euch in der Erkenntniß unsers Herrn Jesus Christus nicht unthätig und fruchtlos sein (II, 1, 5.). Eben so schön sagt Johannes: Geliebte, lasset uns einander lieben! denn die Liebe ist von Gott, und wer die Liebe hat, der ist von Gott geboren, und kennet Gott; denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen (I, 4, 7.).

Wer findet nun in diesen himmlischen Lehren, welche den bessern Menschen bei dem Gefühle seiner Schwäche innig rühren, und mit kindlichem Vertrauen zum göttlichen Lehrer hinziehen, auch nur die geringste Spur von jenem grausamen Verfolgungsgeiste, welcher die römisch-katholische Kirche von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten beseelt, in allen christlichen Ländern Scheiterhaufen und Blutgerüste errichtet, die blutigsten und verheerendsten Religionskriege entzündet, und durch die heilige Inquisizion Millionen unschuldiger Menschen auf der Folter und im Kerker zu Tode gemartert hat? Mit blutigen Zügen stehet ihr Name in den Jahrbüchern aller christlichen Völker, über welche sie ihre Schreckensherrschaft ausgebreitet hat: das Gemetzel der Sachsen, die Kreuzzüge, die Niedermetzelungen der Albigenser, die Ausrottung der Amerikaner, die pariser Bluthochzeit, der Widerruf des Edikts von Nantes, die Dragonaden, der Mord dreier Könige, die Ligue, der Hussitenkrieg, der 30jährige Krieg, die Pulververschwörung, der Sturz der Stuarts, die Vertreibung der Salzburger u. s. w., das sind die Folgen ihrer heilsamen Lehren, das die Werke ihrer christlichen Liebe!

II. Die Apostel und Bischöfe.

Nach Jesu und seiner Jünger Aussprüchen.

Ihr seid das Salz der Erde! Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit will man salzen? Es taugt zu weiter nichts, als daß es weggeworfen und von den Leuten zertreten werde.

Ihr seid das Licht der Welt! Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. (Matth. 5, 13). Seid klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben. (10, 16.) Und ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Und soll Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Der Größeste unter euch soll euer Diener sein. (23, 8.) — Ihr wisset, daß die weltlichen Für-

sten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter Euch nicht sein; sondern welcher unter euch will groß werden, der soll euer Diener sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele. (Marc. 10, 42.) — Zum Ersten hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei. (Luc. 12, 1.) Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die da einhertreten in langen Kleidern, und lassen sich gern grüßen auf dem Markte, und sitzen gern oben an in den Schulen und bei Tische. (20, 46.) — So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleich wie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. (15, 10, 18.) Sie werden euch in den Bann thun; ja es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst damit. Und solches werden sie darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. (16, 2.) Doch fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, welcher sowohl den Leib als die Seele in der Hölle unglücklich machen kann. (Matth. 10, 28.) Wo man euch nicht aufnehmen, noch eurer Lehre Gehör geben will, da verlasset ein solches Haus, oder solche Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. (14.)

Wie Jesus hier im Allgemeinen seinen Jüngern, so wie deren Nachfolgern, den Bischöfen, den Geist bezeichnet, von dem sie als Verkünder des göttlichen Wortes beseelt sein sollen, und ihnen ihre Lage und ihr Verhalten gerade so vorstellt, wie es die damaligen Umstände und ihr hoher Beruf erforderten; so gibt Paulus in seinem ersten Briefe an Timotheus, da schon mehrere Gemeinden mit Vorstehern gestiftet waren, die Pflichten und das Betragen der Bischöfe, der Kirchendiener und ihrer Angehörigen ganz bestimmt an. (3 Kap.) „Das ist je gewißlich wahr, so Jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk. Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittsam, gastfrei, lehrfähig; kein Trunkenbold, kein Zänker, sondern ein sanfter, von Zank- und Habsucht freier Mann sein, der seinem eignen Hause wohl vorsteht, und gehorsame Kinder hat mit aller

Ehrbarkeit. Denn wer seinem eignen Hause nicht vorzustehen weiß wie wird er für die Gemeinde Gottes sorgen? Eben so müssen die Diakonen ehrwürdige Männer sein, nicht zweizüngig, nicht dem Trunk ergeben, nicht schändlich gewinnsüchtig, bewahrend das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen. Deßgleichen ihre Weiber sollen ehrbar sein, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen Dingen." — Von der Würde und Hoheit Jesu, des Hauptes der Gemeinde, schreibt Paulus an die Epheser (1, 22, 23): „Gott hat ihm Alles unter die Füße gelegt, und ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist, die Erfüllung dessen, der Alles in Allem vollendet," — an die Kolosser (1, 18): „Er ist auch das Haupt des Leibes der Gemeinde; er ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten, damit er in Allem der Erste sei." In dem Brief an die Hebräer heißt es darüber (Kap. 8.): „Wir haben einen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt, als Einer, der den Dienst verrichtet im Heiligthum, oder im rechten Zelte, welches der Herr, und nicht ein Mensch, aufgeschlagen hat."

Aus diesen bestimmten Aussprüchen, welche sich leicht durch gleichlautende vermehren ließen, erhellt gewiß deutlich genug, daß Jesus und seine Jünger nicht nur keine geistliche Herrschaft einsetzten, noch für nöthig hielten, sondern eine solche vielmehr gänzlich verwarfen, und auf allgemeine Gleichheit aller Kirchendiener drangen. Gesetzt aber, die vorgebliche Statthalterschaft der römischen Bischöfe wäre gegründet, wie viele von ihnen haben denn so im Geiste Christi und seiner Jünger regiert, daß man sie wenigstens wohlerworben nennen könnte? Die wenigsten Päpste hatten höchstens Mönchstugenden, die meisten nicht einmal diese. Abgesehen also von den schändlichen Lastern, womit die meisten ihren Lebenswandel und ihre Würde befleckt, haben sie alle, mit wenigen Ausnahmen, so viel Noth und Elend durch ihre Verfolgungen verursacht, so viele Ströme Blutes durch ihre Kriege vergossen, und so viele Menschen und Völker in eiserne Fesseln geschlagen, daß sie als anmaßende, freche, blutdürstige und feige Tyrannen vom römischen Volke selbst verachtet waren, und daß ihr Tod als ein öffentliches Glück betrachtet wurde. Mit Recht sagt ein großer Geschichtschreiber:

„Die Aussagen der geachtetsten Kirchenschriftsteller würden die Häupter der rechtgläubigen Kirche blutiger als jede Satire geißeln.“ — Sonderbar genug, daß die Päpste und Kardinäle, wiewohl, in Folge ihrer geistlichen Lebensart, in der Kriegs-, Verwaltungs- und Staatskunst unwissend, dennoch so große Talente für die Politik entwickelt haben, als ob sie ihr ganzes Leben in Machiavellis Schule gegangen wären, ob sie gleich ihre himmlische Würde allen irdischen Interessen entfremden sollte; sonderbar genug, daß kein einziger Papst vorkommt, der als ein guter Hausvater Ackerbau, Gewerbe und Handel befördert hätte; kein einziger, der als ein weiser Richter gute Gesetze gegeben, oder eine gute Rechtspflege aufrecht erhalten hätte; ja jede Landschaft, jede Stadt verlor, sobald sie unter die päpstliche Herrschaft kam, ihren frühern Wohlstand, ihre bisherigen Vorzüge. Denn die meisten Päpste, anstatt die Mängel und Mißbräuche zu verbessern, vermehrten dieselben bald durch Geiz oder Verschwendung, bald durch Nachlässigkeit oder Ausschweifungen. Korn und Brod wurden gewöhnlich als Monopole, zur Bereicherung der päpstlichen Kammer, entweder von dieser selbst jüdisch verwaltet, oder an die Meistbietenden verpachtet. Ohne Kenntniß ihrer Geschichte könnte man natürlich glauben, daß nicht nur der Kirchenstaat, sondern ganz Italien, als Sitz des heiligen Vaters der Christenheit, wenn auch nicht in den ersten, doch in den spätern Zeiten, durch beständige Ruhe und Freiheit, das glücklichste Land auf Erden gewesen sei; daß sich besonders der Kirchenstaat durch eine weise Verwaltung stets im blühendsten Wohlstande befunden habe; daß sich seine Einwohner durch Frömmigkeit und Sittlichkeit vor andern ausgezeichnet haben; allein die Geschichte berichtet gerade das Gegentheil: die päpstliche Regierung hat alle Gebrechen der Anarchie mit allen Gräueln des Despotismus vereinigt; kein Staat auf der Welt ist bis auf den heutigen Tag jemals schlechter verwaltet worden als der Kirchenstaat; seine Einwohner sind bis auf die neuesten Zeiten als fromme Müßiggänger, niedrige Heuchler, grausame Räuber, feige Meuchelmörder, feile Giftmischer u. s. w. berüchtigt gewesen.

Obgleich die Päpste gewöhnlich erst in reifern Jahren, wenn nicht in hohem Alter, wo die Leidenschaften schon erkaltet sind, zu dieser heiligen Würde gelangen; obgleich ihre

ganze Erziehung zu Priestern, welche auf Tödtung der Leidenschaften gerichtet ist, sie schon frühzeitig zu sanften und friedfertigen Menschen machen muß; obgleich die christliche Religion selbst, deren sichtbares Oberhaupt sie vorstellen wollen, vor allem Mäßigung, Enthaltsamkeit, Verträglichkeit, Liebe und Frieden predigt; so haben doch die meisten Päpste alle niedere Leidenschaften, als Zorn, Habsucht, Rache, Grausamkeit in einem solchen Grade gezeigt, wie man sie weder von ihrem Alter, noch von ihrer Erziehung, noch von ihrem Amte erwarten sollte. Ihre Sprache ist nicht die ernste Rede ruhiger Väter, sondern der heftige Ausbruch erbitterter Feinde; Päpste und Kardinäle bekämpften ihre Gegner mit einer Erbitterung, die alle gleich verhaßt und verächtlich macht. Da nun viele Päpste vor ihrer Erhebung bescheidne, ruhige und sanfte Männer waren, so scheint man nicht mit Unrecht diese gänzliche Veränderung ihres Charakters dem Glauben an ihre irdische und himmlische Machtvollkommenheit und an die Unfehlbarkeit ihrer Entscheidungen beizulegen. Denn dieser Glaube bestärkt einen Wahn, der dem menschlichen Geiste schon von Natur eigen ist, indem die Papstweihe, die vermeintlich alle Gaben des heiligen Geistes auf ihn überträgt, dieses angeborne und allgemeine Vorurtheil gewissermaßen heiligt. Und durch Vorurtheile und Aberglauben beherrschte man die Menschen zu allen Zeiten. Aber auch außerdem mußte ihre Herrschaft ausarten, weil die Menschen von Natur geneigt sind, die Gewalt zu mißbrauchen, und weil in jeder Herrschaft das Streben liegt, ihre Gränzen zu erweitern. Aus diesen beiden Quellen flossen auch ihre empörenden Grundsätze, nach denen es ihnen erlaubt war, sich selbst den Gesetzen zu entziehen und Andern die härtesten aufzulegen, die heiligsten Verträge und Eide zu brechen, die Kirche selbst zu berauben, das Vaterland zu verrathen, sich an die Spitze einer Räuberbande zu stellen, ganze Länder zu verwüsten, ganze Völker in ihrem Blute zu ertränken. Vergeblich suchten daher zuweilen die Kardinäle vor der Wahl, die päpstliche Macht durch Eide und Verträge zu beschränken, Mißbräuche durch Gesetze abzuschaffen; denn der erwählte Papst scheute sich nie in seiner Machtvollkommenheit, den als Kardinal geleisteten Eid zu brechen; denn nach päpstlichen Grundsätzen ist man überhaupt nur so lange gegen Andre verpflichtet, als man ihre Dienste braucht, oder nicht anders kann, und jeder für die Kirche,

d. h. für den Papst, nachtheilige Vertrag ist ungiltig, wenn ihn auch der feierlichste Eid besiegelte. Gewöhnlich ließen sich die Kardinäle bei der Papstwahl weit mehr von Eigennutz, Parteisucht und andern Leidenschaften als von dem hohen Interesse der Kirche leiten, und dachten selten oder gar nicht an die folgenreiche Wichtigkeit, da sie doch, wie einst der Kardinal von Tarent zu Thomas von Sarzana sagte, bedenken sollten, „daß sie im Papste der Erde gleichsam einen Gott, einen Mann geben, der Gewalt habe, zu binden und zu lösen, den Himmel zu öffnen und zu schließen." — Das Kardinalcollegium stand überdieß ganz in der Gewalt des Papstes, indem er die Macht hatte, sie zu wählen, zu belohnen und zu bestrafen; er konnte ihre Anzahl willkührlich vermehren und vermindern, sie verhaften, einkerkern, foltern, ausstoßen und hinrichten lassen, wie dieß auch oft geschehen ist, entweder aus Hab- oder Rachsucht. Eben so wenig galten die Kardinäle als beständiger Rath der Päpste; denn sie zogen sie nicht zu Rathe, wiewohl sie gewöhnlich in die Bullen setzten: nach dem Rathe unsrer Brüder, wie sie die Kardinäle zu nennen pflegten.

So schützt ihre heilige Würde die Päpste, nicht nur, für ihre Verbrechen verantwortlich zu sein, sondern auch, für dieselben leiden zu müssen, da sie im Gegentheil dieselbe davor hätte bewahren sollen, und daran ist offenbar die katholische Kirche Schuld, indem sie die Päpste nicht nur nicht für ihr Betragen verantwortlich macht, sondern sogar noch in Schutz nimmt, und ihnen die Religion zum Deckmantel gibt. Man scheute sich immer, selbst den verlornen Ruf ihrer Heiligkeit anzugreifen, man fürchtete sich immer, gegen sie das Vergeltungsrecht zu gebrauchen, und furchtbar waren sie zu jeder Zeit durch die Macht des Aberglaubens, der ihre Gewalt, weit über die Gränzen des Kirchenstaats, in allen christlichen Ländern befestigte. Wir sehen daher Päpste, im Laufe der Jahrhunderte, nicht nur als Theilnehmer, sondern selbst als Anstifter himmelschreiender Schandthaten. Mochte auch ein Papst mit noch so großem Eifer für das Wohl der Christenheit den heiligen Stuhl besteigen, so überwog doch bald in seinem Geiste der unmittelbare Vortheil seiner weltlichen Herrschaft die Wohlfahrt der Kirche, und kein Mittel war ihm dann zu schlecht, keine Unthat zu grausam, denselben zu erreichen. Wenigstens haben die meisten Päpste weit mehr weltlichen als geistlichen Sinn gezeigt, und alle

nach unumschränkter Weltherrschaft gestrebt. Selbst die unbescholtensten Kardinäle waren stets am eifrigsten darauf bedacht, die weltliche Herrschaft der Kirche auszudehnen. Daher spannten sie über die ganze Christenheit das Netz ihrer Ränke; brachen sich überall die Bahn durch Lug und Trug, und erweiterten ihre Herrschaft durch Gewalt und Grausamkeit, indem sie Gut und Blut der Völker ohne Bedenken aufopferten; daher besteuerten sie die ganze Christenheit zur Führung ihrer ruchlosen Kriege, ertheilten für Geld oder Frevel jedem Verbrecher sichern Schutz und jedem Sünder vollkommne Vergebung, ja selbst das Vorrecht, von jedem Bannstrahle, von jeder Kirchenstrafe ausgenommen zu sein.

Ein wahres Glück für die unterdrückten Völker wäre es gewesen, wenn die Päpste als gute und weise Haushalter Gottes die Regierung der Könige geleitet hätten! Die Päpste allein hätten, bei ihrer geistlichen und weltlichen Macht, nicht nur die christliche Kirche zu ihrer möglichst höchsten Vollkommenheit im Völker- und Staatenleben, sondern auch die bürgerliche Verfassung der christlichen Völker zu der so oft versuchten, und noch nicht gefundnen, besten Regierung bringen, und eine allgemeine Brüdergemeinde und heilige Allianz stiften können. Aber leider ist der heilige Geist über sie als Usurpatoren nicht gekommen, sondern die grausame Politik des römischen Senats auf sie übergegangen! Wer aus sich selbst redet, der sucht seine eigne Ehre; wer aber die Ehre dessen suchet, der ihn gesandt hat, der liebt die Wahrheit, und ist kein Betrieger, spricht der Herr! Joh. 7, 18.

III. Gründung und Verfassung

der ersten Christengemeinden.

Nachdem der göttliche Stifter unsers Glaubens seinen Jüngern geboten, auszugehen in alle Welt und zu lehren alle Völker, sie taufend im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, entstanden bald nach seinem Hingange mehrere Gemeinden zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Ephesus, zu Korinth, zu Rom u. s. w. unter dem Namen Christen, und mit denselben mancherlei Einrichtungen zu ihrer Erhaltung und Ausbreitung, als die Erwählung von Vorstehern oder Bischöfen und Gehilfen oder

Diakonen, von Aeltesten oder Presbytern; denn die Apostel selbst standen keiner einzelnen Gemeinde besonders vor. Die Bischöfe ordneten und besorgten die Andachtsübungen; die Presbyter führten die Aufsicht über die Sitten und die Geschäfte der Gemeinde, und vertraten mit den Diakonen, den Kassenverwaltern und Armenpflegern, zuweilen die Stelle der Bischöfe. In vielen Gemeinden hatten die Christen anfangs eine Gemeinschaft der Güter. Der Aufnahme in die Gemeinde ging ein sorgfältiger Unterricht in der christlichen Lehre und die von Jesu selbst angeordnete Taufe als Weihe zum christlichen Leben und Glauben voraus. Zur größern Sicherheit seiner Zusage mußte jeder Täufling einen Taufzeugen seines Geschlechts stellen, welcher seine Treue gegen den christlichen Glauben verbürgte, und die Sorge für seinen christlichen Lebenswandel übernahm. Von den Juden kam, ohne eine Anordnung Jesu selbst, die priesterliche Trauungssitte zu den Christen, und seit dem Ende des 2ten Jahrhunderts pflegten sie jedes Verlöbniß dem Bischofe oder Presbyter anzuzeigen, und keine Ehe ohne den priesterlichen Segen zu schließen. Erst in der Folge entstanden aus dieser freiwilligen Anzeige, als die Priesterherrschaft Alles an sich riß, die kirchlichen Aufgebote und Ehegesetze, wodurch die Ehesachen unter die Rechtspflege der Kirche kamen.

Von Juden und Heiden verfolgt, mußten die ersten Christen ihre Versammlungen, um sich durch Gebet, Gesang und Vorlesung heiliger Schriften gemeinschaftlich zu erbauen, in verborgnen Wohnungen, in unterirdischen Gewölbern, auf Gräbern, sogar in Höhlen und Wäldern, mehr des Nachts als bei Tage halten. Allmählig errichteten sie auf Kirchhöfen kleine Bethäuser ohne irgend ein andres Geräth, als den Tisch des Herrn; denn Tempel und Altäre sahen die ersten Kirchenlehrer als Gräuel des Heidenthums an. War die Erbauungsstunde zu Ende, so feierten sie nach Entlassung der Ungetauften (concione missa, daher Messe), bei einem traulichen Liebesmahl, wozu ein Jeder seinen Theil mitbrachte, das Gedächtnißmahl des Herrn mit Brechung des Brodes und Darreichung des Kelches, wie es der Herr selbst gefeiert und eingesetzt hatte. Dabei fand gegenseitige Ermunterung, Tröstung und Unterstützung (Almosen) Statt. So waren diese ersten Gemeinden in der That schöne Vereine für das äußere und in-

nere Leben der Menschen; allein leider dauerte dieser glückliche Zustand, wie einst im Paradiese, nicht lange. Viele der neuen Anhänger, welche theils Neugierde, theils Mangel, theils Eigennutz, theils Gewissensangst herbeizog, wie wir sowohl aus der Geschichte und den Briefen der Apostel sehen, als aus dem allgemeinen Sittenverderbniß vermuthen können, befleckten bald die Gemeinden mit ihren Lastern, und entstellten die Lehre durch ihre Irrthümer. Dazu kamen noch die teuflischen Irrlehrer und falschen Wunderthäter, so daß dem Evangelium schon früh das traurige Schicksal widerfuhr, welches ihm der göttliche Stifter und der Apostel Paulus von den ersten bis auf die neuesten Zeiten voraussagten: „Denn es weren falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe! ich habe es euch vorausgesagt. (Matth. 24, 11, 24. Marc. 13, 5, 6. Luc. 21, 8.) Bestimmt aber sagt der Geist, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen werden, achtend auf Irrgeister und Teufelslehren; die mit Scheinheiligkeit Lügen verbreiten, gebrandmarkt am eignen Gewissen; die verbieten zu heirathen und gewisse Speisen zu genießen, welche Gott geschaffen, daß sie dankbar genossen werden von den Gläubigen und von denen, welche die Wahrheit erkannt. (I. Timoth. 4, 1 ff.) — Hieraus entstand schon eine Verschiedenheit in den ersten Gemeinden, später Zwietracht, Verfolgung und Spaltung jeder Art. Dem erstern Uebel suchte jede Gemeinde durch die Kirchenzucht abzuhelfen, indem sie Kirchenstrafen anordnete, welche in Kirchenbuße und Kirchenbann bestanden. Die Büßenden mußten in Trauerkleidern am Eingange des Versammlungsortes, später der Kirche, die Ein- und Ausgehenden um Verzeihung bitten, und ein öffentliches Bekenntniß ihres Vergehens ablegen. Die Dauer der Buße war nach Umständen verschieden, und endigte entweder mit der Lossprechung (Absolution) und Wiederaufnahme, oder mit der gänzlichen Ausstoßung aus der Gemeinde, dem Kirchenbann (Exkommunikazion). Diese Einrichtung, eben so weise als nothwendig, war das Werk und das Recht der Gemeinde. Als es sich aber die Bischöfe in der Folge anmaßten, verlor es seine wohlthätige

Kraft, und das alte Uebel kehrte schlimmer als vorher zurück. Eben so vergrößerten sie das zweite Uebel durch Beförderung der Unwissenheit und des Aberglaubens. Diese beiden Uebel dienten ihnen vom Anfang bis jetzt zu Grundpfeilern ihrer geistlichen Zwingherrschaft; diese beiden Uebel waren die reichen Goldquellen für ihre Habsucht oder Verschwendung; diese beiden Uebel brauchten sie endlich als Mittel, alle nur mögliche Schandthaten zu begehen und begehen zu lassen, mittelst der Religion zu verbergen oder selbst zu rechtfertigen.

IV. Stiftung der Sonn- und Festtage.

Einfach und rührend, wie die Lehre selbst, war anfangs die christliche Erbauung. Aus dem jüdischen Sabbat entstand, bei der Vermehrung der Christen, der Sonntag oder Tag des Herrn als Gedächtnißfeier seiner Auferstehung. Man feierte ihn nur früh durch eine gemeinsame Andacht mit Gesang und einer Rede, ohne die Berufsgeschäfte auszusetzen. Damit verband man die Einsammlung und Vertheilung der Geschenke unter die Armen (Opfer — Klingebeutel) und das Liebes- und Abendmahl. Dieser Kirchengebrauch (Liturgie) war aber nicht in allen Gemeinden gleich, weil der göttliche Stifter unsers Glaubens selbst die vollkommenste Freiheit in Gebräuchen ließ, aber den heiligsten Willen im Leben forderte. — Werke in Gott gethan — (Joh. 3, 20, 21.) oder wie der Apostel Paulus an Timotheus (I. 1, 5): Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben — das ist der Hauptzweck der Lehre, alles Uebrige ist Mittel. — Vor dem vierten Jahrhunderte hatte man weder die Schriften des neuen Testamentes gesammelt, wie wir sie jetzt haben, noch für die Sonn- und Festtage die Evangelien und Episteln (Perikopen) bestimmt. Erst seit Konstantins Uebertritt erhielt der Sonntag eine gesetzliche Kirchenfeier, wo alle Geschäfte des gemeinen Lebens, außer Ackerbau und Werken der Liebe, ruhen mußten, wiewohl er die Märkte auf die Sonntage verlegte, damit das Landvolk, bei dem Mangel an Kirchen, häufiger in die Stadtkirchen käme. Einige folgende Kaiser gaben noch strengere Befehle für die Sonntagsfeier, so daß alle Schauspiele und rauschende Lustbarkeiten

verboten waren, was bei der damaligen allgemeinen Sittenverderbniß gewiß nöthig war, und seit dem 5ten Jahrhunderte befahlen Concilienbeschlüsse die strengste Sonntagsfeier, wie sie noch jetzt in England beobachtet wird. Außer den Sonntagen feierten die ersten Christen Ostern und Pfingsten bis auf Kaiser Trajan; später kamen Weihnachten, der Charfreitag, Christi Himmelfahrt und die Gedächtnißtage der Märtyrer hinzu. In den folgenden Jahrhunderten mehrte sich ihre Zahl durch die Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen eben so sehr, als ihre Heiligkeit durch leere und abergläubische Zeremonien sich minderte; denn zu den jüdischen und heidnischen Gebräuchen, die sich mit ihrem Aberglauben in die Feier aller einmischten, gesellten sich noch die päpstlichen Mißbräuche jeder Art.

V. Anfängliche Entstellung des Christenthums durch das Juden- und Heidenthum.

Es gibt keine Wahrheit, die nicht verkannt und entstellt, nichts Gutes, das nicht, gemißbraucht, zum Uebel werden könnte. Diese traurige Erfahrung zeigt sich nirgends häufiger als in der Geschichte der christlichen Religion. Wie man ihre einfache Andachtsübung in ein leeres Zeremonienwesen verwandelte, so machte man ihre göttlichen Wahrheiten zu menschlichen Irrthümern, ihre heilsamen Wunderthaten zu schädlichen Gaukeleien und abergläubischen Wunderkuren. Denn da durch die Hände der Apostel unter dem Volke viele Zeichen und Wunder geschahen, so trug man die Kranken auf die Gassen, daß sie, wenn Petrus vorbeiginge, sein Schatten heilen möchte, und legte Kleidungsstücke von Paulus in gleicher Absicht auf die Kranken, ja man wollte sie selbst vergöttern und ihnen opfern (Apostg. 5, 14, 19te Kap.). Die Juden wollten nur Wunder sehen und alle mosaische Zeremonien beibehalten; die Griechen konnten sich eben so wenig von ihren religiösen Gebräuchen als von ihren philosophischen Ansichten trennen. Daher mußten die Apostel immer ihre ganze Kraft aufbieten, die Verirrungen und Laster ihrer Juden- und Heidengemeinden zu bekämpfen; daher ihre beständigen Warnungen vor Irrlehrern, falschen Wunderthä-

tern, Götzendienst oder Ausschweifungen. — Indessen erhielten die steten Verfolgungen, welche die ersten Christen von den Juden und Heiden zu leiden hatten, noch immer ihre Sittenreinheit und Eintracht, stärkten ihre Kraft zur Tugend, und befestigten ihren Muth und Glauben, für welchen viele unter ihnen freudig ihr Leben ließen, und dadurch zu Blutzeugen der christlichen Lehre oder Märtyrer wurden.

VI. Die Christenverfolgungen nebst ihren Uebeln.

Die Christen, von den Römern anfangs mit den Juden verwechselt, oder für eine Judensekte gehalten, und als solche nicht nur keiner Bekanntschaft gewürdigt, sondern allgemein gehaßt und verfolgt, fielen bald einzeln, wie der heilige Stephan, der erste Märtyrer, 34 oder 35 nach Chr., die Apostel Stephan 43 n. Chr., die beiden Jakobe zu Jerusalem, 63 n. Chr., Petrus und Paulus zu Rom, 68 n. Chr. und Andre, bald in Menge als Opfer ihres Glaubens, wie 1) bei Roms Brande durch Nero (64); 2) unter Domitian (95); 3) unter Trajan (105); 4) unter Marcus Aurelius (177); 5) unter Septimus Severus (202); 6) unter Maximian (235); 7) unter Decius (249); 8) unter Valerian (257); 9) unter Aurelian (274); und endlich 10) unter Diocletian (aera Martyrum oder Diocletiani 282 — 303). Dieß sind die sogenannten 10 Christenverfolgungen, die bald mehr, bald weniger allgemein und grausam, aber immer nicht so grausam als die nachherigen päpstlichen Verfolgungen waren. Die unerschütterliche Standhaftigkeit, mit welcher viele Martyrer unter den größten Qualen ihrem Glauben treu blieben, verschaffte ihnen den Namen und die Verehrung von Heiligen bei ihren frommen Mitchristen. Diese Ehre reizte viele, den Martyrertod zu suchen. Bald schrieb der Aberglaube den Ueberbleibseln von ihrer Kleidung oder von ihrem Körper wunderthätige Kräfte zu, und bewahrte sie als Schutzmittel (Amulete) gegen jedes Uebel unter dem Namen Reliquien sorgfältig auf. Dieser Aberglaube griff bald so sehr um sich, daß die Reliquien ein bedeutender Handelsartikel wurden, und daß der Kaiser Theodosius vergeblich ein Gesetz gab, wodurch er die Ausgrabung

und Verstümmelung der Leichname, so wie den Handel mit denselben verbot. Aus der Erzählung ihrer wunderbaren Schicksale und Thaten entstanden die Heiligengeschichten oder Legenden, die man zu frommer Erbauung sogar der heiligen Schrift vorzog. Auch ging man einzeln und in Menge zu den Orten, wo ihre Gebeine ruhten, oder nur Reliquien waren, um daselbst sein Gebet zu verrichten, oder um bei ihrer Wunderkraft Hilfe zu suchen, und man nannte dieß Bet- oder Wallfahrten zu den Gnadenorten.

VII. Der Bilderdienst.

Fast zu gleicher Zeit entstand auch der Bilderdienst aus der vorgeblichen Entdeckung einiger Abbildungen von Christus, Maria und den Aposteln, die vom Himmel gefallen sein sollten, wie der heilige Schild des Mars bei den Römern, und durch ihn erlitt das Christenthum die merkwürdigste Umwandlung. Die Christen betrachteten zwar anfangs die Bilder als bloße Symbole, und verrichteten ihre Andacht vor denselben, nicht zu denselben; dessenungeachtet kehrten sie dadurch zum heidnischen Götzendienst zurück, und alle Kirchenlehrer, bis über die Mitte des 4ten Jahrhunderts, bekämpften denselben gleich stark mit Gründen und Spöttereien. Allein unter dem Kaiser Konstantin d. Gr. nahm er, besonders von Cyrillus, Bischof von Alexandrien, in Schutz genommen (431), allgemein über Hand. Die Wunderwerke thaten nämlich bald selbst Wunder: sie heilten Kranke, sie siegten über die Feinde des Staats und der Kirche, und gelangten bald zu dem Rufe göttlicher Allmacht. Natürlich blieb man dabei nicht stehen, sondern trug dieselbe Wunderkraft auch auf andre Bilder über, die nicht göttlichen Ursprungs waren, vervielfältigte ihre Zahl, und erhöhte den Werth ihrer Verehrung, daß der Götzendienst der Alten in eben der Religion, welche ihn vernichtet hatte, in seinem ganzen Umfange wieder auflebte. Dieß gab den Muselmännern, deren junge Religion sie mit Begeisterung erfüllte, beständig Gelegenheit, die Christen mit Vorwürfen der Abgötterei und bitterm Spotte zu überhäufen; ja sie zwangen die Christen mit ihrer wunderthätigen Kreuzfahne (labarum) zur Flucht, eroberten (638) Edessa, seines göttlichen Gnadenbildes ungeachtet, beschimpften und zerstörten die Bilder der Religion

sammt ihren Altären, und überführten diese vorgeblichen Werkzeuge Gottes, die Heiligen und die Engel, die Halbgötter der Christen, der erbärmlichsten Ohnmacht. Unter den Christen verwarfen zuerst die Isaurier die Verehrung der Heiligenbilder, und daher begann mit der Erhebung ihres Landsmannes Leo auf den Kaiserthron (717—741) der allgemeine Kampf für und gegen den Bilderdienst. Allgemeine Rechtgläubigkeit ward gegen ihn durch die Kirchenversammlung zu Konstantinopel bestimmt. Die Mönche verfluchten daher diese als Ketzerei, weil sie einen einträglichen Handel mit Bildern trieben, so wie sie später die Buchdruckerei als ein Teufelswerk verschrien, weil sie durch dieselbe ihren Verdienst mit Bücherabschreiben verloren. Der Aufruhr ward allgemein, und viele Mönche kamen dabei ums Leben, oder entsagten dem Mönchsleben. Er ward endlich auf der Synode zu Konstantinopel 842 angenommen, nachdem er schon auf der Kirchenversammlung zu Nicäa 786 vom Papst Hadrian 1. bestätigt, von Karl d. Gr. aber 790 widerlegt, und von der frankfurter Synode 794 verworfen worden war. In der russisch-griechischen Kirche gilt Karl d. Gr. deshalb für einen Ketzer. Zu Anfange des 9ten Jahrh. schrieben Claudius, Agobard u. A. gegen den Bilderdienst.

VIII. Ausartung des Christenthums

als römische Hof- und Staatsreligion.

Nach der letzten Christenverfolgung trat 311 der Kaiser Konstantin d. Gr. aus Politik zum Christenthum über, welches sich, aller Unterdrückung ungeachtet, seit Nero bis Diocletian und Galerius, vom Ganges bis ans gallische Meer ausgebreitet hatte, und erhob es aus diesem Grunde mit Zurückgabe aller Kirchen und Güter, so wie mit Zusicherung voller Religionsfreiheit und vieler Vorrechte, als: Steuerfreiheit und eigner Gerichtsbarkeit der Geistlichen, zur römischen Hof- und Staatsreligion (312 und 313). Dadurch that das Christenthum freilich einen großen Schritt zu seiner schnellen und allgemeinen Verbreitung im römischen Reiche; allein es verlor dadurch auf mehr als eine Weise an seiner innern Reinheit, äußern Einfachheit und hohen Bestimmung. Zuerst ging nun auf einmal das

ganze Heidenthum in dasselbe über: die heidnischen Tempel wurden in christliche Kirchen, die Bildsäulen in Heiligenbilder umgeschaffen, und die meisten Gebräuche beibehalten. Daher die Altäre, die Kerzen, der Weihrauch, das Weihwasser, das Geläute mit kleinen und großen Glocken, die Entstehung und Kleidung der Priester mit allem ihren Unwesen. Nirgends ist jedoch der Einfluß des Heidenthums auf das Christenthum größer und sichtbarer als in Italien, bis auf den heutigen Tag. Aus der einfachen und rührenden Erbauung am Tische des Herrn entstand ein prunkvoller, gedankenloser Altardienst. Der Papst Bonifaz 4. verwandelte 610 das Pantheon, den Tempel aller Götter, in einen Tempel aller Heiligen, der christlichen Halbgötter, und der Jungfrau Maria, welche an die Stelle der Cybele oder Isis getreten war, und welcher schon der Kaiser Justinian Tempel erbauet hatte. Zu gleicher Zeit ordnete der Papst für sie einen allgemeinen Festtag an. Aus den Cerealien entstand das Fest der heil. Agathe. Dazu kam noch, daß nun, da der Kampf mit dem Juden- und Heidenthum aufhörte, der innere Zwist über allerlei streitige Gegenstände allgemein um sich griff, nachdem man willkürlich der heiligen Schrift die Tradizion oder mündlichen Ueberlieferungen Jesu und der Apostel an die Seite gesetzt hatte. Denn kaum hatten sie durch Konstantins Uebertritt Ruhe mit ihren Feinden erhalten, so fingen sie nicht nur gegen die Heiden, sondern auch gegen einander zu wüthen an. Der Kaiser Gratian gab schon ein Toleranzedikt zum Besten aller christlichen Parteien. Nicht nur die Verschiedenheit der Juden- und Heidenpriester, sondern die Aussprüche Jesu und seiner Jünger selbst über den Geist Gottes, den heiligen Geist, die Gaben des Geistes und andre Wunderkräfte, über den Glauben und die Wirkungen des Glaubens, über die Erscheinungen, Nachstellungen und Austreibungen des Teufels, über freiwillige Ehelosigkeit und Fasten u. s. w., so wenig sie ein kindlich frommes Gemüth, in welchem die Liebe Christi ist, beunruhigen können, erregten allerlei Zweifel, Meinungen und Irrthümer, Aberglauben und Unglauben. Die großen christlichen Lehrer und Schriftsteller, die Kirchenväter, unter denen in der griechischen Kirche Clemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, Athanasios und Chrysostomos; in der römischen Kirche

Augustin, das Orakel derselben, Tertullian, Ambrosius und Hieronymus, vom 2ten bis 6ten Jahrhunderte, besonders hervorragen, gaben theils keine richtige Erklärungen, theils fielen sie selbst in die gröbsten Irrthümer über die Person Jesu, über das Wesen des Teufels, über die Wunderkraft, über die Lehre vom Fegefeuer, welche aus der griechischen Philosophie überging, und von Augustin und Origenes vorzüglich ausgebildet wurde u. s. w. Alle hielten freiwillige Ehelosigkeit und andere unnöthige Entsagungen, sogar Martern, für eine Annäherung an Gott; die Ehe aber für einen Damm gegen den Naturtrieb und ein nothwendiges Uebel, der Ausschweifung zu steuern. So gingen schon früh aus dem Schooße des Christenthums selbst die Sekten der Nazarener, Nikolaiten, Gnostiker, Arianer u. s. w. hervor. Man hielt Synoden und Konzilien oder Kirchenversammlungen, und die Bischöfe traten als Gesetzgeber des Glaubens auf, durch Bestimmung des kirchlichen Lehrbegriffs und eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses, indem sie zugleich die Gränzen der Rechtgläubigkeit und Unrechtgläubigkeit (Orthodoxie und Heterodoxie) festsetzten. Die erste große Synode ward zu Alexandrien 320, das erste ökumenische oder allgemeine Concilium zu Nicäa 325 auf Befehl des Kaisers Konstantin gehalten, und auf beiden Arius, Presbyter von Alexandrien, wegen seiner Lehre, daß Christus geringer sei als Gott, als Häretiker oder Ketzer verdammt und verbannt. Daraus entstanden in der Folge, besonders unter der päpstlichen Geistestyrannei, die verderblichsten Religionsstreitigkeiten und die blutigsten Verfolgungen durch Glaubens- und Vehmgerichte. Denn auch alle nachfolgende Kirchenversammlungen, auf welchen unwissende und streitsüchtige Priester die Unergründlichkeit der Gottheit und den tiefen Sinn der heiligen Schrift bestimmen wollten, dienten eher dazu, die Gemüther noch mehr zu verwirren und zu entzweien, als sie aufzuklären und zu versöhnen, wie die zweite zu Konstantinopel 381, wo man die Lehre vom heiligen Geiste bestimmte, die dritte zu Ephesus 431, und die vierte zu Chalcedon 451, auf welchen beiden man die Lehre von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo festsetzte, so großes Ansehen ihre Beschlüsse auch dadurch erlangten, daß man seit dem vierten Jahrhunderte die Meinung verbreitete: diese Versamlungen ständen unter der

unmittelbaren Leitung des heiligen Geistes! Das war in der That eine Lästerung wider den heiligen Geist, welche man sich nur bei der damaligen Unwissenheit und dem damaligen Glaubenszwange erlauben konnte. Freilich hat der Herr zu seinen Jüngern gesagt: Wenn aber der Tröster, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; aber sie waren Kinder dieser Welt, und die Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. (Joh. 14, 15, 16te Kap.). — Neue Glaubensstreitigkeiten brachen durch Aetius unter Constantius, und durch Nestorius unter Theodosius aus, welcher die Arianer und Heiden von herumziehenden Mönchen grausam verfolgen ließ, und die römische Kirche für die allein rechtgläubige, mit bürgerlichen Vortheilen, erklärte, nachdem er 381 den Jupiterdienst abgeschafft und die Gottheit des heiligen Geistes befohlen hatte. Zu gleicher Zeit griff Unwissenheit und Aberglaube, Abgötterei und Sittenlosigkeit immer mehr unter den Christen um sich. Seit der letzten Hälfte des 4ten Jahrh. entstanden unter ihnen Todtenopfer; es geschahen Wunder und Weissagungen von lebenden und verstorbenen Heiligen; die Anbetung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder, der Glaube an Erscheinungen von guten und bösen Engeln, so wie häufige Austreibungen des Teufels u. s. w. waren die wichtigsten Gegenstände der Religion. Mit Gepränge brachte man die Reliquien in die Kirchen, und setzte sie unter den Alären bei. Bald baute man keine Kirche ohne sie, und feierte über denselben das heilige Abendmahl. Jedermann suchte Reliquien zu erhalten, und Geschenke davon stiegen immer mehr im Werthe. Nach Sitte der alten Römer, stellten die Christen im 5ten Jahrh. schwelgerische Gastmähler an, und führten in den Kirchen Schauspiele auf, um die Heiligen an diesen Vergnügungen Theil nehmen zu lassen, oder sie dadurch zu ehren. In Rom und andern großen Städten dauerten die blutigen Kampfspiele und unsittlichen Lustspiele, wiewohl von Konstantin verboten, nach wie vor fort. Noch verderblicher als die Menschenzerfleischungen im Circus und Amphitheater, waren die unzüchtigen theatralischen Vorstellungen im 5ten und 6ten Jahrh. Und wie man in Rom fortfuhr, die heiligen Hühner zu unterhalten und Auspizien zu nehmen; so widmete man auch die Mimen und circensischen Spiele dem

Heilande der Welt. Dabei sah man überall erschreckende Vorbedeutungen; man hielt Kometen und Nordscheine für Zeichen des göttlichen Zorns, als Vorboten großen Unglücks, oder für Wirkungen des Teufels und der Zauberei. Eben so unwürdig, wie ihre religiösen Vorstellungen und Begriffe, waren ihre Abbildungen Gottes und der heiligen Dreieinigkeit. So wie man den Sohn in menschlicher Gestalt, den heiligen Geist unter einer Taube vorstellte, so bildete man Gott, den Vater, als einen alten Mann, und zwar nach der Mode, wie die Mutter Gottes, mit einer großen Perrücke ab. Ihre Abbildungen glichen ihren Vergleichungen. So verglich ein Priester die heilige Dreieinigkeit mit einem Paar Beinkleidern; ein anderer mit einem Kapuziner auf folgende Weise: Wie ein Kapuziner, geschoren wie ein Narr, kahl wie ein Wolf, und am Halse umstrickt, wie ein Dieb, dennoch nur einen Menschen ausmacht, so enthält die heilige Dreieinigkeit zwar drei Personen, aber dennoch nur einen Gott. Ja, was noch schlimmer ist, die Bildsäulen des heiligen Faustin, Guerlichon, Giles, René u. A. waren echte Priape und Lingams, und wurden auch so angebetet. Man malte oder hängte die Bilder des Heilandes, der heiligen Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, und der Apostel in Häusern und Kirchen auf; man hielt mit diesen und andern Heiligenbildern feierliche Umzüge, man wallfahrtete zu ihnen, küßte und berührte sie, um sich zu weihen, zu reinigen, zu schirmen; man gab denselben gewisse Kennzeichen, als Johannes dem Täufer einen Löwen, dem heil. Andreas ein Schwein und stellte die vier Evangelisten: Matthäus als Engel, Marcus als Löwen, Lucas als Ochsen, und Johannes als Adler dar. Auch gab man dem lieben Gott einen glänzenden Thron und Hofstaat von unzähligen Dienern, Boten und Günstlingen, mit allen Leidenschaften eines gewaltigen Herrschers; daher besondere und allgemeine Reinigungen und Sühnungen, prachtvolle Gotteshäuser (schon seit Konstantin), kostbares Kirchengeschirr, und Prunkgewänder der Diener Gottes. Denn mit Vermehrung und Bereicherung der Kirchen wuchs nicht blos die Zahl der Priester, sondern auch ihr Ehrgeiz, ihre Habsucht, ihre Prachtliebe. Es verschwand die ursprüngliche Gleichheit der Geistlichen mit der verschiedenen Größe der Gemeinden, und man unterschied sie als Metropolitane, Primate, Erzbischöfe, Exarchen, Patriarchen an Haupt- und Unterkirchen. Wie

bei den Griechen und Römern dieselben Gottheiten an verschiedenen Orten in verschiedenem Ansehen standen, so war dieß auch bei den Heiligen und Marienbildern der Christen der Fall, daher besondere Schutzheilige von ganzen Ländern und Völkern, von einzelnen Städten und Familien, von denen man als Freunde und Vertraute Gottes, als kräftige Fürbitter bei demselben nicht nur den sichersten Schutz in jeder Gefahr, sondern auch die vollste Vergebung aller Sünden hoffte; daher die allgemeinen Wallfahrten zu den Gnaden-Bildern und Orten, wo man sich vor dem unwissenden und blinden Volke nicht scheute, die Heiligen und ihre Reliquien Wunder thun zu lassen, deren natürliche Beschaffenheit die Betriegerei schon offenbarte, z. B. die Thränen und das Blut des Erlösers, die Milch der Mutter Gottes u. s. w. Aber auch die Behandlung der Heiligen und ihrer Bilder war der heidnischen ähnlich; denn man suchte sie bald durch Bitten und Gelübde, bald durch Drohungen und Verwünschungen, selbst durch Prügel und Fußtritte zu bewegen. Zu gleicher Zeit lehrte man, daß die Gnade Gottes durch Geschenke an die Kirchen, Klöster und Geistlichen gewonnen und sein Zorn besänftigt, durch Fasten und andre unnatürliche Entsagungen und Kasteiungen nicht nur die Sündenschuld getilgt, sondern auch die Martyrerkrone verdient werden könne. Da ward also das im 4ten Jahrhunderte entstandene Mönchthum, nachdem die Christenverfolgungen aufgehört hatten, eine reiche Pflanzschule neuer Heiligen; denn man ging in der regelmäßigen Entstellung des Christenthums immer weiter: man machte Heilige und sprach sie selig oder canonisirte sie, nach dem griechischen und römischen Beispiel vergötterter Helden und Kaiser.

IX. Entstehung des Mönchthums.

Wie der Mensch überhaupt aus einem Fehler in den andern, aus einem Irrthum in den andern fällt; so geriethen auch die christlichen Frömmlinge immer mehr auf Abwege. Nicht zufrieden, durch die seltsamsten Büßungen und Peinigungen ihre Gesundheit zu zerstören, bei Beten und Fasten allen Pflichten guter Menschen und Bürger zu entsagen, hielten es diese Büßenden (Asceten) zu einem christ-

lichen Leben für nöthig, in gänzlicher Abgeschiedenheit zu leben, um Gott ungestört zu dienen, und zogen deßhalb, vom 2ten Jahrh. an, aus den Städten in einsame Oerter, in die Wälder und Wüsten, daher sie Mönche, d. h. Einsame, genannt wurden. Dieß geschah zuerst in Aegypten, wo der Evangelist Marcus das Evangelium gepredigt hatte, später in Syrien und andern christlichen Ländern. Da lebten sie entweder allein in Wildnissen zerstreut als Anachoreten und Eremiten, d. h. Einsiedler, oder in Gemeinschaft unter einem Vorsteher oder Aeltesten (Abbas, Abt) als Cönobiten. Sie legten den Grund zum nachmaligen Klosterleben. Bald gesellten sich zu ihnen andre Christen, welche Verfolgung, Unglück, Lasterhaftigkeit, oder irgend ein andrer Grund aus der Gesellschaft der Menschen vertrieb. Unter den ersten Einsiedlern hat Paulus aus Theben um 251 den größten Ruf erlangt. Sein Nachfolger aber, der heilige Antonius, verdunkelte denselben durch die Wunder, die er that, und die Teufel, die er austrieb, welche ihn jedoch am meisten plagten, wie den heiligen Hilarion in seiner engen Zelle. Seine Anhänger bevölkerten bald ganz Aegypten, Arabien, Syrien, Palästina, Libyen, und selbst Aethiopien und Abyssinien. Nun kam Pachomius, ein abgedankter Soldat, nach Aegypten, und vereinte die Zerstreuten unter einem Dache zu einer gemeinschaftlichen Lebensweise im Dienste Gottes, zu Tabenna, einem öden Dorfe auf einer Nilinsel, zwischen 325 und 30 nach Chr. So gründete Pachomius das erste Kloster, und wurde dadurch der Urheber aller Klöster und Mönchsorden in der Christenheit. Außer Tabenna stiftete er noch acht Klöster, die sich nun von selbst vermehrten und wie Unkraut wucherten. Seine Mönche waren größtentheils Bauern. Ihre Kleidung bestand aus einem groben Hemde, einem Mantel von Ziegenfellen und einer wollenen Kapuze; ihre Nahrung aus Brod, Oliven, Feigen, Kräutern, Datteln und andern Baumfrüchten, (Wein und Fleisch gab man nur den Alten und Kranken); ihre Beschäftigung in Handarbeit, besonders im Flechten von Rohrdecken. Zum Gebete und Unterricht versammelten sie sich des Morgens, des Abends und auch des Nachts. Verkehr und Neugierde lockte auch Frauen und Mädchen herbei; diese Lebensart fand ihren Beifall, und Pachomius stiftete, auf ihr Verlangen, auch noch das erste Nonnen-

3

kloster zu Tabenna. Sein Unternehmen hatte also nicht nur den besten Erfolg, sondern auch den einstimmigen Beifall der Kirchenväter. Sie empfahlen das Klosterleben durch Lehre und Beispiel. „Die Liebe zu Gott und die Furcht vor der Hölle, sagt der heil. Chrysostomos, löset alle häusliche Bande: wer seine Aeltern mehr liebt als Christus, verliert seine Seele. Sollte deine trostlose Mutter mit allen Zeichen der Verzweiflung dich zurückhalten; dein Vater auf der Schwelle deines Hauses liegen; fluche auf deinen Vater, und flieh mit trocknen Augen zur Fahne des Kreuzes — ins Kloster!" So lehrte und handelte ein heiliger Kirchenlehrer! Welcher schreckliche Mißverstand der Worte Christi: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth! (Matthäus 10, 37. Marcus 10, 29.) Denn diese sagen im Zusammenhange nichts Andres, als: Wer sich unter den Juden um seines Vaters oder seiner Mutter, seines Sohnes oder seiner Tochter willen scheuet, meine Lehre anzunehmen und zu bekennen, der kann nicht mein Jünger werden. Wie hätte auch der liebevolle Menschenfreund, der überall Barmherzigkeit lehrte und übte, eine so grausame Lehre geben können? „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." (Matth. 12, 28.) Aber leider haben die heiligen Kirchenväter den himmlischen Sinn der göttlichen Lehre nicht verstanden. So nahm denn dieses frömmelnde Unwesen an Umfang und Tollheit immer mehr zu, und mit der Menge der Mönche die Mystik oder phantastische Glaubensüberspannung, obgleich manche Männer, wie Jovianus und Vigilantius die Scheinfrömmigkeit von Gebeten und Geberden schon jetzt angriffen. Viele gingen in ihrer frommen Wuth so weit, daß sie sich entmannten oder sonst verstümmelten; weil sie die Worte mißverstanden: wenn dich ein Glied ärgert, so haue es ab. Eine neue Art von Bußübung erfand zu Anfange des 5ten Jahrhunderts der syrische Mönch Simeon, dem es etwas Größeres schien, auf einer hohen Säule, unter freiem Himmel zu stehen, als in

einer engen und feuchten Höhle zu leben, wie andere Schwärmer, und erhielt davon den Beinamen Stylites, das ist Säulenheiliger. Seine Nachahmer waren nicht zahlreich, und die meisten in Syrien und Palästina. Im Abendlande stand 591 Vulfilaik, ein lombardischer Mönch, mitten im Winter, barfuß, auf einer Säule bei Trier.

So lange die Mönche in den Einöden ihr Unwesen für sich trieben, konnten sie der menschlichen Gesellschaft keinen allzu großen Schaden zufügen; allein sie hatten mit ihrem Abschiede von der Welt den weltlichen Hang mitgenommen, und brachen oft aus ihren Wüsten wie reißende Thiere hervor, plünderten, zerstörten, mordeten. Als der Patriarch von Alexandrien von Theodosius dem ältern die Erlaubniß erhalten hatte, die Tempel der Heiden zu zerstören, so ersuchte er die Mönche, für den glücklichen Erfolg zu beten; allein statt dessen, zogen sie sogleich bewaffnet umher, und verheerten nicht nur die Tempel, sondern auch die Wohnungen der Heiden mit Feuer und Schwert. Der heilige Cyrillus, Patriarch, Räuber, Mörder und Bischof von Alexandrien, lag in beständigem Streite mit dem Befehlshaber der Stadt, Orestes, und ließ aus Rache gegen ihn seine Freundin, die unbescholtne und geistreiche Hypatia, von seinen Mönchen 419 in der Fastenzeit umbringen. — Theodosius, ein verjagter Mönch, Aufrührer und Verbrecher, stritt gegen den Beschluß des Conciliums von Chalcedon, Christus habe zwei Naturen, stellte sich an die Spitze eines wüthenden Mönchs- und Eremitenhaufens, vertrieb den Bischof von Jerusalem, und machte sich selbst zum Bischof. — Furchtbar mordeten die Mönche auf der Räubersynode zu Ephesus (440) bei dem Streite des Eusebius von Darilaum und Eutyches über die Natur Christi. Statt in der heil. Schrift zu forschen, begnügte man sich mit Synodalbeschlüssen und Gutachten der Bischöfe und Patriarchen, die Dionysius der Kleine (527) als Autoritäten sammelte. Auffallend ist unter diesen Umständen die freie Ansicht von der Bibel von Junilius († 553). Neue Unruhen erregte der Mönch Sophronios in Alexandrien, über den Willen Christi, indem er zwei annahm. So waren die Mönche entweder die Urheber solcher geistlosen Spitzfindigkeiten, oder ihre hartnäckigsten Verfechter. Außerdem war auch ihr Leben, bei aller äußern Bußübung, so wie der übrigen Geistlichen, nichts weniger als sittlich. Ueber die Sit-

tenlosigkeit der Geistlichen führten schon die Kirchenväter Origenes, Cyprianus und Eusebius bittre Klagen, und vergeblich thaten die Mönche und Nonnen seit dem 4ten Jahrh. das Gelübde der Keuschheit.

Das Mönchthum ward seit dem 5ten Jahrh. eine kirchliche Anstalt, die durch ihren mächtigen Einfluß auf Religion und Sittlichkeit, Bildung und Staat die verderblichsten Folgen gehabt hat. Denn Mönche waren die Verbreiter alles blinden Aberglaubens, die Stützen des päpstlichen Despotismus, die Vollstrecker aller päpstlichen Gewaltthätigkeiten, die Meuchelmörder und Mordbrenner bei allen Streitigkeiten der Kirche. — In den Klöstern des Morgenlandes folgten die Mönche seit dem 6ten Jahrh. der Regel des heil. Basilius, in den abendländischen hingegen nahmen sie fast überall die gepriesene Regel Benedikts von Nursia um 515 an, und sein Kloster Montecassino ward das Muster für die meisten andern. Seine Schwester Scholastica ward Stifterin ähnlicher Nonnenklöster. Bald wurden Klöster die Zufluchtsörter aller schlechten und verworfenen Menschen, Sitze des Müssiggangs und des Lasters, Schulen von Missethätern; ja man benutzte sie zu den empörendsten Frevelthaten der Wollust, der Hab-, Ehr-, Rach- und Herrschsucht, zur Entführung, zu Kinderraub, zur Verbannung, zur Enterbung, zur Entthronung u. s. w. Dessenungeachtet standen sie im größten Ansehn bei allen Frommen, und schon im 7ten Jahrh. gab fast jede Familie einige Kinder in diese Häuser, um ihre Sünden zu büßen und den Himmel zu verdienen. Schon in der Wiege weihte man die Kinder dem Mönchsstande, und nicht genug, daß man sie durch Urkunden den Klöstern schenkte, man belegte diese Geschenke mit Bann und Fluch, weil man fürchten mußte, der herangewachsne Jüngling oder das blühende Mädchen möchte vernünftiger Weise dieser ungerechten Schenkung abgeneigt sein, und sich derselben zu entziehen suchen. Die ganze Christenheit glaubte, wie man ihr vorsagte, daß man nur sein Vermögen den Mönchen und Klöstern geben, oder seine letzten Tage im Kloster beschließen dürfe, um ein ganzes Leben voll Laster und Bosheit von Sünden zu reinigen und Gott wohlgefällig zu machen.

X. Gründung des Papstthums.

Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Konstantinopel und Rom wurden unter den Christen für Hauptkirchen gehalten, und ihre Bischöfe vorzugsweise Stammhäupter, Patriarchen, genannt. Roms Bischöfe nannten sich Bischöfe der Bischöfe, mit Widerspruch der übrigen. Zwei Umstände dienten besonders, das Ansehn des römischen Bischofs vor den übrigen zu begründen: 1) Rom als Hauptstadt des Reichs und Sitz des Kaisers; 2) die Versetzung desselben nach Byzanz oder Konstantinopel. Was Konstantin d. Gr. der Geistlichkeit überhaupt zugestanden, über alle weltliche Gerichtsbarkeit erhaben zu sein, des Bischofs Zeugniß für Gottes Zeugniß zu nehmen, das rissen die römischen Bischöfe desto leichter an sich, je weniger sie die Nähe der Kaiser daran hinderte. Die griechischen Kaiser hatten nicht einmal eine Besatzung zu Rom, und übertrugen die Verwaltung einem Präfekten, später einem Herzoge, der ein Vasall des Exarchen zu Ravenna war. Ward die Stadt von feindlichen Angriffen bedroht, so übernahmen die Einwohner, von den Bischöfen zur tapfern Gegenwehr und fester Treue gegen ihren Oberherrn zu Konstantinopel ermahnt, ihre Vertheidigung. Sie selbst wurden von den Geistlichen, dem Senate und Volke gewählt, und von den griechischen Kaisern bestätigt. Diese Oberherren ihres Gehorsams zu versichern, so wie Roms und der Kirche Angelegenheiten zu besorgen, hielten sie zwei Gesandte oder Nunzien zu Konstantinopel und Ravenna. — Durfte doch schon der Bischof Ambrosius von Mailand wagen, den Kaiser Theodosius, wegen des Blutbades bei Thessalonich, in den Bann zu thun und ihm Kirchenbuße aufzulegen, welcher sich der Kaiser ehrerbietig unterwarf (390). Roms erste Bischöfe waren, wenn ihre Legenden Glauben verdienen, meistens Märtyrer und Heilige, wie die Apostel Paulus und Petrus, welche aber nicht Bischöfe von Rom waren, weil die Apostel, wie schon gesagt worden ist, keiner einzelnen Gemeinde vorstanden, ob es gleich die Päpste und ihre Anhänger fälschlich behaupten. Denn wäre dieß der Fall gewesen, so hätten die Bischöfe von Rom als Nachfolger des heiligen Petrus, als Statthalter Christi, als Oberhäupter der Kirche, als unfehlbare Schiedsrichter schon auf den vier ersten

Kirchenversammlungen nicht nur den Vorrang behaupten, sondern den Ausschlag geben müssen, allein dieß bezeugen weder Urkunden, noch Thatsachen. Was aber die vorgebliche Statthalterschaft durch Petrus nach Christi Worten betrifft: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Und was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein (Matth. 16, 18.); so bezeichnen die erstern Worte nur das große Zutrauen, welches der Herr zu Petrus hatte, wie jene bei Joh. 21, 15: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! ob er gleich am erstern Orte bald darauf zu ihm sagte: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. — Die letztern Worte hat er nicht nur zu Petrus, sondern auch zu den übrigen Jüngern gesagt (Matth. 18, 18. Joh. 20, 23), und beziehen sich auf die göttliche Verzeihung reuiger Sünder, ohne Kloster, ohne Ablaß, ohne Fegefeuer, ohne Seelenmessen, ohne die letzte Oelung. Ferner hat Petrus weder selbst auf eine solche Statthalterschaft Ansprüche gemacht, noch die übrigen Apostel dieselbe irgendwo angedeutet, geschweige bestimmt ausgesprochen. Im Gegentheil schreibt Petrus (I, 5) an alle Christengemeinden: Eure Aeltesten ermahne ich, als Mitältester und Zeuge der Leiden Christi, auch als Mitgenosse der einst sich offenbarenden Herrlichkeit; weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, und führet die Aufsicht nicht aus Zwang, sondern mit Lust nach Gottes Willen, nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern aus Zuneigung; nicht als Gebieter über die Auserwählten, sondern ein Muster der Heerde zu werden. Dann werdet ihr bei der Erscheinung des Oberhirten (das ist Jesus Christus, nicht der römische Papst) den unverwelklichen Ehrenkranz erhalten. Den zweiten Brief beginnt er also: Simon Petrus, Diener und Apostel Jesu Christi — warum denn nicht: „erklärter und berufener Statthalter Christi? — weil er

es nicht war, nach Jesu Ausspruch, und nicht sein wollte aus Anmaßung, Ehrgeiz und Habsucht. Diese vorgebliche Statthalterschaft der römischen Bischöfe ist also weder nach der Bibel, noch nach der Geschichte gegründet, aber so viel ist wahr, daß sie seit Innocenz 1. (402—417) unter ihren Mitbischöfen den bischöflichen Vorrang behaupteten, und im Allgemeinen ihre Einwirkung auf kirchliche Angelegenheit auch außerhalb Italien ausdehnten, indem dieser Papst zuerst mit jener falschen Lehre hervortrat. So entstanden bald Rangstreitigkeiten zwischen ihnen und den Patriarchen von Konstantinopel, und diese wurden von den Kaisern zu ihrem Vortheil entschieden. Schon der heil. Leo 1. d. Gr. (440—461) erhielt vom schwachen Valentinian 3. 445 völlige Gerichtsbarkeit über alle Bischöfe des Abendlandes. Auch bewog er durch seine Beredsamkeit und noch mehr durch reiche Geschenke den Attila zum Rückzuge (452). Indessen dauerten die Händel mit Konstantinopels Patriarchen fort, und des Kaisers Zeno wohlgemeintes Henoticon (482) oder Vereinigungsversuch über die Natur Christi, veranlaßte endlich die förmliche Trennung der griechischen von der römischen Kirche, außer denen es noch die arianische gab. Acacius und Felix 3. verfluchten einander in heiliger Wuth (485). Der Nachfolger Felix 3., der h. Gelasius 1. (492—96), schleuderte den Bannstrahl gegen die Manichäer, welche, außer andern Abweichungen, die Abendmahlsfeier ohne Wein hielten, und verordnete deßhalb streng dieselbe unter beiderlei Gestalt, wie auch schon sein Vorgänger gethan hatte. Zu gleicher Zeit soll er den Vorrang der römischen Kirche vor allen andern zum Glaubensartikel erhoben haben. Allein bald ward der heil. Stuhl zu Rom selbst ein Gegenstand des Streites und die heil. Würde mit allen Lastern menschlicher Leidenschaften befleckt. Schon die Legenden hören auf, nachdem die Kirche durch Konstantin triumphirt hat, die Tugenden der römischen Bischöfe zu feiern. Unter Theodorich stritten sich Symmachus und Laurentius mit den Waffen um den Besitz des heiligen Stuhls. Sein Ausspruch, daß derjenige, welcher zuerst mit der Stimmenmehrheit gewählt worden sei, von einem Concilium bestätigt, entschied für Symmachus, welcher sich auf einem andern Concilium gegen die ihm gemachten Beschuldigungen durch den Beschluß desselben rechtfertigte, daß der

heilige Sitz denjenigen, der ihn einnimmt, unfehlbar mache, indem Gott ihn nur denjenigen besteigen lasse, welchen er zu heiligen vorherbestimmt habe. Er stellte also zuerst den Grundsatz der römischen Kirche von der Unfehlbarkeit des römischen Bischofs auf, und nahm die 220 afrikanischen Bischöfe, welche der vandalische König Trasimund wegen demagogischer Umtriebe nach Sardinien verwiesen hatte, als Kollege und Landsmann in Schutz. Sein Nachfolger Hormisdas hob (514—23) durch Nachgeben die griechische Spaltung wieder auf. Allein auch dadurch ward jetzt ihre Macht noch nicht fester, ihr Ansehn nicht größer, und ihr Betragen nicht besser; denn Johannes 1. (523—26) mußte auf Befehl des weisen und edlen Theodorichs seine Halsstarrigkeit im Gefängnisse büßen; die gothischen Könige machten ihr Ansehn bei der Papstwahl geltend, und Vigilius (538—55) stürzte aus Herrsch- oder einer andern Sucht den rechtmäßigen Bischof Siverius oder Silvester 2. durch Belisar vom heil. Stuhle, um nicht auf seinen Tod warten zu müssen. Ein neuer Rangstreit mit dem Patriarchen von Konstantinopel, Johann d. Faster, welcher von Justinian den Titel ökumenischer Patriarch (588) erhalten hatte, gab Pelagius 2. (579—90) und dem heil. Gregor 1. d. Gr. (590—604) Gelegenheit, auf dem Grunde ihrer Vorgänger fortzubauen. Beide erklärten den Satz, daß ein Bischof der allgemeine sein wolle, für ketzerisch und teuflisch, (mithin alle seine ehrwürdigen Nachfolger für Ketzer und Teufel), und der heil. Gregor nannte sich mit stolzer Demuth den Knecht der Knechte Gottes, und übte Hoheitsrechte. Er kündigte die Stiftung eines Reiches an, das nicht von dieser Welt wäre, und legte den Grund zur kirchlichen Weltherrschaft; er ernannte Erzbischöfe, sendete Glaubenslehrer nach England und Teutschland, verbrannte die heidnischen Bibliotheken, und ordnete den prunkvollen Gottesdienst nebst der Messe (canon missae) an, wodurch der ganze alte Opferdienst zurückkehrte. Unter ihm entstanden die Litaneien, nach Art der ägyptischen; die öffentlichen Umgänge oder Prozessionen, nach Art der römischen Reinigungen. Auch die Vermehrung der Reliquien ließ er sich angelegen sein. Hatten bisher nur der Leichnam und seine Kleidung dafür gegolten, so dehnte er den Begriff auch auf das Linnenzeug aus, welches man in den Gräbern fand, und

auf den Feilenstaub von den Ketten der Martyrer; ja er erklärte, daß auch in dem Oel der Lampen, die in den Gräbern der Martyrer brannten, sich Wunderkraft fände. So war die Kappe des heiligen Martin zu Tours am Ende des 6ten Jahrh. ein Heiligthum der fränkischen Könige, und von ihr capa, capella, erhielt erst ihr Betzimmer, dann jedes Bethaus, das keine Pfarrkirche war, den Namen Kapelle. Man hängte die Reliquien in köstbaren Kapseln in den Kirchen auf; man führte die Seelen- und Todtenmessen ein, um die Qual der Seelen im Fegefeuer zu lindern und sie möglichst bald daraus zu befreien, wie man den einfältigen Leuten weißmachte, eigentlich aber nur, um die Einkünfte der Kirchen und Priester zu vermehren. Die Tonsur der Geistlichen, von den heidnischen Priestern angenommen, ward mit allen ihren Abstufungen nach Rang und Würden gesetzlich. — Des heil. Gregorius Erklärung gegen den ökumenischen Bischof ungeachtet, wandte sich Bonifaz 3. (605 u. 7) in einem demüthigen Schreiben an den Kaisermörder Phokas, und dieser that aus Haß gegen den griechischen Patriarchen Cyrillus, zu Gunsten des römischen Stuhles, den Ausspruch, daß dieser als Primas und Oberhaupt aller christlichen Kirchen anerkannt werden sollte. Eben so schwer verging sich sein Vorgänger, Sabinianus (605) an dem heiligen Gregor, da er seine Schriften verbrennen lassen wollte; nur der Diakon Peter rettete sie durch die Anzeige, daß der heilige Gregor von einer Taube, d. h. vom heiligen Geiste, inspirirt worden sei. — Zu diesen innern Mitteln, die Begründung der Kirchenherrschaft zu beschleunigen, kam noch das äußere der Ausbreitung des Christenthums unter den Barbaren. Bei aller Menge christlicher Kirchen und Bischöfe, blieb es immer der römischen Bischöfe unverrücktes Ziel, durch Einheit und Allgemeinheit der Kirche (Katholizismus), das Oberhaupt aller Kirchen zu werden, und während sie Glaubenslehrer nach allen Ländern schickten, gaben sie selbst den Einfluß auf die griechischen Kaiser nicht auf. Denn auf die Lehre von der Einheit und Allgemeinheit der Kirche gründeten sie sogleich die Lehre von der Nothwendigkeit eines einzigen Oberhauptes oder des Papstthums, wiewohl nach Jesu und der Apostel Ausspruch alle Bischöfe gleich und Christus allein das Oberhaupt sein soll; wiewohl der Titel eines

allgemeinen Bischofs verhaßt und verdammt war; wiewohl er ihn allein führte, und kein Bischof seine Unfehlbarkeit anerkannte; wiewohl er sein Glaubensbekenntniß, wie andere Geistliche, ablegen mußte, und man ihn zu verdammen pflegte, wenn er von den Aussprüchen der Kirche abwich, so wie man ihn auch auf den Kirchenversammlungen zur Verantwortung zog, und selbst verfluchte. Er war ein Unterthan des jedesmaligen Herrn der Stadt Rom, welcher seine Wahl bestätigte, und alle oberherrlichen Rechte über ihn übte; der Papst hatte bis jetzt nirgends eine allgemein anerkannte geistliche und weltliche Herrschaft erlangt, aber in seinen Anmaßungen und Aussprüchen den Grund für die Zukunft dazu gelegt.

XI. Ausbreitung des Christenthums im Abendlande,

und Verdrängung desselben im Morgenlande durch die Araber.

Zu Anfange des 4ten Jahrh. war die Anzahl der Christen in allen Provinzen des römischen Reichs bereits so groß, daß man Bedenken tragen mußte, die Verfolgungsbefehle der Kaiser in ihrer Strenge zu vollziehen, und Konstantin der Gr. durch seinen Uebertritt in der zahlreichen Sekte eine Stütze seiner Alleinherrschaft fand. Die große Völkerwanderung beschleunigte die Fortschritte der Ausbreitung noch mehr. Die Vandalen nahmen unstreitig schon bei ihrer Aufnahme in Pannonien durch Konstantin 330 die christliche Religion an; den Gothen ließ Valens durch Ulfilas 375 das arianische Christenthum verkünden, nachdem schon ein gothischer Bischof das Concilium zu Nicäa unterschrieben hatte; die Burgunder gingen nach einem Einfalle der Hunnen (417) zum Christenthume über, um durch den allmächtigen Gott der Christen ihre Feinde zu besiegen; ihnen folgten die Sueven und Alanen nach ihrem Uebergange über den Rhein, später die Franken 496 nach dem Beispiele ihres Königs Klodwig, den seine christliche Gemahlin Klotilde und der Bischof Remigius von Rheims zur Befestigung seiner Herrschaft dazu bewogen. Er ward nach dem Weihnachtsfeste feierlich getauft, und als

christlicher König aus dem heiligen Oelfläschchen gesalbt, welches der heilige Geist selbst in Gestalt einer Taube brachte, aber ohne Einfluß auf seine Denk- und Handlungsweise, die gleich despotisch blieb. Das verlangte aber auch die katholische Kirche nicht, wenn er sich nur sonst als eifriger Christ durch Verfolgung des Ehrennamens eines allerchristlichsten Königs, wie seine tyrannischen Nachfolger, würdig machte! — Während dieser Zeit war durch die Römer das Christenthum auch nach Britannien gekommen. Zu Ende des 4ten Jahrh. gab es schon Mönche daselbst, und der berühmte Mönch Pelagius, dessen Meinungen über die Erbsünde zu Anfange des 5ten Jahrh. so große Streitigkeiten erregten, war ein geborner Brite. Auch in Irland war durch die Heidenboten Palladius und Patricius eine christliche Kirche gestiftet worden, welche sich, unabhängig von Rom und England, in ihrer ursprünglichen Reinheit als Sitz des wahren Christenthums bis 1172 erhielt, wo sie Heinrich 2. mit Gewalt dem Papst Alexander 3. unterwarf, und ihr ein Heer unwürdiger Priester schickte, weil ihm dieser die Erlaubniß zu einem Einfall unter der Bedingung gegeben hatte, daß jedes Haus auf der Insel dem heiligen Stuhl jährlich drei Groschen entrichte. So verkaufte der heilige Vater schon jetzt die Gläubigen! Päpstlich, aber nicht christlich gesinnt wurden nun auch die Irländer. In England verlor die katholische Kirche, nach der Ankunft der Angelsachsen, ihre Herrschaft, bis sie dieselbe, nach der Vermählung fränkischer Prinzessinnen mit angelsächsischen Königen und der Sendung des Abts Augustins unter Gregor 1., durch den Uebertritt des Königs Ethelbert und seiner Angelsachsen wieder erlangte. Das Klosterleben sagte denselben so sehr zu, daß gegen 30 Könige und Königinnen den Hof verließen, und sich in klösterliche Einsamkeit zurückzogen. Ina, König von Westsachsen, machte, bei seinem Besuche zu Rom, dem Papste ein Geschenk mit einer Abgabe, seitdem Peterspfennig oder römische Steuer genannt, welcher nachher, 725, das ganze Königreich unterworfen ward. Außerdem ward England eine Pflanzschule für Glaubenslehrer (Propaganda), indem Augustins Nachfolger als Erzbischof von Canterbury, Theodor von Tarsus, daselbst ein Seminarium gründete. Nachdem der irländische Mönch Columban den Pikten und Skoten 565 das Evangelium gepredigt hatte, be-

kehrte er mit Gallus und Kilian die Schwaben, Baiern und Helvezier, so wie Willibrod, später Winfried, Wilhad und Ludgar die Friesen und Normänner zu bekehren suchten. Winfried oder Bonifaz aus England, ein treuer Anhänger der Päpste und Begründer ihrer Macht in Teutschland unter Gregor 2. und 3., Zacharias und Stephan 2., Apostel der Teutschen in Thüringen und Hessen von 715—755, wo ihn die Friesen erschlugen. Glücklicher als seine Vorgänger war der heil. Anschar, der Apostel der Normänner. Ihm gelang es, nach vielen Hindernissen und Verfolgungen, den Schwedenkönig Erich 1. 858 mit seinem Volke zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Die Sachsen brachte ein 30jähriger Krieg mit Karl d. Gr. zum Christenthume (806) und unter die gleich verhaßte fränkische und römische Herrschaft. Noch später verließen die Polen unter Miecislav 966, die Russen unter Wladimir 987, die Ungarn unter Stephan 1. 997, und endlich die Dänen unter Kanut 1016 den alten Götzendienst. Wie die Juden, Griechen, Aegypter und Römer ihre Abgötterei in das Christenthum übertrugen; so thaten es auch diese nordischen und östlichen Völker. Und obgleich die römischen Priester überall die lateinische Kirchensprache einführten, so gingen doch aus der Volkssprache die Ausdrücke des alten Götzendienstes in die neue Religion über. So kommt Kirche von Kyer her, dem Orte des heiligen Haines, wo der Priester opferte und betete, und Wallfahrt heißt eigentlich Waldfahrt, der Zug an den heiligen Ort im Walde. Die Wochentage behielten ihre Namen von den alten Göttern. Die alten Trinkhörner verwandelten sich in gebackne Martinshörner. Eben daher stammen die Gottesurtheile, die Ordalien, als das Loos, der Sarg, die Hostie, das Wasser, der Kesselfang, der Zweikampf. Die Priester selbst willfahrten dem Volke, sie tauften und opferten, zauberten und thaten Wunder. Statt den Götzen opferten sie nun Heiligen. Die Kreuzesprobe ist christliche Zauberei. Das ganze Kirchenrituale ward eine heilige Beschwörung; der Name Christus und der Heiligen hatte die mächtigste Zauberkraft; zu den Zauberzetteln dienten Bibelstellen, zu den Zaubermitteln besonders die Reliquien, das Kreuz und die Hostie. Da kamen auch die Teufel mit Bockhörnern, Pferdefüßen und Schwänzen, die Kobolde, die Gespenster jeder Art, die Wahrsager aus Reisern, die Wünschelruthe

u. s. w. zum Vorschein. Alles dieß kümmerte den Papst und seine Priester nicht, wenn die Völker nur ihre Herrschaft anerkannten; daher gerieth das Christenthum bei ihnen eben so schnell in Verfall als im Morgenlande, wohin wir jetzt zurückkehren müssen.

Das verfallne Juden- und Christenthum, der Sternen- und Feuerdienst, deren verschiedene Bekenner sich gegenseitig verfolgten, und die Nazion feindselig entzweiten, bestanden neben einander in Arabien, als im Jahre 622 n. Chr. Muhamed den Islam, d. h. die gänzliche Ergebung in Gottes Willen und unbedingtes Vertrauen in Muhameds Offenbarung mit dem Zauber dichterischer Beredtsamkeit und der Begeisterung eines Prophetenhelden verkündigte. Unter diesen Umständen hörte das gesunkne Volk gern in ihm eine göttliche Stimme, seine Worte als göttliche Eingebung. „Es ist nur ein Gott und Muhamed sein Prophet, der letzte, den er sendet," vereinigte das entzweite Volk bald zu einem Glauben, in dem es volle Befriedigung für diese und jene Welt fand. Begeisternd flog seine Lehre, aus Christen- und Judenthum zusammengesetzt, von Munde zu Munde, fanatische Schwärmerei mit Eroberungssucht ergriff das ganze Volk, und bald wehte des Propheten Fahne siegreich in Syrien, Persien, Indien und Afrika. So entstand das große Reich der Kalifen, und blühte mit der Nazion weit und breit, bis es mit der Religion und dem Volke sank und zerfiel. Muhamed selbst sagte dieß voraus: „Mein Jahrhundert ist das beste, das glücklichste aller Jahrhunderte, das zweite wird es weniger sein, und noch weniger das dritte, in welchem Irrthum und Lügen sich verbreiten werden." Es standen auch unter den Moslemims Gottesläugner und falsche Propheten auf, und schon 996 wagte es der Kalif Hakem von Aegypten, gegen die Hauptlehren des Koran: Gebet, Almosen, Fasten, Wallfahrt, Unduldsamkeit gegen die Ungläubigen, alle Gebete, Fasten und Opfer, alle religiöse Wohlthätigkeit, jede Wallfahrt, alle geistliche Herrschaft aufzuheben, und dafür Weisheit, Tugend, Nächstenliebe, Glaubensfreiheit und Duldsamkeit zu predigen, damit die Gläubigen nach Weisheit streben, einander beistehen, Gott, dessen Tempel das Weltall sei, ein reines und tugendhaftes Herz zum Opfer bringen, die Erkenntniß der Wahrheit suchen, und statt die Gottheit zu rächen, ihre Leidenschaften bekriegen sollten. — Daß sich

der Islam, bei aller seiner und seines Stifters Menschlichkeit, so schnell und so weit verbreitete, ja bis auf den heutigen Tag erhalten konnte, lag und liegt sowohl in dem traurigen Zustande der morgenländischen Völker, als in dem sinnlichen und politischen Wesen desselben; beide Ursachen haben ihn, so wie das Papstthum, bis jetzt erhalten, und werden sie unstreitig noch eine Weile erhalten. Man nehme aber beiden den Genuß äußerer Vortheile und den Glauben an Sündenvergebung durch Werkheiligkeit; man befreie die Völker von der Herrschaft der Sinne, von den Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens, so wird das göttliche Licht des Evangeliums Allen leuchten, wie Allen eine Sonne scheint, und das Reich Gottes wird sich über die ganze Erde erstrecken, wie seine Güte reicht, so weit die Wolken gehen!

Dieses traurige Verdrängen des Christenthums war nicht eine Folge seines Verfalls allein, sondern auch der geistlichen Zwietracht, beides aber die Schuld der Bischöfe und Patriarchen. Da die römischen Bischöfe durch die griechische Spaltung ihre Herrschaft im Morgenlande verloren hatten, so kümmerten sie sich wenig um die Fortschritte des Islams, und suchten um so mehr im Abendlande ihre Macht zu verbreiten und zu befestigen. Dazu boten ihnen denn diese und andere Zeitumstände die beste Gelegenheit dar. Je mehr sich die Römer von den morgenländischen Kaisern vernachlässigt sahen, desto mehr schlossen sie sich an die Päpste an, die in diesem Zeitraume meist geborne Römer waren, und sich durch scheinbare Tugenden und Verdienste eine Stelle unter den Heiligen erwarben. Roms Vertheidigung ward Religionsangelegenheit, weil die Lombarden entweder Arianer oder Heiden waren. Die Päpste boten dabei alle ihre geistlichen Mittel auf, und gaben selbst die Kirchenschätze und frommen Spenden der abendländischen Christen hin, um die Kirchen, Klöster und heiligen Orte gegen die Entweihung durch die Barbaren zu schützen. So gründeten sie allerdings gewissermaßen ein Recht auf die Herrschaft über Rom durch die Vertheidigung desselben. Der Papst, der einzige Schutz des Volkes, der Schiedsrichter der Großen, vermehrte daher sein Ansehn und seine Macht durch die zunehmende Unwissenheit und Sittenlosigkeit beider, und ward bei den neubekehrten Barbaren durch seine Abgesandten zum Halbgott auf Erden. Als Oberhaupt der ganzen Christenheit war es ihm leicht, von dieser unter allerlei Vorwänden und Namen Bei-

träge (Liebessteuer) und Abgaben zu erhalten; ihm, dem Vater der Gläubigen, dem Inhaber und Spender aller himmlischen Güter, die er gern gegen irdische vertauschte, bewilligte man leicht um seines heiligen Charakters willen, was man seinem Range verweigert hätte, so daß er dennoch, im Kampfe so vielfach sich durchkreuzender Rechte und Ansprüche, sein Ansehn geltend machen konnte. Dessenungeachtet blieben sie immer noch von den morgenländischen Kaisern abhängig, die ihre Wahl bestätigten, und ihren Ungehorsam bestraften. So mußte Martin 1. auf Befehl des Kaisers Constans, dessen Typos er verwarf, als Gefangner nach Konstantinopel kommen, und seine Halsstarrigkeit mit Gefängniß und Verbannung büßen († 655). Eben so war auch vorher Honorius 1., weil er nur einen Willen in Christo annahm, auf den Kirchenversammlungen verdammt worden. (†638). Unter Vitalian (656—91) entzog sich sogar der Erzbischof von Ravenna, Maurus, der päpstlichen Abhängigkeit, und wenn auch Agatho (678—682) vom Kaiser Konstantin 5. d. Bärtigen, durch seine Unterwürfigkeit entweder die völlige Erlassung oder auch nur eine Minderung der bisher bezahlten Bestätigungsgelder erhielt, so wurde doch weder ihm, noch Benedikt 2. (684 bis 85) die kaiserliche Bestätigung erlassen, sondern das Bestätigungsrecht den Exarchen übertragen. Bald aber änderte sich der Zustand der Dinge durch die berüchtigte Bilderstürmerei, welche, durch die Ohnmacht der Heiligenbilder selbst und ihre Beschimpfung von den Muhamedanern veranlaßt, besonders im 8ten und 9ten Jahrh. die Kirche beunruhigte, indem der Kaiser Leo, der Isaurier (726), alle Heiligenbilder bis auf das Christusbild aus der Kirche wegzunehmen befahl, und die Päpste Gregor 2. u. 3. (715—731—741) die Gelegenheit begierig ergriffen, den Abfall der lateinischen Unterthanen von den griechischen Kaisern zu bewirken, und die Unabhängigkeit der Stadt Rom und die Obergewalt der katholischen Kirche zu befestigen. Die Römer, dem Bilderdienste abgöttisch ergeben, versagten, auf Gregors 2. Geheiß, dem Kaiser Gehorsam und Abgaben. So entstand durch seinen Einfluß zu Rom (726) wieder das Schattenbild eines Freistaates, welches unter Gregor 3. eine gewisse Selbstständigkeit erlangte und behauptete, indem die Päpste und Römer in Wort und That gegen die griechischen Kaiser sehr behutsam waren. Die Neapolitaner gingen noch weiter als die Rö-

mer. Ihr Herzog Ephilaretus bemühte sich in seinem Lande, den Kaiser zu unterstützen; allein seine Unterthanen hingen fest an ihrem Aberglauben, und pflanzten sogleich gegen ihn die Fahne des Aufruhrs auf. Da nun Papst Gregor 2. den Herzog als Theilnehmer eines Anschlags gegen sein Leben anklagte, so wurden sie so gegen ihn aufgebracht, daß sie ihn nebst seinem Sohn im Namen der katholischen Kirche ermordeten. Seinen zu Konstantinopel ernannten Nachfolger nahmen sie nicht an, und zwangen den Patriarchen Eutychios, zu schwören, nichts gegen den Papst zu unternehmen, und verbündeten sich mit den Römern und Lombarden, den vorgeblichen Nachfolger des heiligen Petrus gegen jeden Angriff tapfer zu vertheidigen (728). Dessenungeachtet mußte Gregor 3. den Schutz der Franken für die katholische Kirche und den römischen Freistaat gegen die Lombarden selbst suchen, den er auch von Karl dem Streithammer erhielt, ob ihn gleich die fränkischen Bischöfe 737 ewig verdammt hatten, weil er zum Besten des Staats Kirchengut verkauft hatte. Seinem Beispiele folgten die Päpste, so oft die Lombarden Rom bedrohten, und erwiederten diese Gefälligkeit mit geistlichen Gunstbezeugungen. So genehmigte Zacharias (741—52) die Uebertragung der fränkischen Krone von Childerich auf Pipin, und Stephan 3. (752 b. 757) krönte diesen zu Paris 754, nachdem ihn schon Bonifaz zu Soissons 750 gesalbt hatte, während der legitime König Childerich mit geschorenem Haupte ins Kloster wandern mußte. Zum ersten Mal diente die Weihe der Kirche bei der Krönung Pipins, eine unrechtmäßige Erwerbung zu bestätigen. Das Beispiel war gegeben, und kehrte in der Folge, auf jede Art und Weise, unzählige Male wieder. — Zur Krone fügte der Papst noch den Titel eines römischen Patriziers und Schutzherrn von Rom. Aus Dankbarkeit nöthigte Pipin den Lombardenkönig Astulf, das Exarchat und andre Ländereien der römischen Kirche, d. h. dem Papste abzutreten. Dieß ist der Anfang des Kirchenstaates und der weltlichen Macht und Herrschaft der Päpste, obgleich diese Schenkungsakte Pipins, so wie später Karls d. Gr. unter Hadrian 1. (772) und Leo 3. (795), und Ludwigs d. Frommen nie vollzogen wurde, und die Päpste auch in der Folge Vasallen der teutschen Kaiser blieben. Durch dieses Beispiel war der natürlichen Herrschsucht der ganzen Geistlichkeit Thor

und Riegel geöffnet; denn das böse Beispiel wirkt immer mehr als das gute, und dem Haupte folgen die Glieder. Nicht minder wichtig war die Unterwürfigkeit Winefrieds, der von Gregor 3. das Pallium 732 annahm, und als Erzbischof von Mainz dem Papst Zacharias 745 den Eid der Treue schwur, was vor ihm noch kein Bischof gethan hatte, und ihm dadurch die ganze teutsche Geistlichkeit unterwarf, die bisher mit Zustimmung des Volkes oder des Königs ihre Bischöfe selbst gewählt hatte. Bald zeigten sich aber die verderblichen Folgen jener erlangten Macht und Herrschaft am heiligen Stuhle selbst; denn um ihrentwillen drängten sich jetzt schon ehrgeizige, herrsch- und habsüchtige Männer zu demselben, und befleckten ihn, durch Befriedigung ihrer Leidenschaften, mit Schandthaten jeder Art. Zwei Brüder, Stephan 3. und Paul 1. (752—768), werden schon der Habsucht und Grausamkeit angeklagt. Nach des letztern Tode trat schon ein Gegenpapst mit Gewalt der Waffen gegen den erwählten Papst Stephan 4. auf, und dieser hatte Antheil an der Ermordung einiger der ersten Diener seiner Kirche; ja die ganze Geistlichkeit nahm die rohe Zügellosigkeit der Großen ihres Zeitalters an: den Mönchen und Nonnen mußte zu Karls Zeiten Mord, Raub, Diebstahl, Trunkenheit, Spiel und Unzucht verboten werden! Die Rohheit und Unwissenheit des Zeitalters kam der Ehr-, Herrsch- und Habsucht der Geistlichkeit trefflich zu Statten, indem sie den großen Verbrechern nicht nur willkürlich Kirchenstrafen auflegen und sie mit ewiger Verdammniß strafen, sondern auch mit der Losssprechung von den Kirchenstrafen volle Sündenvergebung verbinden und die ewige Seligkeit zusprechen konnte. Raub und Mord, Meineid und Verrätherei häufen sich in dem Lebenslaufe jener Männer, denen das 9. und 10. Jahrh. den Beinamen der Großen dennoch nicht versagte, ja sogar nach einer auffallenden Buße den Ruf der Frömmigkeit und Heiligkeit verlieh. Nicht nur die Päpste, sondern auch die Bischöfe, Kirchen und Klöster wurden reichlich beschenkt, und bei Ottos d. Gr. Ankunft in Italien waren die reichsten Städte und die schönsten Landschaften in den Händen der Geistlichkeit. In diesem Zeitraume waren außer den Päpsten die ersten und mächtigsten geistlichen Fürsten die Patriarchen von Aquileja, die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna, die Bischöfe von Piacenza, Lodi, Asti, Bergamo,

Novera und Turin, die Aebte von Montecassino und Terva. Daneben hatten sie auch die Gerichtsbarkeit der Städte an sich gerissen. Eben so ging es in Frankreich und Teutschland. Die Bischöfe strebten nach Lehngütern, und leisteten persönlich Kriegsdienste als Leudes; sie wirkten als mächtige Fürsten und zugleich als vom Himmel bestellte Wächter des Seelenheils unwiderstehlich: wußten sehr strafbare Männer aus ihrer Mitte gegen die strafende Hand der Gesetze zu schützen, und führten schon jetzt in den Versammlungen der Großen den Vorsitz. Durch junge Geistliche, die sie als Notare, Erzkapellane, Referendarien und Kanzler an den Hof brachten, und später zu Bischöfen beförderten, sicherten und vermehrten sie ihren Einfluß. Die Franken und Teutschen hielten sie absichtlich in Rohheit, Unwissenheit und Aberglauben, und bereicherten die Kirchen so sehr, daß schon jetzt Verbote des weitern Erwerbs liegender Gründe vergeblich erfolgten. Nicht nur der blinde Aberglaube schwacher Fürsten, sondern auch die allgemeine Unwissenheit der Weltlichen brachte es mit sich, bei allen Staatsangelegenheiten und Verträgen die Geistlichen zu gebrauchen. Daher wurden Bischöfe und Aebte in die Kabinette der Fürsten und auf die Reichstage der Nazionen gerufen, um Urkunden abzufassen und aufzubewahren. An Festen versammelten die Könige und Kaiser ihren Hofstaat, in Kirchen geschah ihre Krönung; ihr Schwur war auf Heiligenbilder, aufs Evangelium und Reliquien; ihre Kleidung ein geweihter Schmuck, ihre Krone und ihr Schwert durch Priesterhand geheiligt. Sie selbst wurden ihrer Würde wegen als Diener der Kirche betrachtet, und genossen die Vorzüge des geistlichen Standes. Mehr oder weniger wurden alle Staatsverhandlungen durch die Gebräuche der Kirche gefeiert und bekräftigt. — Längst waren Christus und die Mutter Gottes, die Apostel und andre Heilige Schutzherren der ganzen Christenheit, aller Stände und Aemter, einzelner Kirchen und Abteien, Schlösser und Geschlechter; bald wurden ihre Bilder Heereszeichen, Fahnen, Siegel; ihre Namen das Feldgeschrei, die Loosung. Man griff bei Vorlesung des Evangeliums ans Schwert, und ging zur Schlacht mit einem K y r i e E l e i s o n. Alle jene unchristlichen Gebräuche, welche die Geistlichen nach und nach in die Kirche aufgenommen hatten, bereiteten die knechtische Denkart der Völker zu den Kriegen wider die Heiden, Ketzer und Ungläubigen vor, in denen auf den Zuruf der Päpste mit heiligen Zeichen und

Versprechungen ganz Europa gegen die Sarazenen, Albigenser, Slaven und Preußen zu Felde zog, die Länder verheerte, die Völker unterjochte, unnöthig Blut vergoß, und überall Noth und Elend verbreitete. — Die Kaiserkrönung Karls d. Gr. zu Rom (800) durch Leo 3., dem er als Beschützer gegen die groben Beleidigungen seiner Mitbürger dahin gefolgt war, vollendete die Abhängigkeit der ganzen abendländischen Christenheit von der römischen Kurie, indem die folgenden Päpste auf eine Krönung, welche mit unterwürfigen Ausdrücken, Zeremonien, und vieldeutigen Angelobungen verbunden war, das Recht gründeten, die Kaiserkrone allein und mit ihr alle weltliche und geistliche Würden vergeben zu können. Denn statt durch die Kaiserwürde den Papst von den Königen abhängig zu machen, erhob sich die Hierarchie dadurch über die Monarchie; statt die Lage der Völker zu verbessern und die Macht der Großen zu brechen, wurden jene noch unglücklicher, diese nur mächtiger, beides durch die Wiederherstellung des Heerbanns; denn entweder mußten die Eigenthümer ihre Güter ganz oder zum Theil den Grafen und Bischöfen überlassen, um sich damit von dem lästigen Heerbann loszukaufen, oder sie mußten so lange mit ins Feld ziehen, bis sie aus Noth denselben das Ihrige, wie vormals die Plebejer den Patriziern zu Rom, Preis geben oder verkaufen mußten. Dieser Zustand der Dinge erzeugte in Teutschland das schreckbare Faustrecht, indem, bei dem Verfalle der königlichen Kriegsmacht, die Geistlichkeit mit dem hohen und niedern Adel, die ihn stets vermehrten, sich unaufhörlich befehdeten, und in ihren gegenseitigen Fehden sich überfielen, plünderten, mordeten, raubten und brannten. Schon in den ruchlosen Kriegen Ludwigs des Frommen mit seinen unnatürlichen Söhnen, und dieser wieder unter einander, war von den Geistlichen und Weltlichen der Anfang gemacht worden. Gregor 4. (827—844) unterstützte lieber die aufrührerischen Söhne gegen den Kaiser und Vater (833—40), als daß er ihre Waffen gegen die Sarazenen gewendet hätte, deren Raubzüge er nicht abzuwehren vermochte. Unter Sergius 2. (847) belagerten sie sogar Rom, und plünderten mehrere Kirchen. Glücklicher war Leo 4. (847—55) gegen sie, er schlug ihre Flotte mit Hilfe von Neapel, Amalfi und Gaeta.

Zu gleicher Zeit griff das allgemeine Sittenverderbniß

immer mehr um sich. Knabenschänderei war in den Klöstern so im Schwange, daß sich die frommen Mönche ihre Unzucht gar nicht verbieten lassen wollten, da besonders die Klöster, seit Zacharias und Stephan 2., sich der Aufsicht der Bischöfe entzogen, und für ein jährliches Schutzgeld unter päpstlicher Gewalt standen; sie trotzten aller guten Zucht, und überließen sich vom 11ten bis 16ten Jahrhundert Ausschweifungen, vor denen sich die Natur selbst entsetzt, da sie durch den Ablaß von allen Sünden vor jeder Verantwortlichkeit gesichert waren. Mit Recht sagt ein großer Schriftsteller unsrer Zeit: „Eine verbrecherische Priesterschaft hat aus dem Namen Gottes ein Werkzeug der Politik und aus der Religion einen Deckmantel der Tyrannei gemacht; sie hat die Liste aller möglichen Unthaten erschöpft und der menschlichen Verdorbenheit keine Möglichkeit gelassen, unerhörte zu begehen.“ — In der römischen Kanzlei war die Liederlichkeit ordentlich taxirt, und der heil. Vater in Rom vermehrte durch diese Liederlichkeit seine Kammereinkünfte. Höchst einträglich waren für die übrigen Geistlichen die Kirchen als Freistätten oder Asyle, ein Gebrauch, der durch Konstantin von den heidnischen Tempeln auf die christlichen Kirchen überging, und für die damalige Gewaltthätigkeit nicht zu mißbilligen war, wenn ihn die Geistlichkeit, welche leider Alles, was ihr gottloses Interesse berührte, selbst das Beste, das Heiligste, gleich den Harpyen, entstellte und entweihte, nicht schändlich gemißbraucht hätte. Oft wirkte freilich ihre Schlechtigkeit verderblich auf sie zurück; sie wurden manchmal gemißhandelt und ihrer Güter beraubt; die heil. Väter haben dieß selbst mehrmals erfahren. Hugo, Graf von der Provence, setzte Bischöfe ab und ein, verschenkte an seine Buhlerinnen Abteien, und trieb mit Kirchengütern ein schändliches Gewerbe.

Eine neue, starke Stütze ihrer Macht fanden die Päpste in der Sammlung kirchlicher Antworten und Verordnungen, welche 636 Isidor, Erzbischof von Sevilla, unter dem Namen Dekretalien bekannt machte, und 845 ein falscher Isidor im mainzer Sprengel vermehrte, anfangs verborgen hielt, 857 öffentlich herausgab, und der Papst Nicolaus 1. (858 — 67), der erste gekrönte Papst, als Vorschriften (canones) aus dem ersten Jahrhunderte in An-

wendung brachte, indem er die in einer Synode zu Aachen ausgesprochne Scheidung Lothars zu verwerfen, die Erzbischöfe von Köln und Trier abzusetzen, und den König vor seinen Richterstuhl bei Strafe des Bannes zu fordern wagte. So wie die kanonischen Gesetze über Wucher und Zinsen Beweise einer großen Unwissenheit sind, so beurkunden die päpstlichen Ehegesetze eben so viel Aberglauben und Willkühr als Anmaßung und Grausamkeit. Ihr größtes Gebrechen ist jedoch die Entscheidung nach Graden der Verwandtschaft, die sie willkührlich bestimmten. Während dieser Zeit war auch der Streit über den Ausgang des heiligen Geistes mit der griechischen Kirche wieder ausgebrochen. Im Jahre 852 ward der Patriarch Ignatios abgesetzt, und der gelehrte Photios erhielt seine Stelle. Der Papst Nicolaus nahm des Ignatios Partei, und Photios beschuldigte die römische Kirche mehrerer Ketzereien, unter denen jener Zusatz vom Ausgange des heil. Geistes und das Verbot der Priesterehe die wichtigsten waren. Er schleuderte 864 den Bannstrahl gegen Nicolaus, und erklärte sich zum Oberhaupte der griechischen Kirche. Nach seinem Tode schlossen sich die Griechen wieder an die römische Kirche an; allein 1038 erneuerte der zänkische Patriarch Kerularios die photische Spaltung, welche, bei der Ehr- und Herrschsucht beider Oberhäupter, der vielen Versöhnungsversuche des griechischen Hofes (1057, 1207, 1274 und 1439), so wie der vielen Intriken der römischen Kurie ungeachtet, bis auf den heutigen Tag geblieben ist. (Man sehe Kotzebues Reise durch Italien und Korais Politische Ermahnungen). Zur Streit-, Ehr- und Herrschsucht der Päpste gesellte sich noch ihre Eifersucht über die Vergrößerung des griechischen Kirchengebiets durch den Uebertritt der Bulgaren und Russen. Gleiche Anmaßung zeigten jetzt die Päpste gegen die schwachen Karolinger. Johann 8. (872—82) wagte es ungescheut, als er Karl d. Kahlen vor Ludwig d. Teutschen begünstigte, bei dessen Krönung das Recht auszusprechen, die Kaiserkrone vergeben zu können. Indessen hielten die Ausschweifungen der Päpste selbst im 9. u. 10. Jahrh., aus welchen auch die Sage von einer Päpstinn Johanna 855 zwischen Leo 4. und Benedikt 3. entstanden ist, die schnellern Fortschritte ihrer kirchlichen Herrschaft etwas auf. Da in diesen barbarischen Zeiten nicht sowohl Sittlichkeit und Religiosität, als vielmehr Macht und Ansehn zur Papstwürde empfahl, und Partei-

lichkeit und Ränke die Wahl leiteten, so waren die Bewerber und Wähler gewöhnlich die mächtigsten, und selbst reiche und vornehme Frauen dabei nicht ohne großen Einfluß. Wie hätten sonst Stephan 7. (896), Christophorius, Sergius 3., Johann 11. u. 12., Bonifaz 7. dazu gelangen können, da sie sich nur durch Gewalt dazu drängten, durch Grausamkeit behaupteten, und durch Laster jeder Art berüchtigt waren? Unter diesen Umständen schalteten zwei angesehne Patrizierinnen, Theodora und ihre Tochter Marozia, 60 Jahre hindurch mit dem heil. Stuhle, und entzündeten mit Gewalt der Waffen einen schändlichen Krieg, in welchem zu Rom zwei Parteien um den heiligen Stuhl sich wechselseitig zerfleischten. So entstand der Kampf zwischen Formosus und Sergius, in welchem dieser durch die Partei der Theodora unterlag, wiewohl er der Liebhaber ihrer Tochter war. Stephan 7. ließ seinen Vorgänger Formosus 896 ausgraben, über ihn ein eben so lächerliches als schimpfliches Gericht halten, dann den Stab über ihn brechen, und endlich verstümmelt in die Tiber werfen. Wie sich diese Päpste, von den Gegenparteien abwechselnd ernannt, im Leben würgten und im Tode noch beschimpften, so hoben sie auch ihre Beschlüsse wieder auf. Jene Frauen beförderten allemal ihre Liebhaber auf den heil. Stuhl. Auf diese Weise ward Johann 10. durch Theodora erhoben, und durch ihre Tochter wieder gestürzt, wiewohl er die Kirche mit Muth und Gerechtigkeit verwaltete. Im Jahr 915 zog er selbst an der Spitze eines Heeres gegen die Sarazenen, und erwarb sich in diesem Feldzuge den Ruf eines tapfern Kriegers. Auch glich er, ganz gegen den unruhigen Geist der heil. Väter, die streitenden Fürsten mit einander aus, und stiftete Ruhe und Frieden. Nach seinem gewaltsamen Tode, den er im Gefängnisse fand, setzte Marozia zwei ihrer Geschöpfe auf den heiligen Stuhl, dann ihren natürlichen Sohn als Johann 11. in einem Alter von 15 Jahren, in dessen Namen sie selbst 3 Jahre das heil. Staatsruder führte. Auch er starb im Gefängnisse als ein würdiger Nachfolger des heiligen Petrus. Ihr Sohn Alberich beherrschte noch 20 Jahre Rom bald als Konsul, bald als Patrizier; und hinterließ seinem Sohne Oktavian Roms Herrschaft, womit dieser als Johann 12. (956) das Papstthum verband. Dieser Papst rief den teutschen König Otto d. Gr. bei seiner Anwesenheit in Italien nach Rom, und setzte ihm wieder die Kaiserkrone

960 auf; ließ sich aber in der Folge mit Berengar in eine feindliche Verbindung gegen den Kaiser ein, und sollte sich auf dessen Befehl vor einem Concilium verantworten. Bei Ottos Annäherung entfloh er aus Rom (963), und die berufene Versammlung klagte ihn der empörendsten Laster und Verbrechen an, als da sind: Mord, Meineid, Kirchenraub, Blutschande mit zwei Schwestern; ferner: er habe auf die Gesundheit des Teufels getrunken, und beim Spiele Jupiter und Venus angerufen. Als er, zweimal vom Kaiser vorgeladen, nicht erschien, setzte er ihn ab, und erwählte Leo 8. an seine Stelle. Das war freilich eine große Verletzung der Heiligkeit, an die Stelle eines geweihten Verbrechers wieder einen Usurpator zu setzen. Dieser mußte auch dafür büßen; denn der entlaufene heilige Vater kehrte, von seiner zahlreichen Partei vertheidigt, nach Ottos Abreise zurück, zwang Leo 8. zur Flucht, und ließ zwei Kardinäle, seine vorzüglichsten Ankläger, gräßlich verstümmeln; doch bald ereilte ihn beim Verbrechen die längst verdiente, wiewohl gelinde Strafe des Schicksals: des Nachts bei einer Frau ertappt, die er unstreitig durch seine Heiligkeit verführt hatte, erhielt er, der heilige Vater als Ehebrecher, von dem gottlosen oder unwissenden Manne derselben, einen tödtlichen Schlag. Die Römer, als alte Liebhaber der Usurpazion, schritten sogleich zur Wahl Benedikts 5. (964), und vertheidigten ihn und ihre Stadt so lange gegen den Kaiser, bis Hunger und Schwäche sie nöthigte, sich zu ergeben. Benedikt 5., ein vernünftiger Mann, erkannte sein Vergehen, und trat kniend und mit Thränen an Leo 8. die römische Usurpazion wieder ab. Zur Erhaltung der Ruhe schickte ihn der Kaiser ins Exil nach Teutschland, wo er 965 mit seinem Nebenbuhler zu Hamburg starb. Nach ihrem Tode wählte der Kaiser den Bischof von Narni, Johann 13., zum Papst. Die römische Regierung, mit dieser Wahl nicht zufrieden, und über des Papstes Willkühr aufgebracht, vertrieb denselben aus Rom. Auf sein dringendes Bitten eilte der Kaiser mit einem Heere herbei, und die Römer riefen den Papst vor des Kaisers Ankunft zurück. Dessenungeachtet ließ der heilige Vater, voll glühender Rachsucht, die Gebeine des verstorbenen Präfekten, der ihn mit dem Banne bedroht hatte, aus dem Grabe nehmen, und in die Lüfte streuen; den neuen Präfekten, das Haupt in einen Schlauch gehüllt,

auf einem Esel durch die Stadt reiten; die römischen Konsuln nach Teutschland verweisen und die 12 Volkstribunen hinrichten! — Auf ihn folgte 972 Benedikt 6., ein Römer, wie alle Päpste dieses Zeitalters, den aber bald ein Kardinaldiakon, weil er vielleicht nicht schlecht genug war, ins Gefängniß werfen, und entweder erdrosseln oder verhungern ließ, wie es im alten Rom die triumphirenden Konsuln mit den gefangnen Königen zu machen pflegten, und wie nach diesem erlauchten Beispiele viele heilige Väter vor und nach ihm umkamen. Hierauf bestieg er selbst 974 den heiligen Stuhl, beraubte die Kirche ihrer Schätze und Kostbarkeiten, und floh vor den empörten Römern mit seiner Beute nach Konstantinopel. Die kaiserliche Partei erwählte hierauf 975 Benedikt 7., einen Neffen Alberichs, und dieser regierte in Ruhe bis an seinen Tod 983. Ihm folgte, nach einhelliger Wahl der Römer, der Bischof von Pavia als Johann 14., allein kaum hatte er drei Vierteljahre regiert, als plötzlich Bonifaz 7. von Konstantinopel zurückkehrte, ihn einkerkern und verhungern ließ, während er sich selbst wieder die Krone aufs Haupt setzte. Sein Anhang war so stark und mächtig, daß selbst der patriotische Crescentius, welcher seit 980 konsularische Gewalt ausübte, nicht vermochte seinen Frevel zu hindern. Ganz Rom muß damals voll heiliger Väter gewesen sein. Sein plötzlicher Tod entzog ihn der Bestrafung, aber nicht der Beschimpfung, daß sein Leichnam von dem wüthenden Pöbel durch die Straßen geschleift, dann an dem Pferde von Konstantins Bildsäule aufgehenkt, und zuletzt in die Tiber geworfen wurde. Da sein Nachfolger Johann 16. (985 — 96), welcher den Anfang mit den erbaulichen Heilig- und Seligsprechungen oder Kanonisazionen machte, das Volk unterdrücken wollte, verbannte ihn Crescentius, und rief ihn erst nach versprochner Anerkennung der Volksrechte wieder zurück. Dasselbe Schicksal hatte auch der neue Papst Gregor 5., ein Teutscher, von Otto 3. bei seiner Anwesenheit in Rom, 996 erwählt. Nach seiner Vertreibung wählte Crescentius den Bischof von Piacenza, Johannes Philagathos, einen Griechen als Johann 17. Allein der Kaiser führte 998 seinen Papst nach Rom zurück, und Johann fiel in die Hände seiner unbarmherzigen Feinde. Vergeblich warf sich der heil. Nilus, Abt eines Klosters bei Gaeta, ein 90jähriger Greis, dem Papste und Kaiser zu Füßen; ver-

geblich erinnerte er sie daran, daß der Bischof von Piacenza sie beide aus der Taufe gehoben; vergeblich flehte er sie an, ihm statt aller Ehrenbezeigung das Leben seines unglücklichen Landsmannes zu schenken; nichts vermochte den rache-schnaubenden Vater der Gläubigen zu erweichen; Johann ward mit barbarischer Grausamkeit verstümmelt, der Augen, Ohren und Nase beraubt, und einem langsamen Martertode Preis gegeben, dessen einfache Erzählung jedes menschliche Gefühl empört. Crescentius der Urheber ward enthauptet. Unter Benedikt 8. (1012—24) vermehrte sich die Macht des Papstes aufs Neue, da ihm Heinrich 2. bei seiner Krönung das verlorne Ansehn wieder gab, den Kaisertitel vom Papste abhängig und die Papstwahl unabhängig machte. Hatte doch schon Gregor 5. es wieder gewagt, den König Robert von Frankreich 998 in den Bann zu thun. Johann 20. (1024), hatte sich, so wie sein Nachfolger Benedikt 9. (1033), die Römer erkauft, und befleckte den heil. Stuhl mit dem schändlichsten Lebenswandel, mit Mord, Raub und Ausschweifungen. Vergebens setzten ihn die Römer ab, und wählten bestochen den Bischof von Sabina als Sylvester 3. zum Papst. Nach einem Vierteljahre zwang ihn Benedikt 9. mit Hilfe seiner Soldaten und Anhänger, mit Schimpf und Schande in sein Bisthum zurückzukehren. Da sich aber Benedikt 9. bei seinen Ausschweifungen nicht behaupten konnte, so verkaufte er aus päpstlicher Machtvollkommenheit die Krone mit allen Privilegien der römischen Kirche an den Erzbischof von Venedig Johann als Gregor 6., und setzte seine ausschweifende Lebensart auf seinen Schlössern in Ruhe fort. Dieser verband mit großer Frömmigkeit eine so grobe Unwissenheit, daß man ihm einen Gehilfen geben mußte. Indessen schwächten es die häufigen Spaltungen und fortwährenden Laster der Päpste, so wie die gesetzwidrigen Wahlen durch Parteiung und Bestechung, bald wieder. Als Heinrich 3. zur Krönung nach Rom 1046 kam, stritten sich drei Päpste um den heiligen Stuhl, Benedikt 9., Sylvester 3., Gregor 6., welche sich gegenseitig mit geistlichen und weltlichen Waffen bekämpften, obgleich Gregor 6. das Papstthum mit Vorbehalt wieder verkauft hatte. Heinrich 3. berief eine Kirchenversammlung nach Sutri, welche die Wahl aller 3 Päpste als gesetzwidrig verwarf, und an ihre Stelle Sudger, Bischof von Bamberg, als Clemens 2. erwählte, indem sie zugleich das kaiserliche Bestä-

tigungsrecht bei der Papstwahl anerkannte. So machte Heinrich 3. das alte kaiserliche Recht der Papstwahl wieder geltend, und Clemens 2. 1046, Damasus 2. 1048, Leo 9. 1049, Victor 2. 1055, machten, als würdige Oberhäupter der Kirche, seiner Wahl, und als Teutsche, ihrer Nazion Ehre. Der letzte war einer seiner vertrautesten Räthe, dem er bei seinem Tode 1056 nächst der Kaiserin die Verwaltung seiner Staaten und die Vormundschaft seines fünfjährigen Sohnes anvertraute. Auch Leo 9. verdient noch eine besondere Erwähnung wegen seines glücklichen Eifers, mit dem er die wilden, raubsüchtigen Normänner, welche Kirchen, Klöster und selbst die Gnadenorte nicht verschonten, durch einen Aufruf an die beiden Kaiser und die italienischen Völker zu bändigen suchte. Er erhielt aber nur von Heinrich 3. ungefähr 500 Mann Teutsche, zu welchen sich noch eine Schaar Italiener und Griechen gesellte, welche der Papst durch seine Mönche zusammengepredigt hatte. Er stellte sich nun selbst an die Spitze dieser Truppen, und eröffnete den Feldzug mit einer Wallfahrt, nachdem er schon zuvor erklärt hatte, daß er mehr durch die unmittelbare Unterstützung des Himmels als durch Menschenhilfe siegen werde. Die feindlichen Heere rückten einander entgegen, und die Normänner baten den Papst noch vor der Schlacht um die Bedinguugen ihrer Unterwerfung; allein dieser, im festen Vertrauen auf seine durch himmlischen und kaiserlichen Beistand unüberwindliche Macht, wollte mit ihnen, wie einst der römische Senat mit dem Pyrrhus, nur unter der Bedingung unterhandeln, daß sie Italien auf immer verließen. Da begann das Treffen bei Civitella (d. 18ten Juni, 1053), und der Sieg blieb nicht lange unentschieden. Beim ersten Angriff stäubte das zusammengelaufene Gesindel auseinander, nur die Teutschen hielten Stand, und bedeckten das Schlachtfeld mit ihren Leichen. Auch der Papst floh im Augenblicke der Niederlage nach Civitella, allein die nachsetzenden Normänner schreckten die Einwohner durch Drohungen so, daß sie ihn sogleich auslieferten. In dieser mißlichen Lage kam ihm jedoch sein heiliges Amt und Ansehen in den Augen dieser Barbaren sehr zu Statten; in ehrfurchtsvoller Scheu warfen sich die Nomänner vor ihm nieder, und baten um Verzeihung und um seinen Segen. Dessenungeachtet führten sie ihn mit aller Ehrfurcht in ihr Lager, und hielten ihn daselbst so lange gefangen, bis er ihnen auf ihr Verlangen im

Namen des heiligen Petrus und als Kirchenlehen alle gegenwärtige und künftige Eroberungen in Apulien, Calabrien und auf Sizilien bewilligte. So gewann der heil. Vater bei seiner Niederlage, indem er fremdes Eigenthum an Räuber verschenkte, die ihren Raub von ihm nur sichern lassen wollten! — So wenig er als ein guter Hirt, der sein Leben für die Schafe läßt, seine Heerde im Stiche lassen durfte, um sein Leben zu retten; eben so wenig sollte er eine unrechtmäßige Forderung, welche Räuber an ihn, den Nachfolger des heil. Petrus, machten, nicht einmal befriedigen, um seine Freiheit wiederzuerlangen, geschweige um auf Unkosten Anderer sich zu bereichern. — Wiewohl eine Pfaffenerfindung, aber in jenem barbarischen Zeitalter eine wohlthätige, war der Gottesfriede, treuga Dei, auf Befehl des Himmels zuerst 1033 in Aquitanien bekannt gemacht, dann in dem übrigen Frankreich und Teutschland eingeführt, so wie in England und in den Niederlanden. Er traf in jeder Woche auf einige Tage, die Advents- und Fastenzeit, und die hohen Feste mit ihren Oktaven und Vigilien ein, wo dann alle Fehden aufhören mußten, wie einst, da Mutter Hertha durch die Gauen Teutschlands fuhr.

XII. Steigende Macht des Papstthums,

und zunehmender Verfall des Christenthums.

Unglücklicher Weise starb 1051 Victor 2. bald nach Heinrich 3., und die beschränkte Priesterherrschaft trat mit der ganzen Kraft ungebundner Uebermacht wieder hervor. Am meisten mußte der unglückliche Sohn das ehemalige Ansehn des mächtigen Vaters entgelten. Zwei Erzbischöfe, Hanno von Köln und Adelbert von Bremen, stritten sich, nachdem sie ihn seiner weisen Mutter Agnes entrissen, um das Recht, ihn durch eine fehlerhafte Erziehung zu verderben, da er überdieß von Natur große Anlagen zu Tugenden und Lastern hatte. Seine Minderjährigkeit benutzten die geistlichen und weltlichen Großen in Teutschland, wie früher unter Ludwig dem Kinde (899—911) während der Vormundschaft des Erzbischofs Hatto, und die Päpste in Italien, die kaiserliche Macht zu schmälern. Vor allen

machte es sich der päpstliche Staatssekretär Hildebrand, eines Grobschmids Sohn aus Toscana, zum Ziel seines ganzen Strebens, die päpstliche Macht über alle weltliche zu erheben. Während 20 Jahren leitete er nicht nur die Wahl der Päpste, sondern war auch ihr erster Rathgeber, die Seele aller ihrer Handlungen. Auf seinen Rath gab Stephan 9. (1058) das Verbot der Priesterehe als mit dem Priesterstande nicht vereinbar, und erklärte alle Priesterfrauen für Beischläferinnen, indem er zugleich alle Priester, die sich nicht sogleich scheiden ließen, mit dem Kirchenbann bedrohte, ganz gegen die Aussprüche der heiligen Schrift (Timoth. I. 3, 1), die da sagt: Ein Bischof muß unbescholten und eines Weibes Mann sein; denn wer seinem eignen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Gemeinde Gottes sorgen? Die Diakonen sollen eines Weibes Männer sein, die ihren Kindern und ihren eignen Häusern wohl vorstehen. — Auch gab es keine kirchliche Verordnung, die ihnen das Recht dazu unbedingt genommen hätte. Alle verheirathete Geistliche, deren es in der höhern und niedern Geistlichkeit, bei aller Verderbtheit des Zeitalters, eine Menge gab, geriethen in die größte Noth, sich auf einmal und auf immer von den zartesten Banden loszureißen. Den stärksten Widerspruch fand der Papst bei der mailändischen Geistlichkeit, die sich auf eine besondre Erlaubniß des heiligen Anastasius berief, und die Entscheidung darüber von einer Kirchenversammlung verlangte; allein vergebens! Die beharrlichen Priester wurden für Ketzer erklärt, uud bald ward ein unnatürliches, unsittliches, unchristliches Leben zur Gewohnheit. Einen neuen Schritt zur Vermehrung und Befestigung des Papstthums that Nicolaus 2. auf der lateranischen Kardinalversammlung 1059 durch die Erklärung: daß die Ehe schlechterdings mit dem Priesterstande unvereinbar und abzuschaffen sei; daß die Wahl und Bestätigung der Päpste und der übrigen Geistlichen oder das Recht der Investitur nicht den Fürsten, sondern der Kirche d. h. dem Papste allein zukomme, ganz gegen das allgemeine Grundgesetz des Feudalsystems, welches zu Gunsten der Geistlichkeit keine Ausnahmen gestattete. Nach dieser Verordnung nahm das Kardinalcollegium, welches die

Stelle der Kirche vertreten sollte, seinen Anfang. Ferner machte eben jene lateranische Versammlung die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu im heil. Abendmahl ausdrücklich zu einem Glaubensartikel der katholischen Kirche. Als hierauf der Archidiakon Berengar von Angers gegen den Erfinder dieser neuen Lehre in einer Schrift behauptete: die Kirche habe im Sakramente nie etwas Anderes als ein Andenken oder Symbol der Auferstehung Christi gesehen, erklärte man diese Behauptung, welche bisher der allgemeine Glaube der Christenheit gewesen war, für eine Ketzerei, und zwang ihn, sie feierlich abzuschwören. Sehr richtig bemerkt hier ein großer Schriftsteller: „So erklärte also die lateranische Versammlung zu gleicher Zeit der Sittlichkeit, indem sie gewaltsam die gesetzliche Ehe aufhob, der Gerechtigkeit, indem sie die Fürsten ihrer Rechte beraubte, und der Vernunft, indem sie ein vernunft- und bibelwidriges Glaubensgesetz gab, den Krieg." Heißt das nicht, was Jesus von den Pharisäern sagt? „Ihr habt Gottes Gebote aufgehoben um eurer Aufsätze willen! (Matth. 15, 6.) Alexander 2. (1061—73) ward also nicht nur ohne kaiserliche Zustimmung erwählt, sondern er brachte auch selbst die neue Lehre in Ausübung, bestätigte die normännischen Fürsten im Besitze von Neapel, und mischte sich gebieterisch in Heinrichs 4. Ehestreitigkeiten (1069). Seine eigenmächtige Wahl veranlaßte eine neue Spaltung in der Kirche, und selbst einen Krieg; denn der Hof in Teutschland wählte den Bischof Cadaloo von Parma als Honorius 2. zum Papst, und dieser zog siegreich in den Vatikan ein, nachdem er die Truppen seines Gegners besiegt, und ihn selbst aus Rom vertrieben hatte; mußte aber nachher der Uebermacht des Herzogs von Salerno weichen, den der entflohne Papst zu Hilfe gerufen hatte. Endlich trat der schlaue Rathgeber dieser Päpste, der bisherige Kardinal und Staatssekretär Hildebrand, charakteristisch in Höllenbrand verwandelt, der grausamste aller Tyrannen, aus seiner Verborgenheit hervor, und bestieg als Gregor 7. (1073—85) den päpstlichen Stuhl, da eben Heinrichs 4. Minderjährigkeit mit 23 Jahren zu Ende war. Mit einem so gewaltigen Gegner, der überdieß den blinden Gehorsam abergläubischer Völker, die unbedingte Ergebenheit abhängiger Priester, und den schänd-

lichen Eigennutz der königlichen Vasallen für sich hatte, in die Schranken zu treten, war gewiß für einen so jungen, und in der That nicht fehlerfreien Fürsten, nichts Geringes. Weislich hatte Gregor seine Wahl durch die kaiserliche Bestätigung sichern lassen, ehe er folgende Grundsätze oder Machtsprüche aussprach: „Es ist nur ein Name in der Welt, der Name des Papstes; er allein gebietet mit Recht über die Kaiserwürde; ihm müssen alle Fürsten die Füße küssen; er allein kann Bischöfe ernennen und absetzen; er allein beruft Kirchenversammlungen, leitet sie als Haupt und Vorsteher, und hebt sie wieder auf; er erkennt keinen Menschen als Richter über sich, schon seine Wahl erhebt ihn zum Heiligen; er hat nie geirrt, er wird nie irren; er kann Fürsten entthronen und ihre Unterthanen vom Eid der Treue lossprechen.“ — Eine solche, nicht blos freche, sondern ruchlose Sprache konnte dieser Mann nur bei der tiefsten Unwissenheit der Völker in allen göttlichen und menschlichen Dingen, und bei der gänzlichen Gefangennehmung ihrer Vernunft führen, und solchen Einfluß haben. Wehe also den Fürsten, wenn die Völker wieder in einen so traurigen Zustand zurückfallen sollten! Und daß es geschehen könne, lehrt die Geschichte. Treffend sagt unser Herder: „Die Kirche war nicht im Staate, sondern der Staat in der Kirche. Alles schwamm im Meere der Kirche: ein Bord des Schiffs war die Lehnsherrschaft, der andere die bischöfliche Gewalt, König oder Kaiser das Segel, der Papst saß am Ruder und lenkte.“ — Auf einer Synode zu Rom 1074 erneuerte Gregor 7. mit schonungsloser Strenge das Verbot der Priesterehe, damit sie, frei von allen Banden, welche das Familienleben knüpft, einzig und allein dem Dienste der Kirche, d. h. dem Papste, immer und überall leben könnten, wann und wohin sie dieser ruft. Zugleich verbot er nicht nur jede Art von Simonie, oder strafbare Erwerbung von Kirchenämtern und Kirchengütern für Geld, deren sich die Päpste gewöhnlich selbst zu Schulden kommen ließen, sondern untersagte auch die Annahme geistlicher Aemter und Würden aus weltlichen Händen. Daher sollte sich der Kaiser zuerst vor des Papstes Richterstuhl gegen Beschuldigungen der Simonie, so wie gegen die vielen, allerdings gerechten, aber durch Bischöfe verschuldeten, Klagen seiner Unterthanen, der Sachsen

und Thüringer, bei Strafe des Bannes und der Absetzung, zu Rom vertheidigen (1075). Ueber diese Anmaßung aufgebracht, ließ Heinrich den Papst auf dem Reichstage zu Worms (1076) absetzen; wogegen dieser in einem Concilium zu Rom über alle Geistliche der wormser Versammlung, so wie über den König selbst Bann und Absetzung aussprach, und seine Unterthanen vom Eid der Treue entband. Da sah sich der Kaiser auf einmal von seinen teutschen Vasallen schimpflich verlassen und sogar bedrängt. In dieser Noth entschloß er sich also, bei strenger Winterkälte (im Jan. 1077), in Pilgerkleidern als bußfertiger Sünder nach Italien zu schleichen, und dessenungeachtet mußte er noch drei Tage barfuß auf beschneitem Boden, ohne Speise und Trank, im Vorhofe der Burg Canossa, wo sich Gregor bei seiner Herzensfreundin, der Markgräfinn Mathilde (geb. 1046, † 1118) aufhielt, den Papst um ein gnädiges Gehör anflehen. Am vierten Tage endlich ließ ihn der unbarmherzige Vater der Gläubigen vor sich, und sprach ihn nur unter den schimpflichsten Bedingungen vom Banne los: „daß er, mit vorläufigem Verzicht auf die Kaiserkrone, sich auf einem von dem Papst zu bestimmenden Reichstage verantworte." Dieser Ausspruch und die Mißhandlung des Kaisers empörten selbst die lombardischen Bischöfe und Fürsten; ihres Beistandes versichert, faßte Heinrich neuen Muth, dem Papste tapfer zu widerstehen. Da that ihn dieser aufs Neue in den Bann, während die Fürsten in Teutschland einen Gegenkönig erwählt hatten. Diesen besiegte Heinrich, ließ den Papst von Neuem auf einer Synode zu Brixen absetzen, und in Clemens 3., vorher Guibert, Erzbischof von Ravenna, einen Gegenpapst wählen, mit dem er an der Spitze eines Heeres nach Rom zog, ihn dort weihen und sich von ihm krönen ließ (1084). Nun kamen die lehnpflichtigen Normänner unter Robert Guiscard, dem Nicolas 2. den Herzogtitel von Apulien bestätigt, wiewohl er ihn nachher wieder in den Bann gethan hatte, dem in der Engelsburg belagerten Papste zu Hilfe, plünderten nach Heinrichs Abzuge Rom, und nahmen dann den Papst mit nach Salerno, wo er in Verwünschungen und Bannflüchen gegen Heinrich und seine Anhänger starb (1085). So endete dieser geistliche Eroberer und Zwingherr, von den Römern und italienischen Bischöfen selbst gehaßt, von der rechtgläubigen Kirche als Heiliger verehrt, in der That aber einzige Mann, und

größer als alle frühere und spätere Despoten, wenn es etwas Großes ist, in den empörendsten Grundsätzen unerschütterlich zu verharren! Uebrigens würde er schon nachgegeben haben, wenn er nicht auf die Unterstützung der lehnspflichtigen Normänner, und den schimpflichen Verrath der teutschen Fürsten hätte rechnen können. Zu verwundern ist es indessen, daß seine Bewunderer vergessen haben, daß, wenn Gregor mit Recht zum Heil der Religion solche Lehren aufstellte, und sie mit unerschütterlichem Muthe vertheidigte, es auffallend ist, warum sie nicht Jesus selbst, den sie doch wohl für einen eben so großen Geist gelten lassen wollen, nicht nur nicht gegeben, sondern gerade das Gegentheil gelehrt hat, da ihm die Ausbreitung seiner Lehre und das Heil der Religion gewiß eben so sehr am Herzen lag? — Und wenn es eben so wahr ist, daß sich der Mensch in seinen Thaten mahlt, als das Bild der Sonne in ihrem Glanze leuchtet, so sprechen auch aus Gregors Charakter überall Ehrgeiz, Herrschsucht, Arglist, Gewissenlosigkeit, Mißbrauch der Religion, Tyrannei und Gleichgiltigkeit gegen die Drangsale der Menschen, freilich gewöhnliche Eigenschaften der großen Männer dieser Welt. Der wahrhaft große Mann erhebt sich über seine Umgebung und sein Zeitalter, beherrscht sie, und läßt sich nicht beherrschen. — Zu Neros Wahlspruch; „Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,“ fügte Gregor noch den gewöhnlichen Tyrannenspruch, aber doppelt: „Die Kirche, das bin ich; der Staat, das bin ich! Auch Boleslav 2. oder Grausame von Polen starb, als er nach vielen tyrannischen Maßregeln den Bischof von Krakau, Stanislaus Kostka, am Altare ermordet hatte, von Gregor 7. in den Bann gethan, auf dem Wege nach Rom als Pilger unerkannt in Ossing angelangt, daselbst als Laienbruder 1081. Was Gregor für die ganze Christenheit war, das war für Teutschland Altmann, der Kapellan der Kaiserinn-Wittwe Agnes, Bischof von Passau, 26 Jahre hindurch der eifrigste Vollstrecker der gregorianischen Beschlüsse, ein geschworner Feind der verheiratheten Priester. Er führte die Kirchenmusik ein, baute prachtvolle Kirchen, und stiftete 1083 das herrliche Gottweih! — Gregor war todt, aber sein Geist wirkte leider in seinen gleichgesinnten Nachfolgern Victor 3. (1086), Urban 2. (1088), Paschalis 2. (1099) und Gelasius 2. (1118) fort, welche Clemens 3. eben so sehr

anfeindeten als Heinrich 4. Nachdem dieser seine Gegenkönige glücklich besiegt hatte, scheuten sich die heiligen Väter nicht, seine eigenen Söhne gegen ihn aufzuwiegeln. Urban 2. reizte zuerst Heinrichs ältesten Sohn, Konrad, durch Mißbrauch der Religion gegen den Vater zur Empörung, und die Kirche jubelte mit unbeschreiblicher Freude über diesen Frevel, so wie über die frechen Verleumdungen, durch welche der unnatürliche Sohn denselben rechtfertigen wollte. Unter dem Vorwande der Aussöhnung lockte ein Pfaffe den alten Kaiser in des Sohnes Lager bei Augsburg (noch jetzt das Lügenfeld genannt), und dieser nahm ihn gefangen. Dieser furchtbare Kampf dauerte fort, Urban und Konrad starben, und Paschalis 2. forderte Heinrichs jüngern Sohn zu demselben Verbrechen, als zu einer heiligen und ruhmvollen That auf, und des Sohnes Ruchlosigkeit und Herrschsucht ließ sich leicht überreden. Auf einem Reichstage wollte man zu Gunsten des Sohnes den alten Kaiser absetzen, und die Bischöfe von Mainz, Köln und Worms beraubten ihn schändlich des kaiserlichen Schmucks. Vater und Sohn zogen nun gegen einander das Schwert; erst mußte der Sohn weichen, dann ward der Vater gefangen, und von seinen Feinden schimpflich gemißhandelt, starb er bald darauf im größten Elende (1106). Noch im Tode verfolgte ihn der Pfaffen unversöhnlicher Haß; erst nach fünf Jahren ward er beerdigt! — Doch weder der entartete Sohn, noch der unchristliche Papst, erntete die Früchte seiner Unthaten. Dieser ward von jenem verrathen und gemißhandelt, jener von diesem verfolgt und gedemüthigt. Der Papst that den Kaiser in den Bann, und der Kaiser ließ drei Gegenpäpste wählen. So dauerte der Streit noch unter Gelasius 2. fort, und endete erst durch das wormser Concordat (1122) unter Calixt 2. (1119—24), welcher dem Kaiser das Belehnungsrecht mit dem Szepter gegen die freie Wahl und Bestätigung der teutschen Bischöfe und Aebte mit Ring und Stab überließ. — Neuen Zuwachs an innerer und äußerer Macht erhielten die Päpste durch die Erbschaft der Markgräfinn Mathilde (1118 Patrimonium Petri, Peters Erbtheil), durch die Kreuzzüge, die Ritter- und Mönchsorden. Nicht zufrieden, daß sie seit dem 6ten Jahrh. die Herzen und Gewissen der Fürsten durch Kaplane und Beichtväter beherrschten, schickten sie zu gleicher Zeit Mönche, Nunzien und Legaten oder Abgesandte an alle christliche Höfe, das päpstliche Ansehn zu sichern und

zu vergrößern, ihre Verordnungen oder Bullen bekannt zu machen und zu vollstrecken. Vorzüglich wichtig wurden ihre Dienste zur Zeit der Kreuzzüge, welche den Päpsten nicht nur im Abendlande, sondern auch im Oriente neue Eroberungen versprachen. Durch die Unterdrückung des Christenthums von den Muhamedanern hatten die griechischen Patriarchen und Bischöfe ihre Macht verloren, und die Kreuzzüge boten nun den Päpsten Gelegenheit dar, den Verlust mit Gewinn zu ersetzen. Daher denn Urban 2., der schon zu Kreuzzügen gegen die Sarazenen in Spanien aufgefordert hatte, gleich anfangs 1096 und seine Nachfolger nichts versäumten, die Leidenschaften der Menschen durch die sichersten Versprechungen irdischer und himmlischer Güter zu reizen. Dem Ritter versprach man Throne, dem Bauer Rittergüter, dem Leibeignen Freiheit, dem Verarmten Beute, dem Verbrecher Begnadigung, und Allen die vollkommenste Sündenvergebung, und so zog jeder unter der Aegide des Kreuzes, auf den Gewinn himmlischer, wenn auch nicht immer irdischer Güter, freudig hin, und die Gläubigen waren vor ihrer Raubgier eben so wenig sicher als die Ungläubigen, so wie sie unheilige Länder eben so gern eroberten als das heilige, ja sie sahen im 4ten Kreuzzuge 1217 das griechische Kaiserthum als gute Beute an. Nachdem also die abendländischen Christen nicht blos gegen die Juden und Muhamedaner, sondern auch gegen die morgenländischen Christen mit Raub- und Mordgier gewüthet und Konstantinopel mit allen Schätzen der Kunst und Wissenschaft barbarischer als jemals die Türken zerstört hatten, theilten sie sich auch noch in das morgenländische Reich, während die griechischen Prinzen nach Asien flüchten mußten. Mögen die Kreuzzüge indessen Europa auch sechs Millionen Menschen gekostet, den morgenländischen Aussatz nach Europa gebracht, und den päpstlichen Despotismus für einige Menschenalter noch vermehrt haben; so waren sie doch das erste Werk der Päpste, welches mehr zum allgemeinen Besten als zu ihrem Privatinteresse diente, welches durch seinen vielfältigen Nutzen den Schaden reichlich ersetzte, und welches endlich durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse, durch Beförderung des Handels und Begründung des Bürgerstandes den ersten Grund zum Sturze der päpstlichen Weltherrschaft legte. — Mit den Kreuzzügen entstanden die Ritterorden, in ihrer Entstehung und Bestimmung eine beispiellose Erscheinung menschlicher

Selbstverläugnung und christlicher Demuth! Die Religion, ihre Diener und die Kirche, die Unschuld der Frauen, die Wittwen und Waisen zu schirmen, die Kranken zu pflegen, die Ungläubigen zu bekämpfen und die Wahrheit getreu zu behaupten, das waren ihre hohen Pflichten! Allein bald verderbte und mißbrauchte auch sie das päpstliche, geistliche Interesse, und statt der leidenden Menschheit zu dienen, dienten sie eigner und fremder Selbstsucht. Groß und rührend waren anfangs die Thaten der Johanniter (1099), der Tempelherrn (1118) und der teutschen Ritter (1128). Wie die Mönche vom Anfange treue und eifrige Diener alles geistlichen Unwesens waren, so blieben es auch die Mönchorden in allen Zeiten. Es ist gar nicht nöthig, ihnen das Verdienst, noch einige nützliche Kenntnisse erhalten, viele Werke des Alterthums gerettet, und wilde Gegenden angebaut zu haben, streitig zu machen; sie haben außerdem nur allzuviel Unheil gestiftet, und hätten als vernünftige Menschen weit mehr nützen können. Die vielen Tausende von guten Köpfen, welche die geistlichen Orden ihren Familien oder dem Vaterlande entrissen, und deren Geist und Herz sie in ihren Klöstern verderbten, war einer der größten Nachtheile, welche sie der Kirche, dem Staate und den Wissenschaften zufügten. Sie waren aber auch die päpstlichen Brandschatzer, die Verbreiter des blinden Aberglaubens, und in der Folge die Verkäufer des Ablasses und die furchtbarsten Glaubensspione. Schon im 11ten Jahrh. lehrten dumme und unverschämte Mönche, daß der heil. Benedikt noch die Seelen der verruchtesten Menschen aus den Klauen des Satans rette, wenn die Sünder kurz vor ihrem Tode in seinen Orden träten und sein Ordenskleid anlegten. Daher ließen sich Viele, für große Schenkungen, wenigstens in Mönchskleidung und an heiliger Stätte, in Kirchen oder Klöstern begraben; denn die geweihte Erde blieb nur für die armen Sünder! Durch Mönche ließ der Erzbischof Haribert von Mailand in der Mitte des 11ten Jahrh. einen Haufen Ketzer verbrennen; von den Mönchen von Canterbury erhielt Heinrich 2. von England achtzig Ruthenstreiche, als er auf dem Grabhügel des Bischofs Becket von Canterbury, den einige Ritter als einen Aufrührer ermordet hatten, öffentlich Buße thun mußte (1170). Nachdem die Geistlichen diesen König durch Uebermuth und Anmaßung, während seiner ganzen Regierung, beunruhigt hatten, kränkten sie ihn noch zu-

letzt, wie Heinrich 4. von Teutschland und Andre, durch Aufwiegelung seiner Kinder, ob er gleich dem Papste Paschalis 3. das Investiturrecht abgetreten hatte. Vergeblich traten schon jetzt einzelne fromme Eiferer für Sittenreinheit und evangelische Einfalt als Gegner der päpstlichen Sündenherrschaft auf; man verfolgte und verbrannte sie und ihre Anhänger als Ketzer, wie Peter von Bruys 1124 und Arnold von Brescia 1155. Die Päpste blieben stets Gregors 7. Grundsätzen getreu, und bauten auf seinem Grunde fort. Honorius 2. wagte es abermals, sich 1128 in Teutschlands Angelegenheiten zu mischen, und sich für Lothar 2. und gegen die Hohenstaufen zu erklären. Indessen schwächte seit 1130 durch Parteiung der Kardinäle eine getheilte Papstwahl ihre Macht; denn Anaklet 2., eines getauften Juden Enkel, machte, durch die Normänner, deren Herzog Roger er zum Könige von Sizilien zu krönen versprach, so wie durch sein Geld, womit er die Kardinäle bestach, hinlänglich unterstützt, Innocenz 2. den heil. Stuhl streitig. Der letzte entfloh 1133 vor den Normännern nach Pisa, wo er eine günstige Aufnahme und mächtige Unterstützung fand, und zwischen Genua und Pisa den Frieden vermittelte. Von Pisa ging er nach Frankreich zu dem berühmten Abt von Clairvaux, den heiligen Bernhard, welcher sich für ihn beim Kaiser Lothar verwendete, so daß dieser ihn an der Spitze einer Armee nach Rom brachte. Er empfing die Kaiserkrone und die mathildischen Güter zur Belohnung. Nach des Kaisers Abzuge thaten sich die beiden Päpste gegenseitig in den Bann, bis Anaklet starb 1137. Seinem Nachfolger kaufte Innocenz für eine große Summe die Abdankung ab. Nun wollte der rachsüchtige Innocenz gegen Roger seine ganze Macht wenden, um ihn zu züchtigen und zu verderben; er erneuerte den Bann gegen ihn und seine Anhänger, und rückte in Person mit Heeresmacht heran; allein er ward geschlagen und gefangen genommen 1138. Für seine Befreiung opferte er ohne Bedenken seinen ehemaligen Beschützer seinem ergrimmtesten Feinde auf, und bewilligte dem König Roger die Belehnung mit Capua, dessen er seinen unglücklichen Freund, den Fürsten Robert, rechtsförmig beraubte, so wie er jenem auch die Oberherrschaft über die Republik Neapel eigenmächtig zusprach, die niemals von den Päpsten abgehangen hatte. Indessen konnte er die Früchte seiner Schlechtigkeit nicht in Ruhe genießen, da nun Arnold von

Brescia anfing gegen den Ehrgeiz, die Herrschsucht und die Lasterhaftigkeit der Geistlichen zu predigen. Bei dessen unbescholtnem Wandel und strenger Rechtgläubigkeit blieben anfangs alle Verläumdungen ohne Erfolg; allein endlich half sich der Papst durch das lateranische Concilium 1139, welches ihn wegen einiger dunkler und unverständlicher Lehren über die Dreieinigkeit verdammte, und aus Italien zu fliehen nöthigte. Seine Lehren aber wirkten fort, die Römer empörten sich gegen ihren Tyrannen, und der heilige Vater starb darüber vor Aerger 1143. Ihm folgten Cölestin 2. und Lucius 2. (1143 u. 44). Der letzte Papst wollte des Volkes aufstrebende Freiheit unterdrücken; allein an der Spitze seiner Trabanten angegriffen, starb er an einer empfangenen Wunde 1144. Sein Nachfolger Eugen 3. verglich sich mit den Römern, und trat dann eine Reise durch Italien und Frankreich an, um Hilfe und Schutz zu suchen; unterdeß ward Arnold von Brescia von seinen Anhängern triumphirend zurückgerufen. Der Papst wandte sich dagegen 1152 an den Kaiser Friedrich den Rothbart, und schloß zu gegenseitiger Unterstützung einen Vertrag mit ihm. Ehe aber Friedrich nach Italien kam, starb Eugen 1153, und sein Nachfolger Anastasius 4. statthalterte auch nur ein Jahr, so daß bei Friedrichs Ankunft schon Hadrian 4. 1154 bis 59) auf dem heil. Stuhle saß. Während dieser Zeit fuhr Arnold fort, vom Senate beschützt, und beim Volke beliebt, die ehrsüchtigen Anmaßungen der Geistlichkeit zu enthüllen. Hadrian 4., dadurch aufgebracht, that zu Anfange des Jahres Rom selbst in den Bann. Zum ersten Mal erfuhr die Hauptstadt der Christenheit die Strenge der Kirchenzucht, man verweigerte beim herannahenden Osterfeste die heiligen Sakramente, worüber das dumme Volk in lautes Murren ausbrach. Bei dieser pöbelhaften Stimmung desselben hieß der Senat weislich Arnolden sich entfernen, und söhnte dadurch die Stadt mit dem Papste wieder aus. Arnold begab sich auf ein gräfliches Schloß in Campanien, um daselbst Friedrichs Beschluß abzuwarten. Dieser zwang aus schimpflicher Selbstsucht den Grafen, den beredten Gegner der Päpste dem päpstlichen Präfekten auszuliefern. So ward Arnold 1155 als Ketzer verbrannt, wie Peter von Bruys 1124, in dessen Fußtapfen sein Schüler Heinrich von Lausanne trat. Nach der Hinrichtung ging der Papst in Begleitung der Kardinäle dem Kaiser bis Viterbo entgegen, versagte ihm aber

dennoch den Friedenskuß, bis er ihm den Steigbügel gehalten hatte. Dessenungeachtet wies Friedrich die römischen Gesandten mit ihren Ansprüchen zurück, und nahm aus der Hand des übermüthigen Papstes die Kaiserkrone. Nach seinem Abzuge aus der Stadt fielen die wüthenden Römer über die Truppen des Kaisers her, welche noch in der Gegend des Vatikans standen. Daraus entstand ein blutiger Kampf, der mit der Niederlage der Römer endete. Nachdem der Papst mit dem Kaiser zu Tivoli das Peter-Paulsfest gefeiert und Messe gehalten hatte, ertheilte er allen Soldaten, die unter seiner geistlichen Heerde gemordet hatten, Ablaß mit der Erklärung: Blut zur Aufrechthaltung der Fürstenmacht vergießen, heiße nicht morden, sondern die Rechte des Staats vertheidigen. Dieses freundschaftliche Verhältniß zwischen Kaiser und Papst dauerte aber nicht lange. Nachdem Hadrian durch den Frieden mit Wilhelm, König von Sizilien (1156), in welchem er seine treuen Bundesgenossen ihrem unglücklichen Schicksale überlassen, sich aus einem furchtbaren Feinde einen mächtigen Bundesgenossen gemacht hatte; trug er weiter kein Bedenken, gegen den Kaiser Friedrich, seiner frühern Verbindlichkeit uneingedenk, den stolzen Uebermuth Gregors 7. anzunehmen, und für die Haft des Erzbischofs von Cur durch einige teutsche Edelleute Genugthuung zu fordern. Sein Gesandter redete auf dem Reichstage zu Bisanz (Besançon 1157) den Kaiser also an: „Es grüßt Euch unser seligster Vater, der Papst Hadrian; es grüßen Euch die Kardinäle: jener als Vater, diese als Brüder.“ In dem Schreiben der Gesandtschaft erregten folgende, höchst anmaßende Worte allgemeinen Unwillen: „Wir haben Dir die Kaiserkrone, und mit ihr das Höchste alles Erdenglanzes gewährt, und gern hätten wir noch größre Wohlthaten, wenn größre möglich wären, auf Dein Haupt gehäuft.“ Voll Zorn entließ er sie nicht nur ohne Antwort, sondern befahl ihr sogleich Teutschland zu verlassen. Hierauf rüstete er sich zu einem neuen Zuge nach Italien mit einem Aufgebot an alle teutsche und italienische Fürsten, und der Papst suchte vergeblich die teutschen Geistlichen aufzuwiegeln, welche Friedrichs Vertheidiger gegen die Anmaßungen des päpstlichen Stuhles waren. Da ward dem Papste bange, und er vertauschte seine hochfahrenden Worte mit Ausdrücken der Schmeichelei und der Zärt-

lichkeit; dadurch ließ sich der Kaiser wieder besänftigen, ohne jedoch seinen Zug nach Italien gegen Mailand aufzugeben (1158). Nach der Unterwerfung Mailands 1159, zog Friedrich nach Bologna, um seine Bevollmächtigten, welche im Kirchengebiete mit Vollziehung der Hoheitsrechte oder Regalien beauftragt waren, gehörig zu unterstützen. Gegen diese führte nun der Papst Klage, und behauptete: „der Kaiser dürfe ohne seine Einwilligung keine Botschafter nach Rom schicken, weil ihm allein die Herrschaft über diese Stadt gehöre; der Kaiser dürfe außer der Krönungszeit keine Verpflegung für sich und sein Gefolge verlangen; den italienischen Bischöfen liege gegen den Kaiser nur der Eid der Treue, aber nicht der Huldigung ob; sie hätten keine Verbindlichkeit, die kaiserlichen Abgesandten in ihre Paläste aufzunehmen; alle Besitzungen der Gräfin Mathilde gehören dem heiligen Stuhl, und mithin auch die gefälligen Steuern." Der Kaiser setzte die kaiserliche Oberhoheit entgegen; doch der mailändische Krieg und Hadrians baldiger Tod ließen den Zwist nicht zum Ausbruch kommen. Bei der Wahl seines Nachfolgers theilten sich die versammelten Kardinäle zwischen zwei Nebenbuhler: Rolland, Kanzler der Kirche, ward von der sizilianischen stärkern Partei als Alexander 3., und Oktavian, Titularkardinal, von der schwächern kaiserlichen als Viktor 4. erwählt. Der erstere, des Kaisers erklärtester Feind, gerieth als Gefangner in die Hände seines Gegners (1160), und mußte, wiewohl vom Volke befreit, von Stadt zu Stadt umherirren. Dessenungeachtet antwortete er, als der Kaiser beide Päpste zur Beilegung der Spaltung auf ein Concilium nach Pavia berief, in einem trotzigen Tone auf die Einladung: des heiligen Peters Nachfolger sei weder dem Ausspruche eines Kaisers, noch eines Conciliums unterworfen. Victor dagegen kam nach Pavia, und gewann für sich die Bischöfe, welche seine Wahl bestätigten, und Alexandern in den Bann thaten. Dieser belegte hierauf Friedrichen mit dem Fluch der Kirche, und entband seine Unterthanen vom Eide der Treue. Daher ließ der Kaiser nach Victors Tode 1164 in Guido von Crema als Paschalis 3. einen neuen Gegenpapst wählen. Da kehrte Alexander 3., der bisher zu Sens in Frankreich seinen Sitz gehabt hatte, von den Römern, die seine Stellvertreter durch Geld und Geschenke gewonnen hatten, durch eine Gesandtschaft aufgefordert, auf

den Rath der Könige von England und Frankreich nach Rom zurück, und ward von der ganzen Stadt feierlich empfangen (1165). Dagegen rückte der Erzbischof von Mailand an der Spitze eines kaiserlichen Heeres gegen Rom, mußte sich aber bei der Annäherung Wilhelms von Sizilien wieder zurückziehen. Jetzt forderte Friedrich den Papst auf, Gesandte an ihn zu schicken (1175). Sie kamen, und der Kaiser empfing sie sehr ehrenvoll zu Pavia. In einer öffentlichen Versammlung erklärte ihr Sprecher, der Bischof von Ostia, in jenem stolzen Tone, welcher den heiligen Männern eigen ist: „er könne dem Kaiser seinen Gruß nicht erwiedern, so lange er in seiner Abtrünnigkeit und Verstocktheit verharre.“ Darauf schilderte er mit gewohnter Derbheit Friedrichs Betragen gegen die Kirche, und suchte ihn bald durch Drohungen, bald durch Bitten zu rühren. Das versammelte Volk jauchzte dem Redner Beifall zu, und der Kaiser mußte darauf antworten: „er fühle sich durch die Drangsale der Kirche innig gerührt, und sei bereit, durch große Opfer denselben ein Ende zu machen.“ Es fand noch eine besondere Unterredung Statt, allein die Gesandten reisten mit der Erklärung ab: Friedrichs Forderungen wären wider ihr Gewissen und die Gesetze der Kirche. Die Niederlage bei Lignano (1176), in welcher die Abergläubischen und Kleinmüthigen eine Strafe des Himmels sahen, erregten in Friedrichen den angelegentlichen Wunsch, mit seinem Hauptgegner Alexander 3., und durch ihn mit Wilhelm von Sizilien und der Lombardei Friede zu machen. Er ließ aufs Neue Unterhandlungen anknüpfen. Anfangs wollte sich der Papst von seinem Verbündeten nicht trennen, gab aber heimlich nach, als Friedrich nachgab, und so kam durch Aufhebung der Kirchenspaltung von Seiten Friedrichs, so wie durch päpstliche Begnadigung der Gegenpartei, der Friede zu Stande (1176). Der Papst versprach noch seine Vermittlung bei den Lombarden. In Gegenwart des Papstes ward zu Venedig, wohin aber der Kaiser nicht kommen durfte, ein Kongreß eröffnet (Mai 1177), und nach langem Streite (im Juli) beschwor der Graf Heinrich von Dessau im Namen des Kaisers, ewigen Frieden mit der Kirche und einen 6jährigen Waffenstillstand mit der Lombardei. Nun erst erlaubte der Papst den Einzug des Kaisers zu Venedig. Die Zusammenkunft geschah auf dem St. Marcusplatz. Sobald der Kaiser den Papst erblickte, legte er seinen Mantel

ab, ließ sich vor ihm aufs Knie nieder, und küßte ihm die Füße. Hierauf erhielt er vom Papste den Friedenskuß, und beide begaben sich in die Kirche. Nach dem Hochamte und der Aufhebung des Bannes führte Friedrich den Papst zu seinem Pferde zurück und hielt ihm den Steigbügel. Das Führen des Pferdes nahm jedoch der artige Papst nicht an. Nach Rom kehrte er erst zurück, als die Römer ihm die Hoheitsrechte eingeräumt hatten. Eben so nöthigte er Heinrich 2. von England und Ludwig 7. von Frankreich zu einer beschimpfenden Kirchenbuße, und legte Alfons 1. den Titel eines Königs von Portugal bei. Alexander 3. riß die Canonisazion ganz an sich, nachdem seit dem 7ten Jahrh. die Bischöfe auf Provinzialsynoden die Heiligen ernannt, und auf Kirchenversammlungen ihren Rang bestimmt hatten. — Die Päpste, welche von Lucius 3. bis Cölestin 3. (1181 b. 91) nach einander regierten, sahen sich genöthigt, ihre Abhängigkeit und Schwäche unter scheinbarer Mäßigung zu verbergen. Der letzte hatte einen harten Kampf mit Heinrich 6. von Teutschland wegen Neapel, der mathildischen Güter, Roms angränzende Provinzen und der Herrschaft über Rom zu bestehen; wagte aber doch nicht mit des Kaisers Feinden gemeinschaftliche Sache zu machen, oder sich der geistlichen Waffen seiner Vorgänger zu bedienen. Allein gleich nach Heinrichs 6. und Cölestins 3. Tode (1197 u. 98) trat, wie nach Heinrichs 3. und Victors 3. Absterben, das umgekehrte Verhältniß der Uebermacht ein, und der Papst erhob wieder gewaltig das gebeugte Haupt; jetzt, wie damals, war es das Mißverhältniß der Kräfte und die Macht der Zeitumstände; hier ein gereifter Mann (37 Jahre alt), mit allen erforderlichen Kenntnissen und Talenten, dort ein dreijähriges Kind unter der Vormundschaft desselben Mannes — Innocenz 3. (1198—1216), der seine vortheilhafte Lage erkannte und benutzte. Zuerst begründete er seine Herrschaft zu Rom und im Kirchenstaate; dann griff er die nächsten Reichslehen an, und endlich sprach er durch ein vorgebliches Testament Heinrichs 6., dem heil. Stuhle alle Rechte über Neapel zu. Hierauf machte er dem Herzog Andreas von Ungarn eine Wallfahrt nach Palästina zur Pflicht, so wie seinem Bruder, dem König von Ungarn, den Krieg gegen den Bann von Bosnien; er forderte den König von Dänemark auf, den König von Norwegen vom Throne zu stoßen; er befahl dem König Philipp August von Frankreich seine verstoßne Gemahlin, In-

gerburg von Dänemark, aus dem Kloster wieder zu sich zu nehmen, und bei dessen Weigerung belegte er ganz Frankreich 1200 mit dem Interdikt oder Aufhebung des Gottesdienstes, so wie England 1208 unter Johann ohne Land, der das ganze Königreich an den Papst abtrat und ihm den Eid der Treue schwur; endlich zwang er die Könige von Portugal, von Aragonien, von Polen und von England, sich dem heil. Stuhl zinsbar zu erklären. In Teutschland begünstigte er zuerst Otto 4. gegen seinen Mündel und dessen Oheim Philipp, den er in den Bann that; dann ergriff er wieder Philipps Partei, und nach dessen Ermordung (1208) suchte er wieder Ottos Freundschaft; sobald aber dieser als gekrönter Kaiser die kaiserlichen Rechte in Italien geltend machte, zerfiel er mit ihm (1209), wiegelte die teutschen Fürsten gegen ihn auf, that ihn in den Bann, erklärte ihn in die Acht und stellte den jungen Friedrich 2. als Gegenkönig auf (1212). Zu gleicher Zeit ließ er das Kreuz gegen die Albigenser und Lieven predigen, und mit Feuer und Schwert bei diesen die päpstlichen Mißbräuche verbreiten, bei jenen die Religion der Liebe und des Friedens verdrängen. Dieß war dem heiligen Vater noch nicht genug, er erfand — die Inquisizion oder das Glaubensgericht, ein beispielloses Blutgericht aller Völker und Zeiten, eine Ausgeburt der Hölle und des Papstes 1204, auf welche 1540 die Nachgeburt: die Gesellschaft Jesu, folgte. Nur schade, daß der große Gregor 7. diese beiden Ungeheuer nicht erzeugt hat! Da wäre er noch um Vieles größer und heiliger geworden! — Innocenz gesellte sich zu Mitarbeitern in seiner neuen Anstalt den heil. Franciscus in Italien, der durch Lehre und Beispiel, in Spanien den heil. Dominikus, der durch Spionerei und Martern wirken sollte. Die Dominikaner nahmen auch den Namen Inquisitoren, d. h. Glaubensspione an, während strenge Franciskaner in der Folge sogar gegen die päpstliche Tyrannei predigten. Indessen bewirkten beide völlige Unterwerfung der Bischöfe unter die päpstliche Gewalt, bemächtigten sich, als Beichtväter der Fürsten, ihrer Gewissen, verbreiteten Despotismus und Aberglauben. Die letzte Handlung dieses Kirchenfürsten war das lateranische Concilium 1215, welches, ganz im Geiste seines Oberhauptes, die Waldenser und alle Ketzer verdammte, die Ohrenbeichte nebst Beichtgeld zum Glaubensartikel machte, und das Dispensazionsrecht in

systematische Ordnung brachte. Auffallend ist es, daß dieser gregorianische Wüthrich, nachdem er während seiner ganzen Regierung den Samen der Zwietracht ausgestreuet und die Flamme des Bürgerkrieges von einem Ende Italiens zum andern angezündet hatte, vor seinem Tode 1216 noch als Friedensvermittler zwischen Genua und Pisa auftreten wollte. Dieser große Mann war auch so politisch, daß er 1199 das Bibelverbot gab, und an ihre Stelle die Tradizion setzte; denn in der Bibel findet man ihn und seines Gleichen ganz charakterisirt, wie der Herr spricht: „So habt ihr das Gebot Gottes durch eure Satzungen entkräftet. Ihr Heuchler, von euch hat Jesaias treffend geweissagt, wenn er spricht: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; sein Herz ist ferne von mir. Vergeblich verehren sie mich; denn ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Menschengebote.“ Matth. 15, 6. Wehe euch, ihr Heuchler! die ihr den Leuten das Himmelreich verschließt. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Aber wehe euch, ihr Heuchler! die ihr der Wittwen Häuser verschlinget, unter dem Vorwande, daß ihr lange betet. Darum wird über euch eine strengere Verurtheilung ergehen. Wehe euch, ihr Heuchler! die ihr zu Wasser und zu Lande umherreiset, um einen neuen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden, so macht ihr ein zweimal ärgeres Höllenkind aus ihm, als ihr selbst seid. Wehe euch, ihr blinden Führer! Ihr Thoren und Blinden! Wehe euch, ihr Heuchler! Das Wichtigere des Gesetzes: Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue setzet ihr bei Seite. Blinde Führer! die Mükken seiget ihr durch, das Kameel aber verschlucket ihr. Wehe euch, ihr Heuchler! die Außenseite des Bechers und der Schüssel haltet ihr rein, aber inwendig seid ihr voll Raub und Ungerechtigkeit. Wehe euch, ihr Heuchler! So gebt ihr euch äußerlich vor den Leuten den Schein als Gerechte, aber innerlich seid ihr voll Heuchelei und Bosheit. Ihr bezeuget von euch selbst, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid, und ihr machet das Maaß eurer Väter voll. Ihr Schlangen- und Natternbrut! Wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? Ueber euch komme alles das unschuldige Blut, das vergossen worden ist auf Erden! Matth. 22. — Sein Nachfolger Honorius 3. (1216 — 27) weigerte sich anfangs,

Friedrichen die Kaiserkrone zu geben, während die Mailänder in den Bann kamen, weil sie dem Kaiser Otto treu blieben, da ihnen der Papst Abfall geboten hatte; Honorius, der 4 Jahre Friedrichs Statthalter zu Palermo gewesen war, verlangte zuerst die Zusage eines schleunigen Kreuzzuges und die Abtretung der Grafschaft Fondi. Friedrich willigte ein, und ward 1220 vom Papst zu Rom gekrönt. Allein der Kreuzzug verzögerte sich immer, und voll Grimm that ihn der heil. Vater in den Bann 1227. Er trat nun den Kreuzzug an, und kam durch Gregor 9. (1227—41) aufs Neue in den Bann, weil er ihn als Gebannter angetreten hatte. Dieser wollte auch, wie Innocenz 3., in Teutschland die Inquisizion einführen, aber es gelang ihm nicht. Vergeblich machte Friedrich Gegenvorstellungen; vergeblich empörte sich das römische Volk über seine Unbilligkeit, und zwang den heil. Vater zur Flucht; er ließ das Kreuz gegen ihn predigen, Apulien mit Feuer und Schwert verwüsten, durch die Dominikaner und Franciskaner seine Unterthanen aufwiegeln, und selbst die Nachricht von seinem Tode verbreiten. Die unversöhnliche Wuth des Papstes verfolgte den Kaiser bis ins gelobte Land; der Bannspruch erscholl durch ganz Palästina, der Patriarch von Jerusalem erklärte jeden Ort, den der Kaiser betreten würde, im voraus für entweiht, die Großmeister der Tempel- und Johanniterritter versagten ihm den Gehorsam, und Friedrich mußte sich gefallen lassen, daß in seinem eignen Lager die Befehle nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes und der ganzen Christenheit gegeben wurden. Dessenungeachtet gelang es Friedrichen, mit dem Sultan, dem Herrn von Jerusalem, einen vortheilhaften Vertrag abzuschließen. Er hielt hierauf seinen feierlichen Einzug, fand aber keinen Priester, der Messe lesen wollte, und er mußte sich die Königskrone selbst auffetzen. Der Papst nannte in seinen Briefen an die Fürsten Europas diesen Frieden „einen abscheulichen Frevel, der Grausen und Entsetzen errege. Bei seiner Rückkehr zerstreute er sehr bald das päpstliche Kreuzheer, und eroberte alle Festungen und Städte wieder. Rom empfing ihn mit Glückwünschen, und der erschrockne Papst nahm für 20 Tonnen Goldes und allgemeine Amnestie seiner Rebellen den Bannfluch zurück 1230. Dagegen belegte er 1232 Ungarn mit dem Interdikte. Seit 1226 begannen auch in Italien die blutigen Verfolgungen der Albigenser, und Friedrich ver-

einigte sich leider mit dem Papste zu ihrer Ausrottung durch Blutedikte, die selbst in den freien Städten angeschlagen wurden. Franziskaner und Dominikaner durchzogen das Land, und forderten in ihren Predigten das blinde Volk zur Blutrache gegen den Gott des Friedens und der Liebe auf; überall wurden Ketzergerichte errichtet, überall Scheiterhaufen angezündet! Denn wahr und trefflich sagt unser Schiller:

Der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Durch eine Bulle befiehlt der unchristliche Papst den beiden Herren von Romagna, ihren Vater Ezzelino, einen trefflichen Mann, dem Ketzergerichte selbst auszuliefern, nachdem er ihn schon in den Bann gethan hatte; Friedrichs ältern Sohn, Heinrich, reizt er zur Empörung gegen seinen Vater, während dieser ihm gegen die empörten Römer beisteht 1234; Friedrich ist mächtig in Teutschland und siegreich in Italien, als ihn der Papst 1239 aufs Neue in den Bann thut, seine Unterthanen vom Eid der Treue losspricht, und jeden Ort seines Aufenthalts in die Acht erklärt. Hierauf rückte Friedrich im Frühjahr 1240 mit einem Heere in den Kirchenstaat, mehrere Städte unterwarfen sich ihm sogleich, und in Rom stillte der Papst die Empöruug durch einen feierlichen Aufzug. Zugleich predigten die Franziskaner und Dominikaner das Kreuz gegen ihn mit der Verheißung des vollkommensten Ablasses; Priester und Volk griffen zu den Waffen, und schwangen das Kreuz als ein Zeichen des Hasses und der Verfolgung. Friedrich zog nach Apulien, aber der Papst berief für 1241 gegen ihn ein Concilium zusammen, und die Kriegsflamme loderte gegen ihn in ganz Italien in lichten Flammen auf; doch der Tod übereilte den alten Papst in seinem Grimm, sein Nachfolger Cölestin 4. starb schon 13 Tage nach seiner Erwählung, und erst 1243 bestieg Innocenz 4. (bis 1254), ein Genueser aus der Familie Fiesco, den heil. Stuhl. Er gab den Kardinälen den rothen Hut als Erinnerungszeichen an ihre Pflicht, den heil. Stuhl mit ihrem Blute zu vertheidigen. Nun bot Friedrich Alles auf, sich mit dem Papste auszusöhnen; er ließ ihm durch eine ehrenvolle Gesandtschaft Glück wünschen; er zeigte ihm seine völlige Unterwerfung an; er schlug der Familie Fiesco eine vortheilhafte Verbindung vor; ja er warb für seinen Sohn Konrad, um die Hand einer Nichte des

Papstes. Der Papst äußerte zwar auch den Wunsch nach Frieden, verlangte aber die Freilassung aller Gefangnen und Zurückgabe aller Eroberungen, ohne den empörten Lombarden seinen Schutz entziehen und das Kreuzpredigen gegen Friedrich verbieten zu wollen. Die Unterhandlungen wurden ohne Erfolg fortgesetzt, und endlich entfloh der Papst nach Genua, und von da nach Lyon, wo er den Bannfluch Gregors erneuerte, und ein allgemeines Concilium für 1245 ausschrieb. Zugleich entdeckte Friedrich eine Verschwörung gegen sein Leben, nach Aussage der Verschwornen auf Anstiften des Papstes gemacht. Der Papst eröffnete dessenungeachtet das Concilium zu Lyon mit einer allgemeinen Schilderung der Leiden der Kirche, und wälzte alle Schuld auf Friedrichs Haupt; am Schlusse des Conciliums sprach er abermals, Friedrichs und seiner Minister Gegenklage ungeachtet, Bann und Aechtung über ihn aus. Dieß Alles war dem Papst gegen einen Fürsten von Geist und Muth, wie Friedrich war, noch nicht genug; er wiegelte nicht nur die italienischen Freistaaten, sondern auch Friedrichs Unterthanen auf, und zettelte Verschwörungen und Mordanschläge gegen ihn an. Sein Minister, Peter de Vineis, selbst ließ sich verführen, und wollte mit dem bestochnen Arzte des Kaisers ihm einen Gifttrank reichen; allein Friedrich argwohnte, und entdeckte den Anschlag 1246. Auch stellte ihm der schlaue Papst in Heinrich Raspo einen Gegenkönig auf. Dabei waren alle Bemühungen Friedrichs, den ränkevollen, herrsch- und rachsüchtigen Papst zu versöhnen, fruchtlos; vergeblich legte er sein Glaubensbekenntniß ab, nachdem ihn der Papst für einen Gottesleugner erklärt; vergeblich wollte er mit Ludwig von Frankreich einen neuen Kreuzzug unternehmen, und schon war er im Begriff, sich persönlich vor dem Papste zu demüthigen, als eine neue Empörung durch denselben zu Parma ausbrach 1247, und er Baiern und Schwaben mit dem Interdikte belegt hatte; vergeblich bot er nochmals bei Ludwigs Abzuge 1248 seine Theilnahme an; vergeblich verwendete sich, nebst seiner Gemahlin, Ludwig selbst, dem Friedrich 1249 durch die Venezianer Getreide nach Cypern hatte schaffen lassen, bei dem unversöhnlichen Vater der Gläubigen. — Nur der Tod befreite Friedrichen 1250 von seinem grausamen Feinde. Der Papst jubelte bei der Nachricht davon, als ob ihm ein neuer Frevel gelungen, und beschloß sogleich, Neapel mit dem Kirchenstaate zu vereinen. Daher er auch Konrads 4. Ge-

such um Frieden abwies 1252, und dieser starb vor Kummer oder an Gift 1254. Selbst sein dreijähriger Sohn, Konradin, konnte bei dem unbarmherzigen Papste keine Gnade finden, dessen väterliches Erbtheil er England und Frankreich anbot, und auf diese Weise dessen spätere Hinrichtung 1268, und die sizilianische Vesper 1272 verursachte. Endlich traf ihn des Todes Schlag, und Alexander 4. (1254—61) bestieg den heiligen Stuhl. Dieser Papst besaß zwar den ganzen Ehrgeiz seines Vorgängers, aber nicht seine ränkevolle Schlauheit. Daher vermochte er auch nicht seine Entwürfe auszuführen; doch belegte er 1259 Portugal mit dem Interdikte. Sein Nachfolger Urban 4. (1261—64) hatte mit Innocenz 4. gleichen Charakter; glücklicher Weise starb er bald mitten in dem von ihm gegen Neapel erneuten Kriege. Clemens 4. (1264—68) verwandte sogar die Kreuzfahrer des Morgenlandes zum Kriege gegen Manfred von Neapel 1265, und Karl von Anjou, den der Papst zu Neapels Eroberung aufgefordert hatte, warb in ganz Frankreich im Namen der Kirche. Bald brachten die Ausschweifungen und Plackereien der Franzosen die Neapolitaner und Sizilianer zur Verzweiflung.

Alle diese Päpste waren die Lehrer der Könige in den Künsten der Erpressung, und die Muster in der Erfindung von Vorwänden und Mitteln, unerlaubte Erpressungen auszuüben, so wie ihr Hof das Beispiel einer verderblichen Ueppigkeit, Prachtliebe, Verschwendung und Schwelgerei wurde. Der römische Hof unter Gregor 9., Innocenz 4. und Alexander 4. drückte durch seine gewaltsamen Erpressungen selbst die Geistlichkeit aller Länder. Durch ihre Legaten plünderten sie bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande alle Stifter und Klöster, bei Androhung des Banns oder der Suspension, und kümmerten sich wenig darum, daß sie öffentlich von Bischöfen und andern Geistlichen Antichristen, und ihr Hof die große babylonische Hure genannt wurden. Für die Aussätzigen hatten sie Seelenbäder erfunden, wie sie denn, diese Sündenfürsten, in aller Geldschneiderei und im Bösen äußerst erfindungsreich waren. Als Innocenz 4. (1251) Lyon verließ, hatte er die päpstliche Unverschämtheit, in Gegenwart ihrer Frauen und Töchter, den versammelten Einwohnern zu sagen: „Lieben Freunde, wir haben dieser Stadt durch unsern Aufenthalt großen Nutzen verschafft; denn

bei unsrer Ankunft fanden wir nur drei oder vier Hurenhäuser, und jetzt bei unsrer Abreise verlassen wir nur eins, aber dieses erstreckt sich von einem Theile der Stadt bis zum andern." Zu jenen Erpressungen kamen noch die sogenannten päpstlichen Provisionen oder Versorgungen. Gregor 9. fing zuerst an, die hohe Geistlichkeit in Frankreich, England und andern Ländern zu bitten, daß sie ihm einige Präbenden oder Pfründen, Leibrenten, in ihren Kirchen oder Stiftern überlassen möchten, und versprach dabei zugleich, daß alsdann die Bestechungen und Sporteln des römischen Hofes, worüber man so bitter klagte, aufhören sollten. Da man diesen Bitten kein Gehör gab, so verwandelte sie der Papst in Drohungen und Befehle. Die Päpste verkauften oder verschenkten Bisthümer, Prälaturen, Präbenden und Pfarreien an die schlechtesten Menschen, meistens Italiener, die man gar nicht kannte, und gewöhnlich auch nicht kennen lernte; sie nöthigten die Stifter, Bischöfe und Aebte durch Drohungen oder Strafe des Banns, solche Fremdlinge aufzunehmen, oder sie wenigstens reichlich zu versorgen. Weder die Bemühungen des gemißhandelten Adels und der gekränkten Geistlichkeit, noch das Geschrei der geplünderten Nazionen, noch die Fürbitten der beleidigten Könige, noch endlich die Verordnungen der Kirchenversammlungen vermochten 3 Jahrhunderte dem Unwesen der päpstlichen Provisionen zu steuern. Alle Völker wurden durch diese Provisionen und Kontribuzionen der Päpste ausgezogen; viele Kirchen und Klöster verfielen, viele Gemeinden blieben ohne Hirten, die Patrone verloren ihre Rechte, die Studirenden wurden privilegirte Bettler oder sogenannte Bacchanten d. h. Vagabunden, welche durch Stehlen, Lehren, Wahrsagen, Zaubereien und andere Betriegereien ihr tägliches Brod verdienten. Daher kam es, daß Mord, Raub, Ehebruch, Meineid, Wucher und andre Laster fast so oft von Geistlichen als von Weltlichen verübt wurden, von jenen um so mehr, da sich die Geistlichen der strafenden Gerechtigkeit entziehen konnten. Bischöfe plünderten, mordeten und folterten gleich den Fürsten und Grafen; ja sie waren gewöhnlich noch grausamer als diese. Der Bischof Badegisillus entmannte oft Männer, oder schnitt ihnen den Bauch auf; den Weibern stieß er glühende Eisen durch die Schaam in den Leib. Geistliche hatten nicht blos so häufig Beischläferinnen, daß alle uneheliche

Kinder daher den Namen Pfaffenkinder erhielten; sondern man zwang sie sogar in vielen Gegenden, besonders in Frankreich, in der Schweiz und in Friesland zur Unterhaltung derselben, damit sie die Frauen und Töchter nicht verführen sollten. Mönche und Nonnen gingen in die öffentlichen Bäder, und mischten sich eben so schamlos, wie die frechsten Weiber und Männer, unter die wollüstigen Weltkinder. Dabei herrschte unter den Geistlichen eine tiefe Unwissenheit; viele Bischöfe und Pfarrer konnten kaum lesen, und noch mehrere verstanden das nicht, was sie ablasen oder absangen. Wie hätten auch sonst jene großen Päpste so gewaltig herrschen können? — Wirthshäuser halten und besuchen, saufen, fressen, huren, spielen, jubeln und raufen, machte das gewöhnliche Thun und Treiben der Seelenhirten aus. Mönche und Pfarrer waren Köche, Verwalter oder Diener vornehmer Herren und Frauen. Nonnenklöster hielt man so allgemein für Hurenhäuser, daß eine Jungfer einkleiden eben so viel hieß, als sie öffentlich Preis geben. Eine natürliche Folge solcher Sitten war die gänzliche Verachtung des geistlichen Standes. Man wünschte, man forderte also eine Verbesserung der Kirche, aber man hatte nicht Kraft genug, sie durchzusetzen. So war die katholische Kirche bis ins 16te Jahrhundert, und wenn sie jetzt besser ist, so verdankt sie es einzig der Kirchenverbesserung durch Luther. Sie selbst wäre nicht aus diesem Sündenpfuhle herausgegangen. Denn auf der andern Seite wollte man durch härene oder eiserne Hemden, durch stachliche und eiserne Gürtel oder Ringe, oder schwere Ketten, die man um den Leib trug, und andre grausame Geißelungen seine Sünden tilgen. Der Urheber dieser Geißelungen, welche schon bei den Verehrern der Isis gebräuchlich waren, im Abendlande aber erst im 10ten Jahrh. bekannt wurden, war ein Einsiedler, Dominicus, mit dem Beinamen der Gepanzerte, weil er ein eisernes Panzerhemd mit Haken um den bloßen Leib trug. Es entstanden ganze Schaaren von Flagellanten, besonders in Italien um 1260. Diese Art Büßung war aber fast noch vernünftig gegen andere Büßungen. Die heil. Katharina von Cordova weidete auf einer Wiese, und der heil. Rodrich knetete Asche in sein schlechtes Brod. Der heil. Franziscus wälzte sich mit seinen Schülern im Kothe, um seine Demuth sehen zu

fassen. Die heil. Mutter Passidea von Siena schlief aus Frömmigkeit gewöhnlich auf einem Bret, oder auf der platten Erde. Zuweilen ruhte sie auf Kirschkörnern oder Besenreisern. Sie ging gewöhnlich barfuß, oder wenn sie Schuhe trug, so legte sie Erbsen hinein. Bei dem Gebete kniete sie auf Disteln und Dornen, am häufigsten auf einem großen Reibeisen oder auf eisernen Platten voll Stacheln und Spitzen, manchmal auch wohl auf glühenden Nägeln oder Eisenblech. Sie erfand noch eine neue, bisher unbekannte Kasteiung. In den Rauchfang eines Schornsteins hängte sich die heil. Mutter Passidea auf, und zwar die Füße oben, und den Kopf unten. Sodann ließ sie Feuer von Heu oder nassem Stroh machen, um die Pein des dicken Dampfes sowohl als der Flamme recht zu genießen, ihr Fleisch kräftiger zu kreuzigen, und dadurch dem Umgang der Engel immer näher zu kommen. — Zu den Zeiten der Kreuzzüge führte Peter von Amiens den Rosenkranz, nach dem Vorgange der Muhamedaner, ein. Durch den heil. Dominicus wurden sie allgemeiner. Die Christen der drei ersten Jahrhunderte feierten nur die Sonntage, Ostern und Pfingsten; allein seit Konstantin mehrte sich die Zahl und Pracht der Feiertage mit jedem Jahrhundert so sehr, daß Fürsten und Völker, Kirchen-Lehrer und Versammlungen beide als eine der ersten Ursachen der allgemeinen Sittenverderbniß anklagten. Buß- und Fasttage, seit dem 4ten Jahrh. bei Landübeln hier und da, im 6ten und 7ten Jahrh. allgemein angeordnet, wurden von Gregor 1. und Martin 1. auf gewisse Zeiten im Jahre festgesetzt. Die Adventszeit, als Feier der Menschwerdung Christi zur kirchlichen Vorbereitung auf seine Geburt, nahm ihren Anfang seit 430 durch den Kirchenvater Augustin. Außer den vielen Feiertagen mit ihren Mißbräuchen als dem Ostergroschen und Ostergelächter u. s. w. hatte die Kirche auch ihre Volksfeste, die nicht nur abgeschmackt und unanständig, sondern selbst frevelhaft und gottlos waren. Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß aus den Saturnalien der Römer die Narren- und Eselsfeste, die Feste der Unschuldigen und selbst die Fastnachtslustbarkeiten der christlichen Völker des Mittelalters entstanden sind. Sie wurden entweder gleich nach Weihnachten, oder am Neujahrstage, oder am Feste der heil. drei Könige in allen Kirchen und Klöstern der Christenheit begangen. Zu

dem Narrenfeste oder der Dezemberfreiheit gehörte auch die Nachtfeier oder Christmetten und das Christspiel. Die Hauptfeierlichkeiten fielen auf den Neujahrstag, und dauerten von Weihnachten bis zum letzten Sonntage nach Christi Erscheinung. So wie an den Saturnalien die Herren den Sklaven dienten, so spielten an dem Narrenfeste die Diakonen und andere niedre Kirchendiener die Rolle ihrer Vorgesetzten, welche Zuschauer dabei abgaben. In den Klöstern wählte man einen Abt, in den Städten einen Bischof, Erzbischof oder Papst der Narren, bekleidete diesen mit dem ganzen Schmucke seiner Würde, führte ihn unter zahlreicher Begleitung in die Kirche, und ließ ihn daselbst alle heilige Handlungen verrichten, die ihm zukamen, so daß er zuletzt mit lächerlichen Geberden selbst den Segen ertheilte. Die Gehilfen desselben waren junge Geistliche, welche sich auf das Seltsamste verkleidet, und das Gesicht entweder mit Masken bedeckt oder mit allerlei Farben bestrichen hatten. Diese wilden Haufen trieben schon auf dem Wege nach der Kirche das frechste Unwesen, das aber in der Kirche und auf dem Rückzuge den höchsten, fast unglaublichen, Grad des Muthwillens erreichte. Während der vorgebliche Bischof Alles, was den Christen jener Zeit theuer und heilig war, nachäffte, tanzten seine Begleiter die unzüchtigsten Tänze, sangen die unsittlichsten Lieder, spielten auf dem Altare mit Würfeln, aßen Würste und andere Leckereien, und warfen allerlei Unrath in das Rauchfaß. Tanzend und schreiend kehrte der bacchantische Zug zurück, indem sich Manche sogar entkleideten, und die Vorübergehenden mit Schimpfreden überhäuften, oder auch von dem elenden Karren, auf welchem der Papst oder Bischof saß, mit Koth bewarfen. Das Unwesen dieser Narrenfeste war so groß, daß sie selbst in den finstersten Jahrhunderten ein Aergerniß aller Bessern waren, aber der Hang darnach war so tief gewurzelt, daß sie, von Kirchenvorstehern und Konzilien vergeblich verboten, im 15ten Jahrh. noch Vertheidiger fanden, und bis ins 16te Jahrh. fast allenthalben, besonders in Italien, ungestört fortdauerten. Warum zeigten denn hier jene großen Päpste als Nachfolger des heiligen Petrus und Statthalter Christi ihre unerschütterliche Standhaftigkeit nicht? Warum brauchten sie denn hier nicht ihre geistliche und weltliche Macht, mit welcher sie sonst Kaiser und Könige vom Throne stürz-

ten, und wie gemeine Missethäter vor ihren Richterstuhl ries-
sen? — Man betrachtete sie als eine weise Einrichtung
der Vorfahren, die durch Beten und Fasten abgespannten
Gemüther wieder zu stärken, oder, wie die römische Kirchen-
zeitung (Giornale ecclesiastico di Roma, die John Bulls-
Zeitung der römischen Kirche von den Engländern genannt)
von 1825 sagt, um andern moralischen Uebeln vorzubeugen;
daher sie jene Feste die religiösen Mysterien des
Mittelalters nennt, so wie das hohe Lied Salo-
mos eine große Oper sein soll. — Nicht so gott-
los, aber doch unanständig war das Eselsfest, an welchem
man einen prachtvoll geschmückten Esel in die Kirchen führte,
ein lächerliches Loblied auf das Thier sang, und am Ende
der Zeremonie der Priester dreimal wie ein Esel schrie, wor-
auf das Volk dreimal antwortete. Gleich frevelhaft waren
die geistlichen Tänze in den Kirchen, die pantomimischen Dar-
stellungen heiliger Begebenheiten, das Begraben des Halle-
luja, so wie alle Feste, die man zu Ehren der Heiligen an-
stellte, mit wilden Ausschweifungen, unmäßigen Schwelge-
reien, unzüchtigen Tänzen und unsittlichen Spielen, nicht
nur in den Schenken, sondern auch in den Kirchen, ver-
bunden waren. Und die Schauspieler hatte man von der
Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, und versagte ihnen
bis in die neusten Zeiten das Begräbniß in geweihter Erde! —
Dazu kamen noch die Fastnachten, aus den römischen Bac-
chanalien entstanden, von Christi Erscheinung bis zur Ascher-
mittwoch, der freie Ausbruch aller Narrenspossen und Aus-
schweifungen, an keinem Orte schändlicher als in dem christ-
lichen Rom, dem Sitze des heil. Vaters, des
Statthalters Christi. Nicht genug, daß man ver-
mummt oder maskirt in narrenhafter, unanständiger Klei-
dung durch die Straßen lief, tanzte, spielte; man schwelgte
die Nächte hindurch in allen Lüsten, hielt Sauf- und Freß-
gelage bis an den Morgen. Dieß Fest dauert noch, mit
einiger Mäßigung, bis auf den heutigen Tag fort, und scheint
bei uns allmählich in den Reduten und Bällen zu enden.
Wie heftig und roh das römische Volk, wie schwach und
grausam die päpstliche Regierung sein müsse, kann man dar-
aus sehen, daß man, um den allzu heftigen Ausbruch der
Leidenschaften während der Fastnachten etwas zu schwächen,
kein Bedenken trug, an jedem Morgen der Festtage eine ge-
wisse Anzahl Angeklagter wippen zu lassen, und Hinrich-

tungen als Schauspiel für die vier letzten Tage dieser Festzeit aufzusparen. Das blutdürstige Volk suchte aber dabei nur eine Augenweide der körperlichen Schmerzen, die es nachher bei den Stiergefechten auf dem Grabmahl des Augustus wiederfand. — Noch frevelhafter und empörender aber als alle diese Possen und Ausschweifungen war in allen Gegenden Italiens die leibhafte Feier der Kreuzigung Christi. Nicht genug, daß man aus dieser trauervollen Begebenheit eine Volksbelustigung machte, man beging auch die schändlichsten Ausschweifungen dabei, die auch gewöhnlich bei den Wallfahrten begangen werden. Aber Büßung und Ablaß machte sogleich Alles wieder gut. Auf Fastnachten folgte Aschermittwoch, ein Bußtag, vom Papst Cölestin 3. 1192 angeordnet, an welchem die Büßenden sich das Haupt mit Asche bestreuten, und in diesem Zustande bis zum grünen Donnerstage blieben, wo sie losgesprochen wurden. An diesem Festtage, den Leo 2. zum Andenken an die Einsetzung des heil. Abendmahles 692 anordnete, war auch das Kopfwaschen der Katechumenen, das Fußwaschen der Armen, und der große Bann gewöhnlich. Dieser bestand in Ablesung der Bulle bei des Herrn Abendmahl (in coena Domini) von Innocenz 3. gegeben und von Clemens 14. wegen ihres verdammlichen und verdammenden Inhalts unterdrückt, worin alle Ketzer und Ungehorsame, die Fürsten nicht ausgenommen, alle Wikleffiten, Hussiten, Lutheraner und Zwinglianer verflucht, aus der Kirche und dem Himmel gestoßen, und ihre Seelen dem Teufel übergeben wurden. — Die meisten Feste erhielt die Jungfrau Maria, und hat sie noch in der katholischen Kirche. Ein großes Fest derselben ist auch noch jetzt das Frohnleichnamsfest, welches sich auf das Wunder der Brodverwandlung bezieht, und seinen Ursprung dem Traume einer Nonne bei Lüttich verdankt, von Robert, Bischof von Lüttich zuerst 1247 eingeführt, und seit 1264 vom Papst Urban 4. zum allgemeinen Kirchenfest erhoben. Johannes der Täufer erhielt seit dem 5ten Jahrh. seinen Festtag, und das mit Recht, als Vorläufer des Herrn mit hoher Selbstverläugnung und Demuth. Das Michaelis- oder Engelsfest wurde von Gelasius 1. entweder zum Andenken des heil. Michael oder für den Schutz der Engel 493 angeordnet, und seit dem 9ten Jahrh. allgemein angenommen. Diese Festtage wurden in der Folge noch ver-

mehrt, so daß zuletzt ihre Zahl im Jahre auf 184 stieg, und mit den übrigen Andachtsübungen einen großen Theil des Jahres wegnahm. So führte die Religion selbst zum Müßiggang und zum Laster. — Da nun ferner die Rechtgläubigkeit der Christen darin bestand, das zu glauben, was der unchristliche Papst vorschrieb, d. h. in einer blinden Unterwerfung des Glaubens und der Vernunft unter seine Gebote und Satzungen; so veränderten, so erweiterten und verengten sich die Gränzen desselben nach den Beschlüssen der Päpste. Unter solchen Lehren, worein man den wahren Glauben, den Unglauben, die Seligkeit und Verdammniß der Christen setzte, war keine thörichter als die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, welche vom 13ten Jahrh. die Dominikaner und Franziskaner, und mit ihnen die ganze Christenheit entzweite. Zuletzt siegte die Behauptuug der Franziskaner: „daß die Mutter Gottes ohne alle Erbsünde empfangen worden sei,“ und das Fest der unbefleckten Empfängniß ward von Sixtus 4. 1476 und 1483 angeordnet. In die Erhaltung solcher Glaubensartikel setzte man das Wesen der Religion, mit Verläugnung alles menschlichen Gefühls und Auflösung der heiligsten Bande bei Verfolgung der Ketzer, so daß Aeltern und Kinder, Geschwister und Anverwandte sich gegenseitig verabscheuten, verfluchten, und den gräßlichsten Qualen mit Hohngelächter überlieferten, wie wir selbst in unsern Tagen noch grausende Beispiele erlebten, obgleich der göttliche Stifter zu den Seinen sagte, als man ihm seine Mutter und Brüder zeigte: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter (Matth. 12, 47—50). Es werden aber nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel (Matth. 7, 21). — Wenn die christliche Religion bei solchen Begriffen von Gott und den Heiligen, von Fasten und Gebeten, Enthaltungen und Büßungen, von Rechtgläubigkeit und Gottesverehrung, bei so gotteslästerlichem Betragen ihres Oberhauptes und der übrigen Diener, noch einigen wohlthätigen Einfluß auf die Gemüther der Menschen hätte haben können, so würde diesen der schändliche Ablaßkram, welcher der Bibel eben so sehr als der Vernunft widerspricht, und nicht sowohl zum Guten antreibt, als zum Bösen ver-

führt, gänzlich aufgehoben haben. Denn man begnügte sich nicht, zu lehren, daß man durch Fasten, Beten, Wallfahrten und Büßungen aller Art sich Ablaß erwerben könne, sondern man verkaufte diese und ihn zugleich, wie jede andere Waare, in großen und kleinen Partien, und für Tage, Wochen, Monate, Jahre, fürs ganze Leben, selbst für den Tod, und der römische Hof hatte seit dem 7ten Jahrh. ein vollständiges Sündenstrafenverzeichniß nebst dem Preise oder ein Preiscourant der Sünden. Darin war die Vernachlässigung irgend einer leeren Zeremonie oder der geringste Zweifel über eine unsinnige und unchristliche Lehre weit höher als Mord oder jedes andre Verbrechen angesetzt. Versäumung der Messe am Sonn- oder Feiertage war eine Todsünde. Daher denn der gemeine Katholik kein Bedenken trug, seinen Feind zu ermorden, aber sich ein Gewissen machte, am Fasttage Fleisch zu essen, oder eine Messe zu versäumen; ja ein Stuart verlor um einer Messe willen drei Königreiche. So viel wirkten die Sündenlehren der rechtgläubigen Kirche! Und wer nicht so handelte, war kein guter Katholik, kann kein guter Katholik sein, denn er hält die Gebote des Papstes nicht, und ein aufgeklärter Katholik ist ein Widerspruch. Niemand kann zween Herren dienen; denn entweder wird er einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich an den einen halten und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen, spricht der Herr. Matth. 6, 24., Luc. 11, 23. Man erhob die einzelnen Heiligen nicht nur über einander, sondern sogar über den Erlöser, wie die Franziskaner mit dem heil. Franziscus thaten. Bekannt ist die von Benedikt 12. u. A. autorisirte, und von ihm durch einen Festtag geheiligte Lehre von den 5 Wundenmalen des heil. Franziscus, das Introductorium in evangelium aeternum seit 1250, und Albigis Liber conformitatum S. Francisci cum Jesu Christo. 1385. Diese ließen noch 1510 in Mailand folgende Vergleichungen drucken: Christus ist nur einmal verklärt worden, der heil. Franziscus zwanzigmal; Christus hat nur einmal Wasser in Wein verwandelt, der heil. Franziscus dreimal; Christus fühlte die Schmerzenswunden nur kurze Zeit, der heil. Franziscus zwei ganzer Jahre; Christus machte nur einzelne Blinde se-

hend, einige Lahme gehend, erweckte nur einige Todte, und trieb nur aus Wenigen Teufel aus, während der h. Franziscus viele Tausende solcher Wunder verrichtete. Auch wandten sie biblische Stellen auf den heil. Franziscus an. Man ließ ihn alle Jahre einmal ins Fegefeuer hinabsteigen, und die Seelen derer daraus befreien, die seinen Schülern Almosen gaben. Gleich lächerlich und ärgerlich sagte ein Lobredner des heil. Hubert: der heil. Geist selbst, wenn ihn ein toller Hund gebissen hätte, würde haben zum heil. Hubert kommen müssen, um sich heilen zu lassen. — Ist das nicht Gotteslästerung, und die rechtgläubige Kirche nimmt es in Schutz? Ja, man kann sicher annehmen, die Päpste und ihre Diener hätten den Erlöser verbrannt, wenn ihn die Juden nicht gekreuzigt hätten. — Seit 1250 ließen sie auch den Kelch beim Abendmahl weg, ganz gegen des göttlichen Stifters Einsetzung.

XIII. Gänzliche Ausartung der christlichen Kirche und Religion durch das Papstthum.

Nach Clemens 4. Tode (1268) blieb der heil. Stuhl fast drei Jahre unbesetzt, indem den herrschsüchtigen Kardinälen das Zwischenreich eben so gut gefiel, als den raubsüchtigen Fürsten in Teutschland. Sein Nachfolger Gregor 10. (1272—76) kam aus Palästina nach Rom zurück, und kannte keinen angelegentlicheren Wunsch, als in Italien Frieden zu stiften, um die ganze Christenheit zu einem neuen Kreuzzuge zu bewegen. Denn der Mißbrauch und schlechte Erfolg der Kreuzfahrten hatten den Eifer für dieselben ziemlich abgekühlt, so daß der Ablaß nicht einmal viel wirken wollte. Zu diesem Ende berief er auch ein Concilium 1274 nach Lyon zusammen, und söhnte die griechische Kirche mit der lateinischen wieder aus; allein der ränkevolle Karl von Anjou störte überall sein Friedenswerk, so daß er selbst neue Bannflüche schleudern mußte, verbat sich aber doch die Dazwischenkunft des teutschen Kaisers Rudolf von Habsburg, der übrigens gern alle Zwistigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle vermied, um in Teutschland das kaiserliche Ansehn

wieder herstellen und befestigen zu können. Mitten in seinen Zurüstungen zum Kreuzzuge, den er selbst mitmachen wollte, überraschte den Papst der Tod 1276. Sein Nachfolger Innocenz 5. ward im Conclave, d. h. bei Einschließung der Kardinäle und magrer Kost derselben, erwählt, wie es Gregor 10. auf dem Concilium zu Lyon verordnet hatte, um diese unsaubern Geister zu einer schleunigen Papstwahl zu nöthigen. Es folgte noch in demselben Jahre Hadrian 5. und Johann 21. ohne irgend eine merkwürdige Handlung. Der neue Papst Nicolaus 3. (1277—81) von Dante in die Hölle versetzt, suchte so viel als möglich seine Herrschaft in Italien zu erweitern und zu befestigen. Er erließ Rudolf von Habsburg den versprochnen Kreuzzug, damit er ihm alle von den Päpsten erschlichene oder angemaßte Länder durch eine Schenkungsurkunde zusicherte. Sein Nachfolger Martin 2. (4.), ein Franzose, seit 1281, war ein Geschöpf und Werkzeug Karls von Anjou, zu dessen Gunsten er den Bannstrahl auf den griechischen Kaiser schleuderte, und gegen die bittersten Klagen über dessen Plackereien in Sizilien so lange taub blieb, bis die Volkswuth in der sizilianischen Vesper ausbrach 1282. Wüthend empfing er die Botschafter, welche bei ihm und Karln um Gnade baten, und that die unglücklichen Sizilianer in den Bann. Peter von Aragonien, Karls Nebenbuhler, entsetzte er, zu Gunsten eines andern französischen Prinzen, Karls von Valois, seines Reiches, und versprach Ablaß und alle Gnadenspenden der Kirche denen, welche Aragonien für Frankreich erobern helfen würden; ja er ließ sogar einen Kreuzzug predigen und sprach den Bruder Raymund, einen katalonischen Mönch, ob er gleich nach der Legende 40 Todte auferweckt hatte, und auf seinem Mantel, wie in einem Schiffe, übers Meer gefahren war, aus Rache gegen Petern nicht heilig. Das war einmal eine vernünftige Rache! Als sich 1285 die Franzosen Elnas, der ersten Stadt Aragoniens bemächtigten, gab der Legat der heiligen römischen Kirche allen Soldaten die Absoluzion mit der Aufforderung, keinen Menschen zu schonen, sondern alle Einwohner niederzumetzeln. So mußten sie denn alle über die Klinge springen; die Frauen, die Kinder und die Greise wurden in der Kathedralkirche ermordet — und das waren keine Ketzer, sondern gute Katholiken, ihre Mörder die Soldaten des allerchristlichsten Königs,

auf Anstiften des päpstlichen Legaten! — Martins 4. Nachfolger war Honorius 4. (1285—87), welcher, durch Gift körperlich ganz gebrechlich, seine 2jährige Regierung nur benutzte, seine Anverwandten zu Rom, die Savelli, zu bereichern. Nach 2 Monaten bestieg Nicolas 4. (1288 b. 92) den päpstlichen Stuhl, und war auch nur bemüht, die Colonnas in Rom mit Glanz und Reichthümern zu überhäufen. Treulos handelte er gegen den König von Aragonien zu Gunsten der Bettelmönche. Nach seinem Tode ließen die herrsch-, eifer-, rang- und zanksüchtigen Kardinäle den heil. Stuhl wieder über 2 Jahre unbesetzt, und wählten endlich 1294 Cölestin 5., einen armen Waldbruder vom Berge Motrana, der seine Wahl gar nicht begreifen konnte, und daher als ein vernünftiger Mensch diese hohe Würde gar nicht annehmen wollte. Da er überdieß den arglistigen Kardinälen gar zu einfältig und truglos war, so bewirkten sie noch im Dezemb. 1294 seine Abdankung, und wählten an seine Stelle den Kardinal-Legaten als Bonifaz 8., ein sauberes Männchen, der an Gewandtheit, Arglist und Unzucht keinen seines Gleichen hatte. Zu seiner Sicherheit behielt der neue Papst den alten, armen Pater, gefangen bei sich, und als er aus seiner Gefangenschaft wieder in seine Einsiedelei geflohen war, ließ er ihn überall aufsuchen, und in einen engen Thurm sperren. In diese Zeit (im Dez. 1294) fällt auch die Ankunft des heil. Hauses von Loretto, das christliche Mecca, von den Engeln zuerst aus Palästina nach Tersati in Dalmatien, dann nach 3 Jahren 7 Monaten über das adriatische Meer nach Italien getragen. Daß man damals, wo schon die dicke Finsterniß sich etwas zu zerstreuen begann, ein solches Wunder dennoch erfinden und glauben konnte, darf uns nicht befremden, da wir wissen, daß die rechtgläubige Kirche bis auf die neuesten Zeiten ähnliche und noch größere erfunden und beglaubigt hat. Wer sie nicht glaubt, ist kein guter Katholik, und wird nicht selig. Hat nicht, laut sichern Nachrichten aus Rom, Leo 12., dessen Wahl schon zu 800 Quartseiten satirischer Erzeugnisse in Prosa und Versen zu Rom selbst Gelegenheit gab, den 2ten Juni 1825 den spanischen Mönch Franziscus Julianus heilig gesprochen, weil er halbgebratene Sperlinge wieder lebendig gemacht hatte? — Sobald Bonifaz seine Macht befestigt sah, legte er die Maske der Heuchelei ab, und trat mit gränzenlosem Stolze und empörender Anma-

ßung hervor. Er vergaß den anfangs geforderten Kreuzzug, um als Parteihaupt die Könige und Völker zu entzweien und zu verrathen. Zur Erreichung seiner Absichten bot er abwechselnd Länder und Ehen an, ertheilte Schenkungen und sprach Bannflüche aus. Zu Gunsten Adolfs von Nassau verweigerte er Albrecht von Oestreich die Anerkennung, und behandelte ihn als Verräther und Rebellen, und indem er selbst die Krone auf sein Haupt setzte, zog er ein Schwert mit den Worten: „Ich bin der Kaiser, ich bins, der Kaiser ist, ich bins, der die Rechte des Kaisers vertheidigen wird.“ Mit gleichem Stolze behandelte er die Magnaten der Kirche und Roms erste Baronen. Als er an der Aschermittwoch Asche auf die Häupter der Großen streute, und der Erzbischof von Genua zu ihm hintrat, warf er diesem die Asche in die Augen, und sprach: „Gibelline, erinnere dich, Asche zu sein, und daß du mit allen deinen Genossen, den Gibellinen, wieder zu Asche wirst.“ Die beiden Kardinäle Peter und Jakob Colonna, welche nicht für seine Wahl gestimmt hatten, setzte er ab, beraubte sie aller ihrer Güter, und that sie mit einer schmachvollen Bulle in den Bann. Bei ihrer Gegenerklärung ergrimmte der heil. Vater so sehr, daß er die Bannbulle mehrmals bestätigte, die Colonnas der Ketzerei anklagte, Glaubensspione gegen sie schickte, einen Kreuzzug mit vollkommenem Ablaß gegen sie predigen, ihre Paläste zerstören, ihre Besitzungen, Schlösser und Städte verheeren ließ. Bonifaz feierte 1300 das erste Jubiläum, eine neue Erfindung päpstlicher Geldschneiderei, und verordnete dessen hundertjährige Feier für die Zukunft; allein Clemens 6. verkürzte die Zeit schon auf 50 Jahre, Urban 6. auf 33, und Paul 2. auf 25 Jahre. Da erschien der heil. Vater zum Zeichen seiner Doppeloberhoheit bald im kaiserlichen, bald im päpstlichen Schmucke, mit dem Spruche: Ecce duo gladii! so wie er zur goldnen Krone, welche Symmachus von Klodwig nach seiner Taufe erhalten hatte, die zweite hinzufügte, als Zeichen der Macht über geistliche und weltliche Dinge. Mit Philipp dem Schönen von Frankreich zerfiel Bonifaz durch gegenseitige Schlechtigkeit; beide boten daher auch Alles auf, sich gegenseitig zu demüthigen. Der Papst verlangte gebieterisch die Loslassung der verrätherischen Grafen Gui, und ernannte ohne Zustimmung des Königs einen neuen Bischof; der König ließ diesen ins Ge-

fängniß werfen, und verbot die Geldausfuhr der päpstlichen Erpressungen; der Papst erklärte dieß für einen Eingriff in die Rechte der Kirche, und der König forderte seine Nazion und Geistlichkeit auf, die Freiheit der gallikanischen Kirche zu behaupten. Da untersagte man dem Papste alle Einmischung in Frankreichs Angelegenheit, klagte ihn in einer Versammlung der Simonie, der Ketzerei, der Zauberei nebst vielen andern Verbrechen an, und berief ein allgemeines Concilium gegen ihn zusammen; dagegen forderte der Papst die französische Geistlichkeit zur Abstellung der königlichen Bedrückungen nach Rom, und da der König denselben den Gehorsam gegen den Papst verbot, so schleuderte dieser den Bannstrahl gegen Alle, welche die Christen hindern würden, sich dem Sitze des Apostels zu nähern, selbst wenn es Könige und vom Banne Ausgenommene wären. Zugleich schickte er einen Legaten nach Frankreich, den König loszusprechen, wenn er sein Unrecht bekenne. Allein Philipp, statt sich zu unterwerfen, sann eine beispiellose Rache aus: Er ließ durch Franzosen und Italiener den Papst zu Anagni überfallen, und drei Tage lang seinen Palast plündern, da die Verschwornen unstreitig nicht Muth genug hatten, den 86jährigen Greis im päpstlichen Festgewande zu ermorden. Darüber verlor er den Verstand, und von seinen Freunden selbst eng verwahrt, ging sein Wahnsinn in Wuth über, daß er Schaum vor dem Munde hatte, mit den Zähnen knirschte, und alle Nahrung von sich stieß. Endlich ergriff ihn die Verzweiflung; er schickte seine Bedienten fort, und verschloß sein Zimmer. Als diese später die Thüre erbrachen, fanden sie ihn als Leiche kalt und erstarrt auf seinem Bette, seinen Stock zerbissen und mit Schaume bedeckt (1303). Gewiß ein schauderhaftes Ende für einen Vater der Gläubigen, durch den allerchristlichsten König ihm bereitet! Aber auch damit war dieser noch nicht zufrieden, sondern er stellte gegen ihn einen schmachvollen Prozeß an, in welchem das Laster in seiner ganzen abscheulichen Blöße erschien, und das Allerschlimmste dabei war: der allerchristlichste König ist der Ankläger, der heilige Vater und Statthalter Christi der Angeklagte, Magnaten der Kirche und des Staats treten als Zeugen auf, und Kardinäle vernehmen die ärgerlichsten Aussagen. — Vier Tage nach Bonifazens Tode wählten die Kardinäle einstimmig Bene-

dikt 11. zum Papst. Dieser, nicht ohne Kenntnisse und Tugenden, aber ohne Ränke und Anhang, war anfangs ein Sklave der Kardinäle und Großen in Rom, deren Unwesen und Gewaltthaten ihn von da nach Assisa vertrieben. Da seine Bemühungen in Florenz den Frieden wieder herzustellen, fruchtlos blieben, so belegte er die Stadt mit dem Banne, so wie alle Theilnehmer am Ueberfalle Bonifazens zu Anagni. Dieser traf also auch Philipp den Schönen, der auf die Nachricht, daß der Papst gegen ihn noch weiter gehen wolle, durch zwei Kardinäle, wie ein glaubwürdiger Schriftsteller erzählt, demselben unter Feigen Gift beibringen ließ, woran er, unter den heftigsten Schmerzen, den 4ten Juli 1304 starb. — Die nächste Papstwahl störte Parteiung der Kardinäle, bis der König von Frankreich von seinem Anhange den Erzbischof von Bourdeaux, der bisher sein erklärter Feind war, nach einem Eide auf die geweihte Hostie, unter den 6 folgenden Bedingungen als Clemens 5. den 5ten Juni 1305 wählen ließ: 1) den Bannfluch seines Vorgängers aufzuheben und ihn von Bonifazens Ueberfalle frei zu sprechen; 2) ihm und den Seinigen den Genuß des heil. Abendmahls wieder zu gestatten; 3) die Zehnten der französischen Geistlichkeit auf 5 Jahre ihm zu bewilligen; 4) Bonifazens Andenken zu vernichten; 5) Jakob und Peter Colonna wieder unter die Kardinäle aufzunehmen, und endlich 6) eine schwere Verpflichtung auf sich zu nehmen, die er jetzt noch nicht sagen könne. Der neue Papst rief zuerst die Kardinäle zu seiner Krönung nach Lyon; dann ernannte er 12 Kardinäle, die beiden Colonnas und 10 Franzosen, Philipps Geschöpfe; ferner hob er alle Kirchenstrafen auf, die den König und seine Diener trafen, so wie alle Verordnungen Bonifazens, die ihn breinträchtigen konnten, und bewilligte ihm nicht nur die Einziehung aller Zehnten der Geistlichkeit, sondern bevollmächtigte ihn sogar am Feste der heil. Magdalena, im Namen der heiligen Religion, alle Juden seines Reichs zu verhaften, sich ihrer Güter zu bemächtigen, und sie dann aus dem Lande zu jagen. Um dem Könige noch mehr zu gefallen, betrieb er einen neuen Kreuzzug unter dem Oberbefehl Karls von Valois, gegen Andronikos Paläologos, den er nebst seinem ganzen Volke in den Bann that, weil er die Einfälle der Türken nicht hinlänglich abwehrte, und verschwendete dabei Bullen, Ablaß und geistliche Aufforderungen jeder Art 1307. So wurden

die Griechen oft genöthigt, das Joch der Muselmänner den Verfolgungen der Abendländer vorzuziehen. Endlich trat Philipp mit seiner sechsten Bedingung hervor: das Andenken Bonifazens zu verdammen und den Orden der Tempelherren zu ächten. Das Erste konnte Clemens schlechterdings nicht; das Zweite gab er schimpflich zu, und opferte der königlichen Rach- und Habsucht einen Orden, der seit seiner Stiftung (1128) ein Muster christlicher und ritterlicher Tugenden gewesen war; das Concilium zu Vienne verdammte mit Wissen und Willen des Papstes auf falsche Anklage den Orden 1311. Eben so vernichtete er mit einer Anmaßung, wie sie kaum Gregor 7. und Innocenz 3. bewiesen hatte, durch eine Bulle Heinrichs 7. Strafurtheil gegen Robert von Neapel, den päpstlichen Reichsstatthalter. „Was wir thun, sagte er, thun wir kraft unsrer unbestreitbaren Gewalt über das römische Reich, kraft unsers Rechts, während der Reichsvakanz den Kaiser zu vertreten." Dieser schwache, eitle, lügenhafte, falsche und anmaßende Papst, hatte aber doch, bei seiner päpstlichen Heiligkeit, noch ein Gewissen; dieses erwachte endlich und er starb, von Gewissensbissen gefoltert, d. 20. April 1314 zu Avignon, wohin er nach dem Willen Philipps seinen Sitz verlegt hatte. Sobald sein Tod bekannt wurde, fielen die Einwohner über seine Schätze, wie über eine rechtmäßige Beute her. Bei dieser Plünderung gerieth das Paradebett in Brand, das Geräth und der Palast ging in Flammen auf, und es fand sich nicht einmal ein Mantel oder Tuch, den halbverbrannten Leichnam des reichsten Papstes, der je die Kirche beherrschte, zu bedecken. Böses muß mit Bösem enden! — Die neue Papstwahl ward durch seine Verwandten so gewaltsam gestört, daß die italienischen Kardinäle sich flüchteten, und die Ernennung eines neuen Papstes sich zwei Jahre verzögerte. Endlich gelang es Philipp dem Langen von Frankreich, die zerstreuten Kardinäle zur Wahl zu versammeln und einzusperren. So bestieg Jakob, Bischof von Avignon, als Johann 22. (1316 b. 33) den heil. Stuhl; ein Mann von ganz niedriger Herkunft, der sich durch Kenntnisse und Ränke nach und nach emporgeschwungen hatte. Unter andern übergab er Clemens 5. falsche Empfehlungsschreiben von Robert von Neapel, und erhielt dafür die Bisthümer Frejus und Avignon. „Gott selbst, sagte Johann 22., hat dem obersten Priester

die Herrschaft der Erde sowohl als des Himmels in die Hände gegeben; während des Zwischenreichs fällt des Kaisers Gewalt der Kirche anheim, und Jeder, der ohne Wissen und Willen des Papstes Amtsverrichtungen fortführt, die ihm der Kaiser bei seinem Leben übertrug, versündigt sich also an der Religion, stürzt sich ins Verderben, und vermißt sich an der göttlichen Majestät selbst." — Wer muß nicht über eine solche Sprache lachen oder sich ärgern, wenn ihm der heil. Vater nicht das Denken verbietet? — Es war aber des Papstes völliger Ernst; denn er schleuderte gegen Visconti, der sich Hauptmann und Beschützer der mailändischen Freiheit nannte, den Bannstrahl, und belegte Mailand mit dem Interdikte. Glücklicher Weise riefen Unruhen zu Genua Roberts und des Papstes Truppen plötzlich aus der Lombardei. Im Jahre 1319 schickte er einen Legaten nach Italien mit dem Auftrage, alle Gibellinen als Ketzer auf das Grausamste zu verfolgen. Zugleich brauchte er alle alte und neue Mittel der römischen Kurie, die Leute um ihr Geld zu bringen; Indulgenzen, Ablaß, Annaten, Reservazionen, Provisionen, Expectativen, Präbenden u. s. w. Auch brachte er das ganze geschätzte Sündenwesen der rechtgläubigen Kirche in eine Sammlung. Ferner warf er sich nach alten Grundsätzen, aber mit vermehrter Insolenz zum Schiedsrichter der beiden teutschen Könige, Friedrichs des Schönen und Ludwigs des Baiern, auf, um durch Anerkennung Friedrichs dessen Beistand in Italien zu erhalten. Nach dem Treffen bei Mühldorf (1322) aber trat er auf Ludwigs Seite, und gab ihm, auf seine Nachricht von seinem Siege, eine sehr höfliche Antwort, besonders da beide Fürsten eine auffallende Probe von teutscher, einem Papste unbegreiflicher, Biederkeit ablegten. Als aber Ludwig das kaiserliche Ansehn in Italien gegen des Papstes Herrschsucht geltend machte, brachte er jene lächerlichen Behauptungen von seinem Reichsverweseramte vor, that den Kaiser förmlich in den Bann, und belegte Teutschland mit dem Interdikte 1324. Ludwig protestirte gegen diesen Frevel, berief sich auf ein Concilium, und fand kräftige Kämpfer an den vom Papste beleidigten Franziskanern. Vergeblich erklärte ihn der Papst durch eine andre Bulle aller Rechte und auf Lebenszeit der Reichskrone für verlustig; ver-

geblich suchte der Papst die beiden fürstlichen Freunde zu entzweien; Ludwig klagte ihn als Ketzer und Kirchenräuber zu Trient an; die Franziskaner verdammten ihn als Ketzer und Verstoßnen; auch mehrere Gelehrte als Mansilio von Padua, Johann von Gend, und Wilhelm Occam traten gegen den Papst auf. Dieser that sie als Ketzer, wie alle Gegner der päpstlichen Usurpazion, in den Bann, ließ den Wortführer der Franziskaner verbrennen, und den Orden seiner Güter berauben. Ludwig verurtheilte ihn dagegen, nach seiner Krönung zu Rom 1327, als Ketzer und Majestätsverbrecher zur Absetzung, und später zum Tode. An seine Stelle ließ er einen Franziskaner als Nicolas 5. wählen. Diesen lieferten die Pisaner als Gefangnen an Johann 22. aus, und erhielten dafür Aufhebung des Bannes. Dieser vergoß Freudenthränen beim Anblick seines Gegners, und hielt ihn lebenslänglich, aber mit aller Ehre und Pflege, gefangen. Wie Johann 22. zum Aergerniß der ganzen Christenheit gelebt hatte, so starb er auch zur allgemeinen Freude den 4ten Dez. 1334. Sein schmutziger Geiz hatte einen Schatz von 18 Mill. Goldgulden außer 7 Mill. an Kostbarkeiten und Kirchengefäßen aufgehäuft. Der Vorbehalt der erledigten Benefizien durch die ganze Christenheit, von dem der Papst den ersten Ertrag zog, war eine der reichsten Erwerbsquellen. Auch maßte er sich das bisherige Recht der Kirche an, ihre Pfarrer selbst zu wählen, und trieb damit einen einträglichen Handel. Kurz vor seinem Tode mußte er noch seine Verwerfung der unmittelbaren Anschauung Gottes, welche den Ablaß, die Seelenmessen, die Anrufung und Verwendung der Heiligen, so wie endlich das Fegefeuer angriff, feierlich widerrufen, und diese Lehre ward in der Folge ein Glaubensartikel der Kirche. Bei der nächsten Papstwahl ging es wieder, wie auf dem polnischen Reichstage, ziemlich unruhig zu; endlich ward man darüber einig, den einfältigsten Menschen des Collegiums auf den heiligen Stuhl zu setzen. Man wunderte sich allgemein, und der neue Papst Benedikt 12. (1334—42) fühlte sich selbst so unfähig, daß er zu seinen Collegen sagte: ihre Wahl sei auf einen Esel gefallen. Das war einmal ein vernünftiger Papst, und bewies es auch durch die That. Er wollte nichts von seinen Verwandten wissen, und sich mit dem Kaiser Ludwig gern aussöhnen; allein Philipp hintertrieb es durch

Aufwiegelung der Kardinäle. Da erklärten die teutschen Kurfürsten auf dem Reichstage zu Frankfurt 1338 alle päpstliche Machtsprüche gegen Ludwig für ungiltig, und schlossen bald darauf zu Rees oder Rense den Kurverein gegen alle fernere Anmaßungen des Papstes. Dessenungeachtet wagte sein ergrimmter Nachfolger Clemens 6. (1342—52) den Bann gegen Ludwig zu erneuern, seine Lossprechung um keinen Preis zu bewilligen, seine Anträge und seine Demüthigung, selbst seine Buße mit päpstlicher Unbarmherzigkeit zu verwerfen; dagegen Johann von Böhmen und seinen Sohn Karl von Mähren, des Kaisers Vasallen, durch Versprechung der Reichskrone aufzuwiegeln. Dieß gelang ihm auch; Karl reiste nach Avignon, und unterwarf sich dem Papste im Voraus durch einen schimpflichen Vertrag: 1) Ludwigs Verordnungen in Italien aufzuheben; 2) jeder Herrschaft im Kirchenstaate gänzlich zu entsagen; 3) denselben nie ohne päpstliche Bewilligung zu betreten; und endlich 4) nur am Krönungstage in Rom zu bleiben. Nachdem hierauf der Papst durch Bullen und Bann Ludwigen nochmals für einen ehrlosen und abtrünnigen Ketzer erklärt hatte, berief er die Kurfürsten zur Wahl Karls 4. nach Rense 1346, und es fanden sich zur Schande Teutschlands wirklich einige daselbst ein. Ludwig war dadurch nicht verloren; er fand noch genug treue Anhänger, vorzüglich an den Reichsstädten, starb aber schon 1347. Die Zeit des Hildebrandisirens war vorbei, und der gewaltige Papst vermochte kaum die Herrschaft über Rom gegen Cola Rienzo (1347—54) zu behaupten. Der Kirchenstaat, noch nicht der Herrschaft der Päpste unterworfen, gehörte unter päpstl. Oberherrlichkeit mehrern Herrscherlingen, welche Clemens 6. zu unterwerfen suchte. Von Barnabas Visconti bedrängt, erneuerte er einen von Johann 22. erhobenen Prozeß der Abtrünnigkeit und Ketzerei gegen die Visconti. Als aber der Legat in der Kathedralkirche in Mailand vor dem Volke seine Botschaft vortrug, ergriff der Erzbischof, statt aller Antwort, mit der einen Hand das Kreuz, mit der andern zog er seinen Degen, und rief: „Hier, hier sind meine geistlichen und weltlichen Waffen; wechselseitig werde ich die einen durch die andern zu vertheidigen wissen!“ Dann schreckte er den Papst durch die List einer militärischen Zurüstung zu einem verlangten Besuche in Avignon, und erhielt für 100,000 Gulden die Belehnung mit Bologna nebst der Lossprechung vom In-

terdikt und Bannstrahl. Allein mehrere 100,000 Gulden hatten die Bestechungen zu Avignon, besonders der Lustdirne des Papstes, der Vicomtesse von Türenne gekostet. Er starb d. 5ten Dez. 1352, nachdem er nicht wie das heil. Oberhaupt der rechtgläubigen Kirche im Umgange von ehrwürdigen Männern, sondern wie ein wollüstiger und prachtliebender Fürst, von lustigen Weibern und Rittern umgeben, in Glanz und Vergnügen gelebt hatte. Einen neuen Stoß erhielt das Papstthum unter Innocenz 6. (1352—62) durch den Engländer Wicleff, welcher zuerst gegen die Mönche und Geistlichen 1356, dann von diesen beim Papste verklagt und von Urban 5. abgesetzt, dem Eduard 1365 den Peterspfennig eingezogen hatte, freimüthig gegen den unchristlichen Papst selbst auftrat. Unter Innocenz 6. ward Avignon mehrmals von den Kriegsheeren bedroht, und die Einwohner mußten entweder zu den Waffen greifen, oder der päpstliche Hof die Stadt mit großen Summen von der Plünderung loskaufen. Johann Paläologos schwur 1355 den griechischen Glauben ab, in der Hoffnung auf Unterstützung von Innocenz. Hatte man schon früher den römischen Hof unersättlicher Ehr-, Hab-, Herrsch- und Rachsucht, der Wollust, Falschheit und Undankbarkeit mit Recht beschuldigt; so sah man die Päpste in Frankreich als Sklaven des französischen Hofes mit ihren Prälaten sich noch ungescheuter allen Leidenschaften und Lastern hingeben, und ihre heilige Zwingherrschaft mit politischer Gewissenlosigkeit über die unterdrückten Völker ausüben. Avignon war unter dem Namen des abendländischen Babylon bekannt; da galt für Sitte, was anderwärts Unsittlichkeit war; und je unsittlicher der römische Hof daselbst sein konnte, desto mehr gefiel den heiligen Männern dieser Aufenthalt. Sehr ungern begleiteten daher einige Kardinäle Urban 5. (1362—70) nach Rom 1367, und verlangten schon 1370 dahin zurückzukehren. Wenn sich auf der einen Seite der abend- und morgenländische Kaiser vor ihm erniedrigte, der letztere sogar, um Hilfe gegen die Türken zu erlangen, den Glauben seiner Väter und seines Volkes abschwor (1369); so erfuhr er auf der andern Seite durch seine Gesandtschaft an Barnabas Visconti einen großen Schimpf, indem dieser sie zwang, seine Achtsbulle auf Pergament nebst Zubehör zu verzehren. Bei seiner Rückkehr nach Avignon starb er 1370. Er soll zuerst die dreifache Krone oder Tiara als Herrscher des Himmels, der

Erde und der Hölle getragen haben. Ihm folgte sein Neffe als Gregor 11. (1370—78) mit gleicher Schlechtigkeit und bei zunehmender Lasterhaftigkeit seines Hofes und seiner Abgesandten. Die Italiener empörten und entzogen sich der päpstlichen Tyrannei. Da sprach der heilige Vater nicht nur Bannflüche und Interdikte über sie aus, sondern er schickte auch Räuberhorden unter Kardinälen gegen sie, welche weder Säuglinge, noch Priester, noch Mönche, noch Nonnen schonten. Auf die Nachricht davon ließ man in den übrigen Städten Seelenmessen lesen und Todtenämter halten. Eben so wurden zu Paris und in mehrern Provinzen Frankreichs (1373) Schaaren von Ketzern als Waldenser, Albigenser, Beguinen, Paulizianer, Turpuliner und Lollarden oder Wikleffiten mit unmenschlicher Grausamkeit verfolgt und dem Scheiterhaufen überliefert. Da die Römer so sehr die Rückkehr des Papstes nach Rom wünschten, so kehrte er endlich auch den 17ten Jan. 1377 unter lautem Jubel des Volks dahin zurück. Doch dieß ward Veranlassung zu einer Kirchenspaltung; denn nach Urbans Tode, für dessen arme Seele die Todtenfeier und das 9tägige Gebet vom 27sten März bis zum 7ten April dauerten, machten sich seit 1383 Urban 6. (1378—89), welcher in diesem Jahre auf einer großen Ablaßmesse, Jubiläum genannt, aus dem Ueberschuß der Verdienste Christi und der Heiligen der Christenheit die Sünden verkaufte, und Clemens 7. den heil. Stuhl streitig, und diese Doppelwahl dauerte fort, bis zum Concilium zu Konstanz, obgleich vor der Wahl von Gregorius 12. ausgemacht wurde, daß er bereit sein müsse, die päpstliche Krone abzulegen, wenn dadurch die Spaltung aufgehoben werden könnte. Urban 6., ein Neapolitaner, mißfiel den Kardinälen durch seine Strenge, seinen Stolz und seine Veränderlichkeit, wozu sich noch Heftigkeit, Unklugheit und Grausamkeit gesellten, so daß sie sich gegen ihn empörten, und er der Christenheit mehr Aergerniß gab, als die verschriensten Päpste des 10ten und 13ten Jahrhunderts. Nachdem die rebellischen Kardinäle mit ihrem Papst nach Avignon geflohen (1379), that Urban 6. die Königin Johanna von Neapel, welche die Partei des Gegenpapstes ergriffen, in den Bann, entthronte sie, sprach ihre Unterthanen vom Eid der Treue los, ließ zum Kreuzzuge gegen sie auffordern und krönte Karl von Durazzo zum König von Neapel, mit dem er jedoch auch bald wieder durch seine An-

maßungen zerfiel. Dieß ging bald so weit, daß der König den Papst in Nocera belagerte, und dieser nur mit Hilfe einiger Barone von der Gegenpartei entfloh. Sein Neffe, Butillo, den er mit Fürstenthümern bereicherte, damals 40 Jahre alt, drang mit Gewalt in ein Kloster und schändete eine Nonne von hoher Abkunft, Tugend und Schönheit. Als man beim heil. Vater darüber klagte, erwiederte er: „Was wollt ihr? Es ist das Feuer seiner Jugend!" — Seine neuen Kardinäle behandelte er mit solcher Härte, daß sie auf eine neue Wahl dachten, der er aber durch ihre Verhaftung zuvor kam. Er klagte sie fälschlich eines Mordanschlages gegen sie an, ließ sie auf die Folter spannen, und zwang einigen durch unglaubliche Martern, denen er, das Brevier betend(!), beiwohnte, falsche Geständnisse ab. Zu Genua ließ er fünf derselben theils erdrosseln, theils ins Meer werfen. Dieser traurige Zustand der Kirche kam jedoch dem muthigen Wicleff, welcher auch die Bibel zuerst ins Englische übersetzte, sehr zu Statten, so daß er, wiewohl seine Lehren als ketzerisch verdammt und seine Anhänger grausam verfolgt wurden, dem Martyrtode entging, wenn auch Martin 5. noch 40 Jahre nach seinem Tode an seinem Leichname päpstliche Rache nahm, ihn 1428 ausgraben und verbrennen ließ. Nachdem Urban 6. in seiner heiligen Wuth den Türken und Griechen zugleich den Krieg erklärt, und Miethstruppen gegen Neapel geworben hatte, forderte ihn 1389 der Allerhöchste vor seinen Richterstuhl, da ihn die rechtgläubige Kirche bei aller Aergerniß nicht absetzen wollte. Seine Partei wählte Bonifaz 9. (1389—1404), der ganz in seine Fußtapfen trat, und Zwietracht, Mord, Raub und Krieg zu verbreiten päpstlich fortfuhr, so daß die frommen Sünder, da zu diesen Uebeln noch die Pest kam, an Gottes sichtbarem Zorne nicht mehr zweifelten, nur der gottlose Papst nicht. Er unterstützte die Absetzung des Königs Wenzel, und ließ die Ermordung Friedrich von Braunschweig und die Gefangennehmung des Kurfürsten Rudolf von Sachsen durch den Kurfürsten von Mainz 1400 ungestraft geschehen. Da entstanden die Züge der weißen Büßenden, welche aus Piemont von Altar zu Altar, von Kirche zu Kirche, von Stadt zu Stadt, Bußlieder singend, ganz Italien durchzogen, die Menschen zur Eintracht und zum Frieden ermahnten, und Gottes Erbarmen mit Gebeten und Kniebeugen anflehten. Der Papst verbot sie als der Kir-

chenzucht entgegen, und begann dafür den schändlichen Ablaßkram. Sobald seine Botschafter in eine Stadt kamen, pflanzten sie sogleich eine Fahne mit dem Wappen des Papstes und den Schlüsseln des Himmels vor ihrer Wohnung auf. Hierauf verkündeten sie dem Volke ihre vom Papste unbeschränkte Vollmacht, die Seele aus dem Fegefeuer zu befreien, und den Kauflustigen den vollkommensten Ablaß aller Sünden und Verbrechen zu ertheilen. Zugleich ließen sie in der Hauptkirche neben dem Hochaltare Tische mit kostbaren Teppichen setzen, um darauf das Geld für die Ablaßbullen in Empfang zu nehmen. Vergebens sprachen die englischen und teutschen Geistlichen gegen diesen heillosen Handel; die römische Kurie verfolgte und verfluchte als Ketzer Alle, die laute Rügen zu erheben wagten. Vergeblich suchte Bonifaz bei Clemens 7. Tode zu Avignon 1394 die Kirchenspaltung zu enden, da die französischen Kardinäle aus Furcht vor seiner Rache Benedikt 13. wählten. Dieser ward zwar zu Avignon belagert und gefangen (1399), nach seiner Flucht aber 1403 wieder anerkannt. Dessenungeachtet wählten die Römer, da ihr Tyrann Bonifaz zu ihrer großen Freude gestorben, in Innocenz 7. sich wieder einen neuen, von dem sie jedoch der Tod schon 1406 befreite. Die Kardinäle besetzten abermals den heil. Stuhl mit dem 70jährigen Gregor 12. Da sich beide Päpste nicht vergleichen konnten, sondern durch ihr gegenseitiges Betragen nur zu sehr den päpstlichen Charakter offenbarten, so beriefen die Kardinäle beide auf ein Concilium nach Pisa (1409), und setzten sie, als der Spaltung und Ketzerei schuldig, ohne Umstände ab. Hierauf wählten sie einstimmig Alexander 5. mit der Verpflichtung, ohne Verschub auf einer neuen Versammlung die Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern vorzunehmen. Dieß half aber Alles nichts. Alexander folgte seinem ehrsüchtigen Legaten, Balthasar Cossa, nach Bologna, wo er schon 1410 starb, wie man behauptet, von diesem vergiftet, der sich dann selbst als Johann 23. wählen ließ. Die beiden abgesetzten Päpste traten auch wieder auf, und alle drei heil. Väter waren, als große Männer ihrer Art, in ihrer Schlechtigkeit unverbesserlich, in ihrer Halsstarrigkeit unerschütterlich. — Johann 23. verband sich mit Ludwig von Anjou zum Kriege gegen Ladislav von Neapel, den Beschützer Gregors 12., und verlegte seinen

Sitz wieder von Bologna nach Rom, wo ihn das gemeine Volk mit lautem Jubel empfing. Endlich vermittelten die Florentiner den Frieden zwischen Ladislav und Johann unter folgenden Bedingungen: er verspricht, seine Staaten Gregors 12. Unterwerfung zu entziehen, das Concilium von Pisa und Johann 23. anzuerkennen, wofür dieser 100,000 Gulden baar zahlt, die Belehnung mit Neapel nebst Vernichtung aller Ansprüche Ludwigs ertheilt, und den Rückstand der zehnjährigen Steuern von Neapel leistet. Gregor mußte flüchtig werden, bis ihn die Stadt Rimini aufnahm. Kaum war aber dieser Friede zu Rom bekannt, als Ladislav mit Heeresmacht nach Rom aufbrach, und den Papst zur Flucht nach Florenz zwang. Von da ging er nach Bologna, und mit dem Kaiser Sigismund nach Cremona. Beide erließen Edikte und Bullen, die ganze Geistlichkeit der rechtgläubigen Kirche auf den 1sten Nov. 1414 nach Konstanz zu berufen. Höchst wichtig waren die zu verhandelnden Gegenstände: 1) Aufhebung der zur Aergerniß aller Welt auf drei gleichzeitige Päpste erwachsenen Kirchenspaltung; 2) Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern; 3) Ausgleichung des D. Johannes Huß und seiner Anhänger, welche nach Wicleffs Grundsätzen die päpstlichen Mißbräuche, wie Stirkna, Milicz und von Janow ebendaselbst 50 Jahre früher, angegriffen hatten. Von den drei Päpsten erschien allein Johann 23., unter dem Schutze Friedrichs von Oestreich, in der sichern Hoffnung, daß die Versammlung die schon zu Pisa ausgesprochne Absetzung Benedikts 13. und Gregors 12. wiederholen, und ihn allein als gesetzmäßiges Oberhaupt der Kirche anerkennen werde. Allein Spanien verharrte unter Benedikt 13., Teutschland, Italien und andre Länder unter Gregor 12., und die versammelten Väter verlangten, zu Johannes großer Verwunderung, von allen dreien die Entsagung ihrer Würde. Da entfloh er als Postknecht verkleidet, während die ganze Stadt einem Turniere zusah. Friedrich von Oestreich eilte ihm nach, und nahm ihn in Schutz, mußte aber, von Kaiser und Reich in die Acht erklärt, mit ihm zurückkehren. Auf eine Anklagungsacte von 70 Beschuldigungen als der Nothzucht, des Ehebruchs, der Blutschande (200 Beischläferinnen, 300 Nonnen verführt), der Sodomiterei, der Giftmischerei, der Simonie, der Gelderpressungen jeder Art, u. s. w. wurde er abgesetzt. Schon die Menge und Größe der Verbrechen, wiewohl von Bischöfen, Erzbischöfen

und Kardinälen bestätigt, und von ihm selbst nicht widerlegt, noch abgeleugnet, können Zweifel erregen, allein haben nicht die meisten Päpste unglaubliche Verbrechen begangen, und eine erstaunliche Größe und Beharrlichkeit im Bösen gezeigt, wie wir sie bei den größten Tyrannen und Bösewichtern nicht finden, weil die Päpste unter der Hülle unnahbarer Heiligkeit ungestraft Böses thun konnten? — Gregor 12. ließ freiwillig seine Entsagungsakte einreichen, und starb den 18ten Okt. 1417 im 90sten Jahre. Benedikt 13. hingegen sträubte sich noch immer; man setzte ihn also 1415 förmlich ab, und wählte 1417 einstimmig Martin 5. (1431). Während dieser Zeit hatte sich das Concilium durch den Mord des D. Johann Huß 1415 und seines Freundes Hieronymus von Prag 1416, bei der Mit- und Nachwelt gebrandmarkt. Statt ihre Lehren, durch welche schon ein Anfang zur Kirchenverbesserung gemacht war, zu bestätigen und zu verbreiten, warf man zuerst Hußen, dem der päpstliche Glaubensspion, Bischof Niklas von Nazareth und der prager Erzbischof Konrad von Veichta das Unketzerische seiner Lehre bezeugt hatten, der mit Empfehlungsschreiben des Königs von Böhmen und mit einem Geleitsbriefe des Kaisers Sigismund gekommen war, in einen finstern Kerker, den er einige Zeit mit Johann 23. theilte, erklärte ihn für einen Ketzer, dem man als solchem keine Treue schuldig sei, und verurtheilte ihn endlich zum Scheiterhaufen. Mit einer papiernen Krone und einem Kleide voll bemalter Teufel, dem die Versammlung seine Seele überantwortet, von Wachen und Häschern umringt, von Flüchen und Verwünschungen verfolgt, bestieg Huß, mit Muth, Heiterkeit und Ergebung, den brennenden Holzstoß, und sagte noch im prophetischen Geiste die bekannten, aber merkwürdigen Worte:

„In hundert Jahren wird kommen ein andrer Schwan,
Den werdet ihr ungebraten lan!" —

Sein Freund und Gehilfe hatte gleiches Schicksal bei gleichem Muthe und gleicher Ruhe. Voll Heiterkeit stimmte er sogar einen Hymnus an. Auf die Nachricht von dem Morde dieser beiden Gottesmänner, versammelten sich in Böhmen 30,000 ihrer Anhänger auf dem Berge Thabor, und brachen wüthend von da, nachdem sie des Herrn Mahl unter beiderlei Gestalt gefeiert, zu blutiger Rache gegen ihre Verfolger

unter Ziska, Niklas von Hussynecz und den beiden Procopen auf. (Hussitenkrieg v. 1418—1436). — Nach diesen beiden Unthaten wäre die Versammlung, da sich die lautesten und allgemeinsten Klagen über die Simonie erhoben, unter welcher man damals die Erhebung fast aller geistlichen Einkünfte verstand, durch den Widerspruch der Geistlichkeit beinahe zerfallen. Man eilte mit der Papstwahl, und nach derselben war an Abschaffung der Mißbräuche nicht weiter zu denken. Des neuen Papstes erstes und angelegentlichstes Geschäft war, das Interesse der Kirche, d. h. des Papstes zu ergreifen, und mit allem Eifer alle Verbesserungsentwürfe zu vereiteln. Alles was man erzwingen konnte, waren dürftige Koncordate (1418), durch welche die Päpste mehr gewannen als verloren, weil die empörenden Mißbräuche dadurch zu vertragsmäßigen Forderungen erhoben wurden. Hierauf entließ er das Concilium so schnell als möglich, äußerlich mit dem Versprechen, bald ein andres zur Abstellung der übrigen Klagen zu versammeln, innerlich aber mit dem jesuitischen Entschlusse, ein ähnliches in Zukunft weislich zu vermeiden. Die Konzilien und die Päpste haben, wie böse Menschen, immer Besserung versprochen, aber nie Wort gehalten. — In dem ganzen Zeitraume von dem konstanzer bis zum tridentinischen Concilium hatten alle Päpste nur einen weltlichen Charakter, und lebten nur ihrem Hange an Freuden und Künsten, an Pracht oder am Kriege. Einige wollten den Kirchenstaat selbst erweitern, andre ihn zum Besten ihrer Familien zerstückeln, bei allen aber war das zeitliche Interesse vor dem ewigen vorherrschend, und die Religion hatte sehr wenig Theil an ihrem weltlichen Verfahren. — Martin 5. wählte Florenz zu seinem Sitz, und belohnte die freundliche Aufnahme mit Haß und Undank. Nur gegen den alten Papst war er nicht päpstlich gesinnt, denn er söhnte sich mit ihm aus, und gab ihm den Kardinalshut. Außerdem blieb er dem päpstlichen Charakter völlig treu; durch Ehr-, Hab- und Herrschsucht verwickelte er sich in Kriege, in denen er die alten Ränke, Untreue, Verfolgung, Hinterlist und Bannflüche erneuerte. Boccaz ließ er als einen Verfluchten in ungeweihter Erde begraben (1424), und Wicleff, wie schon gesagt, wieder ausgraben und verbrennen (1428). Um das Concilium, zu dessen Berufung er sich verpflichtet hatte, in seiner Gewalt

zu haben, wollte er es in einer Stadt Italiens versammeln. Anfangs wählte er Pavia, aber es fanden sich nur 5—6 Prälaten von jeder Nazion ein, die seinen gesetzwidrigen Einfluß auch nicht dulden wollten. Das Concil zu Siena ward durch den Beschluß merkwürdig, daß es allen denen, die zur Verfolgung der Ketzer beitragen würden, denselben Ablaß verhieß, als wenn sie in Person dem Kreuzzuge beigewohnt hätten. Es wurde aufgelöst, und ein neues nach Basel berufen. Dieß ward aber erst 1431 im Juli eröffnet, nachdem Martin 5. schon im Febr. gestorben war. In dieses Jahr fällt auch der himmelschreiende Prozeß der Jungfrau von Orleans. Auf Verlangen ihrer eignen Landsleute begann ihn der Bischof von Beauvais und die Universität zu Paris forderte ihre Hinrichtung. Sie ward als Zauberin und Ketzerin von der Kirche gerichtet — von den Glaubensspionen zu Rouen zum Feuertode verurtheilt, den 30sten Mai daselbst bei langsamem Feuer verbrannt und ihre Asche in die Seine geworfen. Furchtbare Zeichen der Zeit! — Sein Nachfolger Eugen 4. (1431—47) hatte zuerst einen heftigen Kampf mit den Verwandten seines Vorgängers wegen der angehäuften Schätze. Er war ein Venezianer, und seine Anmaßung, sein Ehrgeiz, seine Undankbarkeit, seine Herrschsucht und Grausamkeit empörten den ganzen Kirchenstaat. Darüber gerieth der heil. Vater in schreckliche Wuth; die Folter und das Schaffot wütheten gleich ihm; über 200 Bürger starben angeblicher Verbrechen wegen; das Haus Martins 5. ward niedergerissen, seine Denkmäler überall zerstört. Florenz und Venedig vermittelten endlich den Frieden. Doch die Hussiten und die Kirchenversammlung waren seine furchtbarsten Feinde. Die allgemeinen Klagen und Verbesserungsvorschläge begannen das ganze Gebäude der Hierarchie zu erschüttern. Eugen 4., in der alten Machtvollkommenheit verharrend, fand in der Freimüthigkeit und Selbstständigkeit des Conciliums zu Basel nur einen bösen Geist der Empörung. Schon in der zweiten Sitzung hatte es sich über den Papst erklärt, und demselben mit Kirchenstrafen bedroht, wenn er es etwa aufheben wollte. Zu gleicher Zeit nahm man ihm das Recht, neue Kardinäle zu ernennen; man forderte ihn auf, sich in 3 Monaten persönlich in Basel zu stellen, und auf sein Außenbleiben erklärte man ihn für contumazirt. Während dieses gefährlichen Kampfes schickte der Herzog von Mailand ein Heer gegen den Kirchenstaat mit der Behauptung,

vom baseler Concilium die Vollmacht zu haben. Die verfolgten Colonnas unterstützten das Unternehmen, die unzufriednen Römer ergriffen die Waffen, und belagerten den flüchtigen Papst in der Kirche des heiligen Chrysogonus. Verkleidet entkam er glücklich nach Florenz. In dieser Noth kam ihm Franz Sforza, den er zum Herrn von Ancona machte, zu Hilfe, und stellte sein Ansehn wieder her. Nun reute den Papst seine Schenkung, und er faßte den schändlichen Plan, seinen treuen Feldherrn ermorden zu lassen; doch dieser erfuhr es durch einen Kardinal, und ließ den päpstlichen Meuchelmörder ins Gefängniß werfen. Da brachte der heilige Vater die demüthigsten Entschuldigungen vor, und schob alle Schuld, nach päpstlicher Sitte, auf seine schlechten Rathgeber. Dagegen war ihm die verrätherische Ermordung des Antonio Bentivoglio und des Thomas Zambecari von Bologna durch den Bischof gelungen. Allein gleich nach des Papstes Abreise auf das Concil nach Ferrara (1438), wohin er das baseler verlegt hatte, empörte sich die ganze Stadt, und schüttelte das verhaßte Priesterjoch ab. Die Versammlung von Ferrara, wohin auch der griechische Kaiser Paläologos mit seinen Prälaten kam, verdammte das Concil zu Basel, so wie alle Theilnehmer, während diese Eugen 4. absetzten und Felix 5. an seine Stelle wählten. Beide Päpste verfolgten sich nun gegenseitig mit Bannflüchen. Als die Pest zu Ferrara die heil. Väter nach Florenz vertrieben hatte, ward daselbst 1439 die Wiedervereinigung der griechischen mit der römischen Kirche als ein Triumph bekannt gemacht, wiewohl nachher wieder verworfen, und nur noch von den sogenannten unirten Griechen anerkannt. Das baseler Concil verlegte 1442 seinen Sitz nach Lausanne bis 1443. Endlich brachte den unruhigen und treulosen Eugen 4., so wenig er Lust zu sterben hatte, der liebe Gott zur Ruhe 1447. Wie er, war auch sein vornehmster Günstling und Helfershelfer, Joh. Vitelleschi, Patriarch von Alexandrien, wiewohl er nachher den Verräther verrätherisch umbringen ließ; denn er ward auf des Papstes heimlichen Befehl vom Kommandanten der Engelsburg 1440 verrätherisch ergriffen und vergiftet. Im neapolitanischen Kriege hatte dieses Ungeheuer den Soldaten für jeden umgehauenen Oelbaum 100 Tage Ablaß versprochen, und die geistlichen Güter noch auf andre verruchte Weise mit den Waffen vereinigt. Nur sein Anschlag gegen den Papst selbst stürzte ihn ins verdiente Verderben. In seinem Sinne

predigte man in Sachsen, Brandenburg, Oestreich und Ungarn das Kreuz gegen die Hussiten, nicht um unterdrückten Brüdern zu helfen, sondern treue Anhänger Christi zu vertilgen! — Die Kirchenspaltung dauerte noch bis in den April 1449 fort, wo der neue Papst Nikolas 5. (1447 b. 55) die Abdankung Felix 5. bewirkte. Zur Bestreitung der ungeheuern Ausgaben für die alte Literatur und Baukunst schrieb er 1450 ein Jubiläum aus, welches bald den Kirchenschatz mit 100,000 Gulden füllte, und die Medizäer nicht wenig bereicherte, welche des römischen Stuhles Wechsler waren; aber auch dadurch über Italien die Pest verbreitete, welche, in Mailand durch Hungersnoth entstanden, mit den Pilgern von Stadt zu Stadt zog. Dieser Papst war zwar ein eifriger Beförderer der Wissenschaften und freigebiger Gönner der Künste, aber immer nur im Geiste seines Zeitalters; begierig nach prunkender Gelehrsamkeit ohne Wärme für Wahrheit, zeigte er sich den freien Meinungen nicht so gewogen als den freien Künsten und sophistischen Spitzfindigkeiten. Daher brandmarkte er seine Regierung durch die Hinrichtung der letzten römischen Patrioten (1453); Volk und Adel war mit seiner Regierung gleich unzufrieden. Ein von seiner Heiligkeit unterzeichneter Geleitsbrief eines Edelmannes, der den Verschwornen zur Flucht behilflich gewesen, hinderte den Papst nicht, ihn bei seiner Ankunft zu Rom (1454) festsetzen und gleich darauf enthaupten zu lassen, wie jene, mit Verweigerung des Verhörs, der Beichte und des heil. Abendmahls, waren hingerichtet worden. Seine Prälaten waren lasterhaft. Nicolas starb an Gift. Sein Nachfolger Calixtus 3. (1455—58) war ein alter Mann, welcher sich nur mit einem Türkenkriege und der Bereicherung seines Neffen Borgia beschäftigte. Die päpstliche Anmaßung zeigte er bei der neapolitanischen Erbfolge, gegen alles Recht früherer Verträge. Nach dem Tode Alexanders (1458) erklärte er das Reich dem heil. Stuhl anheim gefallen, verbot den Neapolitanern irgend einem Kronbewerber den Eid der Treue zu leisten, und lud sie dagegen ein, sich an die geistlichen Gerichte zu wenden. Außerdem forderte er, aber vergeblich, den Herzog von Mailand auf, bundbrüchig zu werden, und Neapel seinen Neffen Borgia zu unterwerfen. Der Tod übereilte ihn bei dieser gottlosen Unterhandlung, und die Kardinäle wählten den berühmten Staatsmann Aeneas Sylvius Piccolomini, als Pius 2. (1458—64), der als Papst

seine Jugendschriften gegen die römische Kurie widerrief, und seine Jugendsünden durch die Weihe heiligte. Bei seiner Thronbesteigung fand er weder Geld, noch Truppen, da Calixtus Alles seinem Neffen gegeben hatte, bis auf die Schlüssel des Himmels, welchen er auch, mit vollkommenem Ablaß aller Sünden, für 20,000 Gulden damit aufschloß. Mit Ferdinand von Neapel machte er einen vortheilhaften Vertrag, und berief alle italienische Fürsten nach Mantua, um über einen Kreuzzug gegen die Türken zu berathen. Er begab sich mit einem glänzenden Gefolge geistlicher und weltlicher Herren dahin. In Florenz wurde er mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, und die zu Ergötzung seines Hofes angestellten Feste und Spiele hätten sich eher für einen jungen König als für den heil. Vater der Gläubigen geschickt. Auf dem öffentlichen Platze ward ihm ein großes Turnier, ein Gefecht von wilden Thieren, und ein glänzender Ball gegeben. Mit Erstaunen sah man nicht weniger als 10 Löwen auf den Kampfplatz treten, und die Ueberraschung verdoppelte sich, da die gigantische Giraffe erschien, die bis jetzt in Europa unbekannt war. Auffallend war es, daß man diese wilden Thiere schlechterdings nicht zum Kampfe reizen konnte. Sie hatten also entweder weniger Lust, dem heil. Vater ein blutiges Schauspiel zu geben, als sonst die christlichen Könige, oder wollten dem heil. Vater und seinem Gefolge ein rührendes Beispiel friedlicher Gesinnung und Duldsamkeit geben. — In Mantua hielt er seinen feierlichen Einzug d. 27sten Mai 1459, von den Gesandten der Könige in seiner Sänfte getragen. Zu Thränen, aber nicht zu Thaten, rührte er seine Zuhörer durch seine hinreißende Rede über das Elend der Griechen und die Gefahren der Christenheit. (Ein Auszug dieser Rede findet sich im Morgenblatte von 1826. Nr. 105 ff.) Denn während man noch auf der Versammlung alles Mögliche gelobte und anordnete, brachen in Italien selbst und im ganzen Abendlande Unruhen aus, und die Versammlung trennte sich, ohne selbst den Griechen einen Beistand zu versichern. Und wiewohl der Papst anfangs sehr empfindlich über das Mißlingen seines Unternehmens war, gab er nachher Ferdinanden von Neapel die Schätze und Waffen des Türkenkrieges. Vergeblich brachte ihm Thomas Paläologos das Haupt des heil. Apostels Andreas mit (1461); ja Pius 2. rief sogar den edlen Helden Skanderbeg, der sich tapfer gegen die Türken in Epirus hielt, zur Unterstützung Ferdi-

nands nach Italien. Im J. 1464 rief er die Christen abermals zu einem Türkenzuge auf, und vermochte auch den Glaubenshelden Skanderbeg, durch Anerbietung, ihn von seinem Eide, kraft der obersten Kirchengewalt, zu entbinden, den geschloßnen und beschwornen Frieden zu brechen. Endlich kamen wirklich einige Kreuzfahrer bei Ancona zusammen, allein sie fanden keine Vorkehrungen zur Ueberfahrt, und gingen also wieder nach Hause. Der Papst begab sich zwar selbst dahin, aber er starb bald in den Armen seiner Kardinäle. Ob er gleich durch neue Auflagen und den Ablaßhandel (er ließ ein neues Preiscourant der Sünden ausfertigen, weil seit Johann 22. manche Glaubensartikel verändert und im Preise gestiegen waren) ungeheure Summen aus allen christlichen Ländern gezogen hatte, so fand man in seinem Schatze doch nur 48,000 Gulden, die man dem Könige von Ungarn zur Fortsetzung des Türkenkrieges gab. Die Kardinäle eilten nach Rom zur Papstwahl, und verpflichteten sich vorher gegenseitig, durch eine strenge, eidliche Wahlkapitulazion zur Verbesserung der Kirchenzucht und zur Fortsetzung des Türkenkrieges. Ihre Wahl traf schnell und einstimmig Paul 2. (1464—71); kaum war er aber geweiht, als er, kraft päpstlicher Machtvollkommenheit, die Wahlkapitulazion vernichtete und seinen feierlichen Eid brach, indem er den Kardinälen theils durch Bitten, theils durch Drohungen, ihre Zustimmung abzwang. Das war noch sehr viel, da ein Papst kraft seiner Heiligkeit nicht nur selbst an keinen Vertrag und Eid gebunden ist, sondern auch einzelne Menschen und ganze Völker davon entbinden kann! — Seine Versammlung zur Fortsetzung des Türkenkrieges hatte keinen Erfolg. Und was von den Venezianern geschah, das diente nur den Untergang der Griechen zu beschleunigen. Während Malatesti auf Morea focht, suchte Paul 2. ihm seine Herrschaft Rimini zu entreißen. Da auch die Lage von Epirus und Mazedonien immer bedenklicher wurde, kam Skanderbeg nach Rom zu Paul (1465), um vom ihm Geld und Waffen zu erlangen, allein er erhielt nur leere Worte, einen geweihten Hut und Degen nebst etwas Geld. Bei aller dieser Noth benachbarter Christenvölker unterließ der heil. Vater nicht, den Samen der Zwietracht auszustreuen und selbst einen allgemeinen Krieg in Italien zu entzünden, um einige kleine Lehen mit dem Kirchenstaate zu vereinigen, die rechtmäßiger Weise davon ge-

trennt waren. Eine Verrätherei führte er mit Ferdinand von Neapel gegen Piccinino und den Grafen von Anguillara aus, von denen der eine verhaftet und umgebracht, der andre in den päpstlichen Kerker geworfen und seiner Länder beraubt wurde (1465). Ueber die Beute der Verrätherei zerfielen sie, und der heil. Vater gerieth aus einer Treulosigkeit in die andre. — Um die Hussiten in Böhmen, die er mehr fürchtete und haßte als die Türken, gänzlich auszurotten, setzte er den König der Böhmen Podiebrad, weil er nicht gegen seine Unterthanen wüthen wollte, als der Ketzerei schuldig ab (1468), nachdem auf seine Veranlassung im Sept. die gegen die Türken aufgebotnen Kreuzsoldaten von zwei Seiten in Böhmen eingedrungen waren, und darin unmenschlicher als Vandalen, Hunnen und Türken gehaust hatten, aber glücklich geschlagen worden waren. Hierauf verführte er durch Verheißung der böhmischen Krone, die er auch Friedrich 3. zusagte, Matthias Corvinus, König von Ungarn, daß er seinen Befreier, Schwiegervater und Bundesgenossen mit Krieg überzog, während er seine Unterthanen und Verbündeten dem Schwerte der Türken Preis gab (1468). Zugleich knüpfte der heil. Vater sogar ein Bündniß mit Hassan Bey, dem Eroberer von Persien, an. Aber nicht genug, daß der heil. Vater, wie wir ihn bisher denken und handeln sahen, in seiner heiligen Anmaßung, Heftigkeit, Undankbarkeit, Hab-, Ehr-, Herrsch- und Rachsucht, meineidig, ränkevoll, verrätherisch und grausam war, er bewies auch, wie jeder andre Tyrann, einen peinlichen Argwohn, so daß er eine ehrwürdige Gesellschaft Gelehrten, ohne irgend eine Spur von Staatsverbrechen oder Ketzerei, zu Tode foltern und hinrichten ließ (1470). Aus unersättlicher Habsucht behielt er die reichen Pfründen der Prälaten, welche gestorben waren, als Kommenden zurück, um Schätze, besonders Edelsteine, aufzuhäufen. Daher hinterließ er auch bei seinem plötzlichen, verdächtigen Tode einen beträchtlichen Schatz an barem Gelde und Juwelen. Nicht besser, wenn nicht schlechter, war sein durch Bestechung erwählter Nachfolger, Sixtus 4. (1471—84), der aus der niedrigsten Volksklasse zum Ordensgeneral der Franziskaner und zum Kardinal emporgestiegen war. Er ergriff anfangs die Vertheidigung der rechtgläubigen Kirche gegen die Türken mit allem Eifer, opferte aber später den Vortheil derselben der beispiellosen Erhebung seiner Familie. Während Sixtus 4. erklärte, in dem reichen Schatze seines Vor-

gängers nur 5000 Gulden gefunden zu haben, zeigte sein angeblicher Neffe, Peter Riario, plötzlich einen ungeheuern Reichthum und ärgerlichen Luxus. Obgleich früher Franziskaner, verschwelgte er in kurzer Zeit 200,000 Gulden, bei 60,000 Schulden, und stürzte sich durch seine Ausschweifungen in einen frühzeitigen Tod, den der heil. Vater als menschlicher Vater schmerzlich fühlte und beweinte. Hierauf zog er einen andern angeblichen Neffen, Hieronymus Riario, aus der Niedrigkeit hervor, und erhob ihn durch Bestechung der Kardinäle zum Fürsten. Zu gleicher Zeit fanden über die Sitten des Papstes die schändlichsten Gerüchte von Blutschande mit seiner Schwester, der Mutter seiner beiden Neffen, sogar von unzüchtigem Umgange mit denselben, volle Bestätigung. Zu Gunsten des H. Riario billigte und unterstützte er die schauderhafte Verschwörung der Pazzi zu Florenz (1478), durch zwei Priester, einen apostolischen Schreiber und den Erzbischof Salviati von Pisa in der Kirche während der Messe ausgeführt. Da sie aber mißlang, und bei der Untersuchung des Papstes Theilnahme an den Tag kam, war er frech und gottlos genug, die Unthat nicht nur zu leugnen, sondern auch die Florentiner, weil sie die Priester und den Erzbischof ermordet hatten, mit dem Interdikte zu belegen. Zugleich dauerten die Angriffe der päpstlichen und neapolitanischen Truppen gegen Florenz fort. Damit aber die Republik weder von Mailand, noch von Venedig, Hilfe erhalten könnte, wurden die Schweizer ihres Eides gegen Mailand entbunden, gegen Venedig aber der Krieg von Ungarn erklärt, um den Türken einen Einfall in Friaul möglich zu machen. Dagegen veranlaßten die Venezianer einen Angriff der Türken auf Unteritalien, wo diese 1480 Ortranto mit Sturm einnahmen, 12,000 Einwohner ermordeten, die Kinder zu Sklaven machten, und die Priester mit allerlei Schimpf hinrichteten. Diese Schreckensnachricht stimmte den Papst zum Frieden mit den Florentinern, aber immer mit päpstlichem Uebermuth und Stolz. Zwölf Gesandte derselben mit dem Bischof von Volterra mußten am Throne des Papstes, *der die Waffen der Verschwornen eingesegnet* hatte, reuig und fußfällig in der Peterskirche ihre Sünden gegen den Papst und die Kirche bekennen. Nachdem ein päpstlicher Schreiber das Bekenntniß und die Friedensbedingungen vorgelesen hatte, erhob der Papst in stolzem Tone seine Stimme: „*Ihr habt gesündigt, meine Söhne,*

erstens gegen Gott, unsern Heiland, indem ihr grausam und frevelhaft den Erzbischof von Pisa und die Priester Gottes umgebracht habt; denn es stehet geschrieben: Ihr sollt nicht Hand an meinen Gesalbten legen! Ihr habt gegen den römischen Oberpriester gesündigt, der auf Erden der Statthalter Jesu Christi, unsers Herrn ist; denn ihr habt ihn in der ganzen Welt in üblen Ruf gebracht. — Am Ende dieser, noch längern, lächerlichen Rede, nahm der Papst Stäbe aus der Hand des Oberbußpriesters, und schlug damit jeden Gesandten auf die Schulter, die sich bei jedem Schlage mit den Worten bückten: Herr, erbarme dich unser! — Hierauf wurden sie nochmals zum Fußkusse gelassen. Zugleich mußten die Florentiner 15 Galeeren zum Türkenkriege versprechen. Der Papst rüstete 1481 selbst eine Flotte in der Tiber, und übergab sie Paul Fregoso, Doge von Genua, (unerhörter Erpressungen halber zweimal abgesetzt (1464), dann Erzbischof von Genua, von ihm zum Kardinal ernannt, so furchtbar als Parteihaupt), welcher nach dem Verluste seiner Herrschaft Seeräuberei trieb. Da der Tod Mahomeds ihn aber bald von seiner Angst befreite, so rief er seine Flotte sogleich zurück, um seine ehr- und habsüchtigen Plane in Italien auszuführen. Nachdem er die Ordelaffi ihres rechtmäßigen Erbtheils beraubt, verbündete er sich mit Venedig zu neuem Länderraub. Dem Herzog von Ferrara ward (1482) der Krieg erklärt, welcher sich bald mit seinen Verwüstungen und Leiden über ganz Italien verbreitete. Allein bald schienen die Venezianer dem eifersüchtigen Papste zu mächtig zu werden, und er schloß schnell mit den gemeinschaftlichen Feinden einen vortheilhaften Frieden, worauf er von den Venezianern den Beitritt verlangte. Als diese sich in ihrer vortheilhaften Lage weigerten, sprach er 1483 über die Häupter der Republik den Bann, und über das ganze Gebiet das Interdikt aus. Zugleich befahl er allen Priestern, die verstoßne Stadt Venedig zu verlassen. Die Venezianer waren vernünftig genug, Repressalien zu gebrauchen, und kümmerten sich wenig um die ohnmächtige Wuth des heil. Vaters. Während seines Kampfes mit den Colonnas wüthete der heil. Vater mit Mord und Brand in Rom selbst, wo er mehrere Gassen abbrennen ließ, weil ihm ihre Bewohner verdächtig schienen. Zur Bestreitung seiner Kriegsunkosten und des Luxus

seines Sohnes, machte er alle Hofämter verkäuflich, und ein Preiscourant derselben bekannt. Nebenbei verkaufte er auch die reichsten Pfründen und Kardinalshüte, und trieb den schändlichen Ablaßhandel weiter als irgend einer seiner Vorfahren. Seine Unterthanen drückte er durch schwere Steuern, und unterwarf allen Kornverkauf dem verderblichsten Alleinhandel. Zur Erntezeit kaufte er alles Getreide in seinem Staate um einen bestimmten Preis auf, und wenn seine Magazine gefüllt waren, veranstaltete er eine künstliche Hungersnoth, entweder durch beträchtlichen Verkauf an die Genueser, oder durch Truppendurchzüge. Ferner ließ er nicht eher Getreide aus seinen Magazinen verkaufen, als bis der Marktpreis am höchsten gestiegen war. Dann bestimmte er selbst den Preis seines Korns, und verbot den Bäckern bei Gefängnißstrafe, andres als das seinige zu verbacken. Dieser Wucher brachte oft einen gänzlichen Brodmangel in seinem Staate hervor. Auch kaufte er neapolitanisches Getreide von der schlechtesten Beschaffenheit um niedrige Preise, und zwang die Leute nur dieses zu verzehren, welches schon durch seinen Geruch seine schlechte Beschaffenheit anzeigte. Mit Recht schrieb man dieser ungesunden Nahrung die jährlich wiederkehrende Pest unter Sixtus 4. zu. Auch liebte der heilige Vater blutige Auftritte so sehr, daß er noch in den letzten Monaten seines Lebens Zweikämpfen auf Leben und Tod mit Vergnügen zusah, nachdem er den Kämpfern seinen Segen mit dem Kreuze das Zeichen zum Angriffe gegeben hatte. Daher ward unter ihm auch die Inquisizion durch Torquemada, einen Dominikaner und Beichtvater der Königin Isabelle, in Spanien eingeführt, und von 1478—92 zitterten 100,000 vor ihrem Blutgerichte, von denen 6000 lebendig verbrannt wurden, die übrigen im Kerker umkamen, oder für ehrlos erklärt und ihrer Güter beraubt als Sklaven verkauft wurden. Selbst die Todten blieben nicht verschont, sie wurden ausgegraben, verbrannt, ihre Güter eingezogen, und ihre Söhne für ehrlos erklärt. Achthunderttausend Juden wurden auf diese Weise aus Spanien vertrieben. So fingen denn die grausamsten Verfolgungen wenigstens 40 Jahre vor der Kirchenverbesserung an. — Die Nachricht von dem Frieden mit Venedig war ein Donner- oder besser Nervenschlag für ihn, er starb plötzlich an zurückgetretener Gicht. So unerträglich war für ihn, den

heiligen Vater und Statthalter Christi, der Gedanke, Italien in Frieden zu hinterlassen! — Bei den frühern Wahlen hatten die Kardinäle, wiewohl vergeblich, doch scheinbar, auf das Wohl der Kirche Rücksicht genommen, bei der nächsten gingen offenbar alle ihre Bedingungen einzig auf ihr eignes Interesse. Sie verlangten vor allem 1) Vermehrung ihrer Einkünfte; 2) Beschränkung der Ausstoßung und peinlichen Bestrafung; 3) Bestimmung ihrer Anzahl auf vier und zwanzig; und 4) dieß Alles auf 30 Jahre nebst heiliger Zusicherung und Theilung des Kirchenregiments mit ihm. Ob sich gleich alle Kardinäle zur Beobachtung dieser Bedingungen verpflichtet hatten, so leiteten doch heimliche Umtriebe und reichliche Versprechungen die neue Wahl. Es vereinigten sich alle Stimmen zu Gunsten Innocenz 8. (1484—92) von Genua. Noch am Wahltage bestätigte er den eingegangenen Vertrag durch einen neuen Eid bei Strafe des Meineids und der Verwünschung; dessenungeachtet erklärte er später Vertrag und Eid für nichtig, als dem Rechte des heil. Stuhles entgegen. Nur seine versprochnen Bestechungen leistete er treu und ehrlich. So wie er die Colonnas zu Gnaden aufnahm, hob er das freundschaftliche Verhältniß mit Neapel auf, welches Sixtus 4. angeknüpft hatte. Er machte mit Anmaßung die alten Forderungen geltend, und wiegelte zugleich die neapolitanischen Barone gegen ihren König auf (1485). Der Papst erneuerte den Krieg, der bald wieder ganz Italien verheerte. Er suchte Bundesgenossen in und außerhalb Italien; doch vermochte er das erschöpfte Venedig, selbst durch die Aufhebung der Kirchenstrafen, nicht zum Kriege zu bewegen. Da trieb der König von Neapel den heiligen Vater bald so sehr in die Enge, daß er vor Schrecken Frieden machen wollte, und durch Vermittlung Spaniens noch vortheilhaft machte (1486). Allein Ferdinand brach den Frieden kurz darauf nicht nur durch Verweigerung der Friedensbedingungen, sondern auch durch einen neuen Angriff. Er nahm die Stadt Aquila weg, und ließ den päpstlichen Statthalter umbringen. Und dennoch zeigte sich dieses Mal der heil. Vater ungewöhnlich friedfertig und nachgiebig; denn er ertrug alle diese Beschimpfungen mit Geduld. Auch nahm er die Mörder des Hier. Riario in Schutz, um die Herrschaften Forli und Imola zu erhalten, und ließ des Sultan Bajazeths 2. Bruder Zisim oder Dschom (Jem) für 200,000 Dukaten und den

Leibrock Christi, eine kostbare Reliquie, 1495 vergiften, nachdem er seit 1482 für seine Gefangenschaft jährlich 40,000 Dukaten von Bajazeth empfangen hätte. Uebrigens war auch alles verkäuflich, und das Laster ging, wie der Papst selbst, mit frecher Stirn ungestraft umher. Innocenz 8. hatte mit verschiedenen Weibern sieben natürliche Kinder, die er aus heiliger Liebe öffentlich anerkannte. Sein Sohn verwandelte Strafen in Geldbußen, und der Vicekämmerer antwortete, wenn man ihm Verkäuflichkeit der Gerichte vorwarf, spöttisch mit den Worten der Bibel: „Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er bezahle und lebe." Daher kam es auch, daß ein apostolischer Schreiber mit einem andern für Geld falsche Bullen verfertigte, durch welche Innocenz die schändlichsten Unordnungen und Verbrechen erlaubte, wie er sonst selbst zu thun pflegte. Bei der Entdeckung wollte der Papst den einen Verbrecher für 6000 Dukaten losgeben, weil es dabei um seine Ehre zu thun wäre, als ob er noch Ehre gehabt hätte; da er aber nur 5000 aufbringen konnte, so wurden sie beide hingerichtet (1490). Das schlechte Beispiel, welches die Geistlichkeit nach dem Beispiele des heiligen Vaters gab, war dennoch so höchst ärgerlich, daß dieser sich aus heiligem Unwillen genöthigt sah, 1488 eine Verordnung von Pius 2. zu erneuern, welche den Priestern untersagte: „Fleischbuden, Gasthöfe, Spiel- und Hurenhäuser zu halten, und für Geld den Unterhändler und Kuppler der Buhlerinnen zu machen." — Noch im folgenden Jahrh. besuchten die Nonnen am Arme eines Domherrn als galante Damen die Maskenbälle, zogen ganze Nächte maskirt auf den Straßen herum, und hatten in den Klöstern die artigsten und witzigsten Gesellschafter. Indessen war eine Summe Geldes oder eine Ketzerverfolgung hinreichend, um von dem Frevel von tausend Meineiden und tausend Lastern und Verbrechen sich zu reinigen. Eine schreckliche Anarchie war, außer der zügellosen Unsittlichkeit, die Folge dieser verkäuflichen Regierung, so daß in der kurzen Zeit während der Krankheit des Papstes bis zu seinem Tode 220 Bürger ermordet wurden. Alexander 6. mußte erst wieder Sicherheit in den Straßen Roms herstellen. Innocenz 8. starb endlich 1492, nachdem ein jüdischer Arzt, mit Aufopferung dreier Knaben von 10 Jahren, das Mittel der Blutumgießung vergeblich versucht hatte, um ein

so theures, heiliges Papstleben der rechtgläubigen Kirche noch länger zu erhalten. Indessen ward der Verlust durch Alexander 6. (1492—1503), den Nero der heiligen Väter Roms, reichlich ersetzt. Er hatte sich schon vor seiner Wahl als ein würdiges Oberhaupt der rechtgläubigen Kirche gezeigt, und nur die schlechten Kardinäle durch ungeheure Bestechung dazu bewegen müssen. Denn Calixtus 3. und Sixtus 4. hatten, seine künftige Größe voraussehend, durch die Einkünfte von 3 Erzbisthümern in Spanien und eine große Menge Pfründen in der ganzen Christenheit, die Mittel dazu gegeben. Zwar erhielt er unter Pius 2. wegen seiner Ausschweifungen eine öffentliche Beschämung, allein er machte später seine Fehler dadurch wieder gut, daß er seine Geliebte, mit welcher er vier Söhne und eine Tochter bekam, zugleich an einen römischen Bürger verheirathete. Daher feierten auch die Römer seine Erwählung mit Festen, welche eher bei der Krönung eines jungen Eroberers, als bei der Weihe eines heiligen Vaters sich ziemten, und übertrafen in ihrer enthusiastischen Schmeichelei die schlauen Priester, welche Alexandern von einem Halbgotte zu einem Gotte erhoben. Daher vermochte auch die unsterbliche Schande nicht, mit welcher er die rechtgläubige Kirche während seiner Regierung bedeckte, jene fromme Ehrfurcht zu verscheuchen, die in dem Papste immer den angeblichen Statthalter Christi zu erblicken glaubt, wenn er auch der lasterhafteste Mensch auf Gottes Erde wäre, wie dieser es war. Es ist unbegreiflich, wie der Domikaner Hieron. Savonarola, der gerade im Geburtsjahre Luthers 1483 zu Florenz die schlechte Kirchenzucht angriff, gegen das lasterhafte Betragen Alexanders und seiner Söhne predigen konnte. Dieser einfältige Mensch mußte gar keinen Begriff von päpstlicher Heiligkeit haben; denn er ärgerte sich, daß eine Buhldirne des Papstes, Julia Farnese, bei allen Kirchenfesten in größtem Prunke erschien, und im April 1497 den heiligen Vater wieder mit einem Söhnchen beschenkte. — Ein noch größeres Aergerniß gab aber die Familie des Papstes zwei Monate später, als der älteste Sohn desselben, Franz Borgia, am 14ten Jun. in einer Straße Roms, wie er von einem Gastmahle zurückkehrte, von seinem Bruder, Cäsar Borgia, Kardinal von Valenzia, ermordet wurde. Bei dieser Gelegenheit wollte der heilige Vater sich bessern, ein Wun-

der, so lange es Päpste gibt! Doch bald vertauschte er die Buße mit dem Ablaß, und fuhr fort, der rechtgläubigen Kirche so viele Beispiele von Raub, Wollust, Schamlosigkeit, Mord, Vergiftung, Meineid, Verrath, Hinterlist und Treulosigkeit zu geben, daß man am Ende gar keinen Anstoß daran nahm. Nachdem er 1496 die Orsini ihrer Güter beraubt hatte, entband er nicht nur Ferdinand 2. von Neapel seines Eides, den er am Altare für die Aufrechthaltung der Kapitulazion geschworen hatte, sondern er drohte ihm sogar mit Kirchenstrafen, wenn er ihn erfüllen würde. — Zur Erhebung und Bereicherung seines nichtswürdigen Sohnes, den er der geistlichen Weihe entbinden und zu einem weltlichen Fürsten machen wollte, ergriff er jede Gelegenheit, neue Kriege zu erregen, und die Kirchengewalt zu mißbrauchen. So ließ er Ludwig 12. von Frankreich die Scheidung von seiner bisherigen Gemahlin und die Vermählung mit seines Vorgängers Witwe antragen, und sein lieber Sohn A. Borgia, der die Sache selbst betrieb, erhielt dafür das Herzogthum Valence im Dauphiné, eine Leibwache von 100 Mann und jährlich 20,000 Livres, worauf er den Titel eines Kardinalbischofs von Valenzia, mit dem eines Herzogs von Valentinois vertauschte. Den Bischof von Cette, der bei diesem Geschäfte mehr für des Königs als für seinen Vortheil gesprochen hatte, ließ er für seinen Eifer vergiften. Nach dem Willen seines gottlosen Vaters wollte er sich in der Folge mit der Tochter des Königs Friedrich von Neapel vermählen. Allein Friedrich und seine Tochter Charlotte empfanden gegen den Wüthrich und Wollüstling, den Bastard und Pfaffensohn, den abgefallenen Priester und Tyrannen, den Meuchelmörder seines Bruders und Liebhaber seiner Schwester, eine solche unüberwindliche Abneigung, daß sie um diesen Preis ihre Sicherheit nicht erkaufen wollten. Vater und Sohn schienen in Verbrechen zu wetteifern; wer dem Sohne entkam, entging dem Vater nicht; wen sie nicht ermorden konnten, den ließen sie vergiften, wie Vitellazzo, P. u. F. Orsini, Oliverotto, und der Kardinal Orsini durch sie umkamen. Den muthigen Savonarola ließ Alexander 1498 mit seinen Schülern lebendig verbrennen. Einen doppelten Vortheil zog Alexander 6. aus der Kardinalernennung, indem er nicht nur die Kardinalwürde sehr theuer verkaufte, sondern auch viele derselben, nach dem Beispiele des Großsultans, wieder umbringen ließ, um sich ihrer Schätze

zu bemächtigen und ihre Pfründen wieder zu verkaufen. So hatte er in 11 Beförderungen 43 Kardinäle ernannt, und die meisten hatten ihm wenigstens 100,000 Gulden eingetragen. Dazu kam 1500 das Jubiläum, der Ablaßkram zu Gunsten seines Sohnes, der 1501 in Venedig allein 30,000 Dukaten betrug, und aus dem teutschen Reiche über 500,000 Dukaten. Zur geheimen Kirchenpolizei fügte er noch 1501 die Büchercensur durch Geistliche. Seine Tochter Lucrezia schied er selbst dreimal; zuerst von einem neapolitanischen Edelmanne, dann von Joh. Sforza, um sie Alfons von Aragonien zu geben. Als dieser seinen Glanz verloren hatte, ward er 1501 auf der Treppe der St. Peterskirche ermordet, und alle Verfolgungen seiner Mörder waren verboten. Als er nicht schnell genug an seinen Wunden starb, ward er in seinem Bette erdrosselt. Kurz nachher verheirathete er sie wieder an Alfons von Este, und gab bei ihrer Vermählung ein kleines Fest, welches sein Zeremonienmeister Burchard also beschreibt. Der heilige Vater speiste Abends im Vatican mit seiner Familie und 50 Lustdirnen. Während der Tafel tanzten diese mit den Bedienten zuerst gekleidet, dann nackend. Hierauf wurden die Lichter von der Tafel auf den Boden gesetzt und Kastanien dazwischen geworfen. Diese mußten die nackenden Dirnen, auf allen Vieren kriechend, wieder aufheben. Der Papst, der Herzog und Lucrezia waren Zuschauer. Endlich wurden Preise für diejenigen ausgesetzt, welche mit den Lustdirnen, in Gegenwart des heiligen Vaters und seiner Tochter, der Venus opfern würden. Dieß geschah, und der heilige Vater theilte mit seiner Tochter die Preise aus. — Die Ausschweifungen der Lucrezia waren noch ärgerlicher als ihre Ehescheidungen. Das Gerücht beschuldigte sie, die Geliebte ihres Vaters und ihrer Brüder gewesen zu sein. Sie führte den Vorsitz bei den schändlichen Mahlzeiten der Lustdirnen und den abscheulichen Festen, durch welche der heilige Vater den Vatican zu einem Tempel der Venus machte; statt der Turniere führte sie Wettkämpfe der Ausschweifung ein, sah ihnen als Richterin zu, und ertheilte den Siegern die Preise. Das war doch eine heilige Familie, die man malen sollte! — Alexander 6. starb 1503 in einem Alter von 74 Jahren, durch eine Flasche vergifteten Wein, den er für einige Kardinäle hatte bereiten lassen und aus Versehen selbst getrunken hatte, indem er in 11 Jahren den heiligen Stuhl, den seine Vor-

gänger schon gehörig befleckt hatten, vollends entehrte, so daß seinen ehrenwerthen Nachfolgern kein Laster und keine Unthat übrig blieb. Julius 2., ein Gottesleugner (1503 b. 13), setzte die Eroberungspolitik mit gleicher Gewaltthätigkeit fort; war dabei auffahrend, jähzornig, kriegerisch und mißtrauisch. Die Venezianer erklärte er für Verbrecher gegen die göttliche Majestät, und erlaubte Jedem, sie anzugreifen und zu Sklaven zu machen, wie es schon Innocenz 8. mit den venezianischen Priestern gemacht hatte. Die florentinischen Gesandten erhielten 1510 von ihm als Büßende entkleidet während der Messe, da sie vom Bann losgesprochen sein wollten, nicht nur Ruthenhiebe, sondern sogar eine derbe Geißelung. Im folgenden Jahre ließ er sich in einer Sänfte zur Belagerung vor Mirandola tragen, um sie in eigner Person zu kommandiren. Durch eine Bulle sprach er in heiliger Wuth aus Haß gegen Ludwig 12. Frankreich dem Könige von England zu, nebst dem Titel des allerchristlichsten Königs. Sein Nachfolger Leo 10. (1513—22) hatte fast alle päpstliche Tugenden: er war falsch, treulos, eitel, verschwenderisch, eigennützig, herrschsüchtig, wortbrüchig, listig. Sein Leben war ein fortwährendes Carneval, zwischen Jagd und Festen getheilt. Seine Gesellschaft bestand aus Possenreißern und albernen Menschen, welche lächerlich zu machen, selbst zu quälen, seine Freude war. Sein Günstling war Petrucci, ein Mann von schändlichen Sitten, wiewohl Bischof von Grossetta. Diesen machte er erst zum Schloßvoigt der Engelsburg, dann zum Herrn von Siena, während er die Kardinäle mit unerhörter Härte und Grausamkeit behandelte. Künste und Wissenschaften begünstigte er nur aus kleinlicher Eitelkeit und Prachtliebe. Wie hätte er sonst die schreienden Mißbräuche und die tiefe Unwissenheit nicht nur bestehen, sondern noch vermehren, den schändlichen Ablaßhandel nicht nur forttreiben, sondern noch befördern lassen können, und zwar zu einer Zeit, wo die Wiederherstellung der Wissenschaften schon anfing, die dunkle Nacht des Aberglaubens etwas aufzuhellen und das Licht der Aufklärung anzuzünden? — Ja er hatte die päpstliche Unverschämtheit, das von mehrern Päpsten geschätzte Sündenwesen der rechtgläubigen Kirche 1514 drukken zu lassen.

XIV. Entstehung der Kirchenverbesserung nebst ihren wohlthätigen Folgen.

Wenn man in dem Befreiungskriege der Niederländer den rechtmäßigen Ursprung und das Rechtliche in der Entwicklung nicht unbemerkt lassen kann; so drängt sich dem denkenden Beobachter in der Geschichte der Kirchenverbesserung durch Luther dieselbe Bemerkung auf, und nur Geistesschwäche oder Verblendung kann dieß verkennen, und das unchristliche Papstthum vertheidigen wollen, mag man es in der Dunkelheit des Mittelalters oder im Lichte unsrer Zeit betrachten. Vergeblich waren die Angriffe auf die päpstlichen Mißbräuche in Italien im 12ten Jahrhundert, vergeblich in Frankreich im 13ten, vergeblich in England im 14ten, vergeblich in Böhmen im 15ten; die wahren Verehrer Jesu, die Gegner des Lugs und Trugs, die Vertheidiger evangelischer Wahrheit und Lehre, wurden grausam verfolgt und hingerichtet, ganze Länder mit Feuer und Schwert verheert. Vergeblich waren die allgemeinen Klagen der Fürsten und Völker auf den Kirchenversammlungen, wo sie eine Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern verlangten; die Päpste versprachen sie, aber hielten nie Wort, indem sie stets auf die religiöse Ehrfurcht für die Kirche und die geistliche Macht ihres Oberhauptes rechneten. Obgleich die abscheuliche Herrschaft der Päpste Alexanders 6., Julius 2., und Leo 10. den heiligen Stuhl mit allen möglichen Unthaten entehrt und Italien mit einem 30jährigen Kriege überzogen hatte, so brachte doch die blinde und bequeme Frömmelei der Katholiken noch jährlich dem päpstlichen Stuhle reichliche Steuern, kaufte von dem Sünder aller Sünder für schweres Geld Vergebung der Sünden, und fürchtete noch immer den Namen des Papstes. Deßhalb müssen wir uns jetzt, nach Verlauf von 300 Jahren, noch mehr als Luthers Zeitgenossen über seinen Heldenmuth wundern, da er eine Macht angriff, die zwar auf Mißbrauch gegründet und durch Tyrannei behauptet, aber vom Aberglauben vertheidigt wurde; eine Macht, welche Könige entthront und Staaten sich unterworfen hatte; eine Macht, vor welcher sich Könige beugten und Völker zitterten, und deren Gunst sie noch heuti-

ges Tages suchen, so wie ihre Ungunst fürchten. Vergeblich hatten es mehrere Kaiser und Könige unternommen, die weltliche Herrschaft der Päpste zu zerstören; viermal ward sie mit erneuter Kraft gegründet, und eben so oft vergeblich erschüttert. Nur eine Art von Waffenstillstand trat ein, wenn Uebermacht oder Schwäche auf einer von beiden Seiten Nachgiebigkeit gebot. Zwischen den Päpsten und Fürsten konnte der Friede nicht bestehen, so lange die erstern die Oberherrschaft über alle Throne verlangten. Und wie das Oberhaupt war, so waren auch seine Diener. Wer ihre Zucht bessern wollte, galt für einen Schwärmer und Thoren; wer ihre Sündenlehren angriff, den erklärten sie für einen Ketzer, der die Grundlage der Religion untergrabe, und ohne Weiteres den Tod verdiene. Luther, durch die anerkannten Mißbräuche und ihre verderblichen Folgen bewogen, verlangte nach den Aussprüchen der heiligen Schrift und seiner festen Ueberzeugung ihre so nöthige und so oft versprochene Abstellung mit aller gebührenden Unterwürfigkeit. Allein der heilige Vater Leo 10., ein Sodomist, welcher alle Verschwendung eines Emporkömmlings mit dem Leichtsinne eines Lebemanns verband, und schon Julius 2. Schatz vergeudet, die Kleinodien des heiligen Petrus verpfändet und ungeheure Schulden aufgehäuft hatte, so daß er den schändlichen Ablaßhandel als Großhändler treiben mußte, kümmerte sich anfangs in seinem heiligen Unwesen, wiewohl er die größte Verstellung eines sogenannten Staatsklugen hatte, wenig darum, daß Martin Luther, ein ehemaliger Augustiner-Mönch, in Teutschland als Professor und Doctor auf der neuen Universität zu Wittenberg, 95 Sätze wider den Ablaßhandel, den ein päpstlicher Commissarius Johann Tezel, in der dortigen Gegend zum Aergerniß aller Bessern trieb, als Einladung zu einer öffentlichen Disputazion den 31sten Oktober 1517 angeschlagen hatte. Als aber Luther, von den Päpstlern als Ketzer behandelt, mit der Bibel in der Hand die Irrlehren der rechtgläubigen Kirche selbst angriff, und Leo 10. jetzt eben so wenig, als seine Vorgänger ehemals, geneigt war, dem Interesse der Religion und Sittlichkeit seinen Eigennutz aufzuopfern, sondern ihn vielmehr 1520 in den Bann that, und Luther die Bannbulle nebst dem kanonischen Rechte 1520 öffentlich verbrannte, da mußte das Papstthum entweder biegen oder brechen.

Hätte der Papst Luthers so gegründete Beschwerden gewürdigt, statt ihn mit seiner Allgewalt zu Boden schlagen zu wollen, als die Sache eine ernstere Wendung nahm; so wäre er, zu unserem Unglücke, nicht so weit gegangen, Zweifel über die päpstliche Macht und Würde zu erheben, die ganze Kirchenzucht und den katholischen Lehrbegriff selbst anzugreifen. In der Folge scheiterte die gewöhnliche Politik des Papstes, Luthern durch Geld und Ehrenstellen zu gewinnen, an dessen Rechtlichkeit und Glaubenstreue, wie Paolo Sarpi umständlich erzählt, und es erfolgte Alles nach einem nothwendigen Zusammenhange. Anfangs hatte Luther noch keine Veränderung mit dem äußern Gottesdienste vorgenommen, und hing fest an dem alten Kirchenglauben; seine Anhänger bildeten noch keine Gemeinde, und jede allgemeine Neuerung, jede Abschaffung von verjährten Mißbräuchen und geheiligten Vorurtheilen findet immer große Schwierigkeiten, jetzt und zu allen Zeiten. Daß indessen diese große Umwälzung, welche sich schnell über die ganze Christenheit im Abendlande verbreitete, und dem Papstthum ein Ende zu machen drohte, im Norden eher als im Süden Europas gelang, dieß hat seinen Grund ganz natürlich darin, daß die nordischen Völker mehr an dem Wesen der Religion mit Geist und Gemüth hängen, und ihre Wahrheiten mit der Vernunft prüfen, während die südlichen Nazionen nur die äußern Gebräuche festhalten, und darin volle Befriedigung für Geist und Herz finden. Darum haben sie selten an der Wahrheit der päpstlichen Irrlehren gezweifelt, und die Franciskaner konnten ohne Scheu den heil. Franciskus über Christus selbst setzen; darum ist ihnen die Verdorbenheit des römischen Hofes und der ganzen Geistlichkeit nie besonders aufgefallen, und schon Boccaccio und Sacchetti konnten in ihren Novellen die ärgerlichsten Geschichten von den Geistlichen erzählen, ohne dadurch ihrem Ansehn zu schaden. Man war gewöhnt, sich zuweilen dem Papst zu widersetzen, ihn zu bekämpfen, seine Bannstrahlen zu verachten, und zuletzt sich wieder schimpflich zu unterwerfen; man war gewöhnt, die Geistlichen als Spieler, Säufer, Betrieger, Schlemmer und Wollüstlinge zu kennen, und man entschuldigte sie als Theilnehmer mit der Schwäche der menschlichen Natur. — So war die Kirchenverbesserung das Werk einer

glücklichern Zeit und eines bessern Volkscharakters, eines starken Geistes und edlen Gemüthes, so wie des göttlichen Beistandes, auf den allein, nebst der guten Sache, Luther sein Vertrauen setzte. Darum hat diese Kirchenverbesserung, bei aller nur möglichen Anstrengung der Gewalt, List, Bosheit und Verführung, einen so glücklichen Fortgang gehabt und ihr gutes Recht mit Gott bis auf den heutigen Tag siegreich behauptet, und wird es gewiß, trotz aller Macht und Schlauheit, Schlaffheit und Engherzigkeit, auch ferner behaupten. Denn gerade dieses gute Recht nebst ihrem wohlthätigen Einflusse zeichnet sie so vortheilhaft vor dem Papstthume aus, da sie das reine Christenthum zurückgegeben hat, während dieses, 1) nach den Aussprüchen der h. Schrift, ganz verwerflich und eine Sünde wider den heiligen Geist ist; 2) nach den Aussagen der Geschichte, eine Usurpazion, und zwar die furchtbarste, die es je gegeben hat, weil sie aus Geistestyrannei und Gewissenszwang besteht; 3) eine Zurücksetzung des Christenthums, wenn nicht Aufhebung, weil es Menschensatzungen mit Gottes Geboten vertauscht und an die Stelle der Bibel die Tradizion gesetzt hat; 4) eine Aufhebung, ja Vernichtung der Sittenlehre, weil es an die Stelle der Moral die Casuistik und den Ablaß gesetzt hat; 5) ein Sklavenjoch der Fürsten und Völker; denn es hat diesen die Freiheit und jenen die Rechte genommen, indem es sich beide unterworfen; 6) ein Beförderer der Unwissenheit und des Aberglaubens; ein Feind der Wahrheit und Wissenschaft; denn es hat die erstere grausam verfolgt und die letztere sklavisch unterdrückt. Noch mehr springt dieß in die Augen, wenn man das Papstthum und die Reformazion geschichtlich zusammenstellt. Das Papstthum gründet sich auf den Papst und seine Mißbräuche; die Reformazion auf Christus und sein Evangelium; das Papstthum ist durch Anmaßung und Mißbrauch entstanden, und hat sich durch Tyrannei, Sinnlichkeit und Eigennutz erhalten; die Reformazion ist aus der Erkenntniß der Wahrheit hervorgegangen, und hat sich nur durch die Macht der Wahrheit behauptet; das Papstthum hat in 1500 Jahren die Völker

und Wissenschaften zur alten Barbarei zurückgeführt, während sie die Reformazion in 300 Jahren auf einen hohen Grad der Ausbildung gebracht hat. Erst 1821 hat der Papst den Bann gegen Copernicus aufgehoben, nachdem sein System für ketzerisch im Glauben und für abgeschmackt in der Philosophie erklärt worden war, und während es noch gegenwärtig als zweifelhaft in den Schulen Roms vorgetragen wird. Die Schüler im Collegio romano müssen nebst anderen Gebeten das Ave Maria täglich 160 mal beten; als Blinde werden sie geführt, damit sie blindlings gehorchen. In Italien zeigt sich besonders der verderbliche Einfluß des Papstthumes größer als anderwärts, weil es da in seiner ganzen Reinheit erhalten wird, und da kein Meuchelmörder, kein Mordbrenner, kein Räuber, kein Giftmischer das Blutgerüst besteigt, ohne durch eine scheinbar tiefe Zerknirschung, eine gute Beichte, eine gute Buße selig zu sterben. Sein Beichtvater erklärt mit Zuversicht, daß die Seele des reuigen Sünders bereits zum Himmel fahre, und der Pöbel entzweit sich unter dem Blutgerüste um die Reliquien des neuen Heiligen, dessen Verbrechen ihn vielleicht Jahre lang mit Furcht und Schrecken erfüllt hatten. Wenn auch heutiges Tages der schändliche Ablaßkram, wie er vor der Reformazion Statt fand, aufgehört hat; so treibt doch die rechtgläubige Kirche mit dem Ablaß durch Andachtsübungen und fromme Schenkungen ihr Unwesen immer noch; so lernt dort noch Jeder, nicht seinem Gewissen zu folgen, sondern es zu umgehen, und Ablaß, Gelübde, Vorbehalt, Buße und Lossprechung ist noch immer die Zuflucht des Lasters; so geht noch immer ein periodisches Fasten und Entsagen über beständige Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, indem man sich außer der Zeit allen Lüsten überläßt; so erhält der sterbende Sünder für sein schlecht erworbenes Geld durch Seelenmessen und Rosenkränze Vergebung der Sünden und die ewige Seeligkeit, ja selbst den Ruf der Heiligkeit; so verspricht man noch jetzt 200 tägigen Ablaß für jeden Kuß, den der Sünder dem Kreuze in der Mitte des Coliseums gibt; so hängt noch immer ewige Seligkeit und Verdammniß von dem Machtspruche des Papstes ab. Daher kommt es, daß der lasterhafte Mensch pünktlich die kirchlichen Gebote hält, während er seinen Leidenschaften freien Lauf läßt; der noch bluttriefende Mörder

fastet streng, betet andächtig mit den Lippen, und gibt der Kirche ein Weihgeschenk, indem er zugleich auf einen neuen Mord sinnt; die Lustdirne hat neben ihrem Lager ein Bild der heiligen Jungfrau Maria, vor dem sie mit frommer Miene ihren Rosenkranz hersagt; der meineidige Priester trinkt vor dem Messelesen ein Glas Wasser, und ist von aller Schuld gereinigt. So ist die rechtgläubige Kirche noch jetzt in Italien, und wenn sie anderwärts besser ist, so verdankt sie es Luthers Kirchenverbesserung, ohne welche wir noch unter dem Gesetze Konrads von Marburg stehen, der Jeden verbrennen ließ, welcher nicht blinden Gehorsam leistete, dem Papst, dem Bischoff und dem Priester, oder die Bauern nach Dittmars von Merseburg Grundsatze behandeln würden: wenn die Bauern gehorchen sollen, so muß man sie Heu fressen lassen, wie Ochsen, und in der Zucht halten, wie Esel. Ja es ist schwer zu sagen, wie weit der geistliche Despotismus geführt haben würde, wenn Teutschland nicht durch seinen Riesenkampf mit dem Papstthume es genöthigt hätte, seine blutdürstige Unduldsamkeit und Tyrannei zu beschränken, die es aus Herrsch- und Habsucht zum einzigen Zweck der Religion gemacht hatte. Unausstehlich war der Priesterstolz in allen Ländern. „Ihr wollt mir trotzen, sagte der Kardinal Nithard zu den spanischen Großen, mir, der ich alle Tage euren Gott in den Händen und eure Königinn zu meinen Füßen habe!“ —

Die Kirchenverbesserung hat 1) den Glaubens- und Gewissenszwang aufgehoben, den Christen die Bibel, die einzige wahre Religionsurkunde, zurückgegeben, und sie wieder zu Gott, ihrem Vater, zu Christus, ihrem Erlöser, und zum heiligen Geiste, ihrem Tröster, zurückgeführt. Dieß ist schon eine unaussprechlich große Wohlthat; denn um glücklich zu leben und selig zu werden brauchen wir weder Tradizion, noch die Aussprüche der Kirchenväter, noch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, sondern einzig und allein die Bibel, das Gottesbuch, in welchem Alles enthalten ist, was zu einem frommen, sittlichen und glücklichen Leben zu wissen erfordert wird. Wer aber nicht in göttlichen Lehren, sondern in leeren Gebräuchen Befriedigung für Geist und Herz findet,

der sucht in der christlichen Kirche nicht das Christenthum, sondern das Heiden- oder Papstthum. — Die Kirchenverbesserung hat 2) den kirchlichen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Zustand der Völker verbessert, ihre Theilnahme an der gemeinschaftlichen Ausbildung durch Kirchen und Schulen geleitet und erhöhet. Die Kirchenverbesserung hat 3) die gesellschaftliche Verbindung der Völker in sich und unter einander durch eine regere, vielseitigere, freiere Geistesthätigkeit erweitert, bereichert und veredelt. Die Kirchenverbesserung hat 4) die Gesetzgebung verbessert und die Politik etwas veredelt, indem sie durch die öffentliche Meinung dem Völkerrechte die Bahn brach. Die Kirchenverbesserung hat 5) die Kirche dem Staate wieder gegeben, und ist zur Begründung der bürgerlichen Wohlfahrt unter die Aufsicht des Staates und mit ihm in enge Verbindung getreten. Die Reformazion hat endlich 6) das unselige Mönchwesen beschränkt, das Reich der Unwissenheit und des Aberglaubens beinahe zerstört, und eine allgemeine Aufklärung verbreitet. So wird denn die evangelische Kirche, welche der Reformazion ihr Dasein verdankt, nicht untergehen, wenn es wahr ist, was der Herr spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht! — Und wenn die Katholiken mit dem Papste sagen: Ohne Kirche keine Religion, ohne Kirche kein bestimmter Sinn der Offenbarung, ohne Papst keine Kirche; Offenbarung mit Kirche und Papst katholische Kirche; katholische Kirche das von weltlichem Reiche unabhängige Reich Gottes auf Erden; — so sagen wir mit Christus, unserem Herrn: Wer den Willen unsers Vaters im Himmel thut, der ist unser Bruder und unsre Schwester. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch!

Einige Anmerkungen als Nachträge und Berichtigungen.

S. 17. bis auf den heutigen Tag. Während der 24jährigen Regierung Pius 6. wurden zu Rom 16,000 Morde begangen, so daß auf jeden Tag fast zwei kommen. Dieß erregte weder Aufsehen, noch veranlaßte es Vorkehrungen. Ja der gegenwärtige Papst hat zu Ostia und an drei andern ungesunden Orten ein Asyl für die Mörder eröffnet, um diese Orte, wie das päpstliche Edikt sagt, wieder zu bevölkern. Sie sind nur einige Stunden von der Gegend entfernt, wo die meisten Reisenden ermordet werden.

Neues Monatliches Magazin.
London, 1825.

Die päpstliche Regierung hat in den Provinzen ein Komplott von mehr als 200 Beamten entdeckt, welche, im Einverständnisse mit den Smuglern, die öffentliche Einnahme dergestalt schmälerten, daß die Verwaltung dieser Provinzen mehr kostete als einbrachte. In Rom haben plötzlich 9 der vornehmsten Beamten der päpstlichen Kammer, unter denen der oberste Rechnungsführer, ihren Abschied genommen.

Allgem. Zeitung. Juli, 1826.

Da darf man sich nicht wundern, daß der Kirchenstaat bei einer Bevölkerung von 2,470,000 E. nur 10 Millionen Gulden Einkünfte und 250 Millionen Schulden, während das Königreich Sachsen nur 1,300,000 E., 9 Millionen Einkünfte und 40 Millionen Schulden hat. Rom, wie es jetzt ist, oder Sitten und Gebräuche, Zermonien, Religion und Regierung in Rom.

Leipzig, 1825.

S. 18. bescheidne ruhige und sanfte Männer waren. Ein sprechender Beweis davon und ein merkwür-

diges Denkmal der Wandelbarkeit der päpstlichen Grundsätze ist die berühmte Homilie oder Weihnachtspredigt Pius 7., welche er 1797 zu Imola als Bischof über den günstigen Einfluß des Christenthums auf die Demokratie hielt.

S. 19. daran ist offenbar die katholische Kirche Schuld. Die Religion ist gefährdet, sobald sie ein Oberhaupt auf Erden anerkennt; sie begeht ein unsichres Wagstück, indem sie die Achtung, die sie für sich fordert, auf die Tugend eines Menschen überträgt; und die Kirche macht sich für das Betragen ihres Oberpriesters verantwortlich, der sie vertritt.

Sismondi.

S. 22. welche in Kirchenbuße und Kirchenbann bestanden. L. F. Düloiret. Kurze Geschichte des Sacrilegiums bei den verschiedenen Völkern und besonders in Frankreich. Paris, 1825. Die Kirchenbuße, im Mittelalter, wo man ganze Völker mit Feuer und Schwert bekehrte, war doppelt: einfach und in Figuris. Bei den ersten trat der Verurtheilte, vom Kerkermeister geführt, aber ohne ein Zeichen der Beschimpfung, in die Gerichtsstube, und erklärte daselbst, mit entblößtem Haupte auf den Knieen, daß er aus Irrthum das gesagt oder gethan, weshalb er die Strafe erhalten habe; daß er Gott, den König und die Gerechtigkeit um Verzeihung bitte. Bei der Kirchenbuße in Figuris lag der Verurtheilte auf den Knieen im Hemde, einen Strick um den Hals, eine Pechfackel in der Hand, und der Henker führte ihn. Diese Buße ward, nach den Zeiten und Personen, mit Geißelungen und Erniedrigungen verschiedener Art, mehr oder weniger beschwert, und traf oft, bei den kleinsten Vergehungen gegen die Kirche und ihre Diener, sowohl Kaiser, Könige und Magnaten als die geringsten Personen im Staate.

S. 25. keiner Bekanntschaft gewürdigt. Tzschirner Warum die römischen Schriftsteller das Christenthum so selten erwähnen? Leipzig, 1825.

S. 29. Vehmgerichte. Diese entstanden, nach den neuesten Forschungen, im 13. Jahrh. durch den Verfall der weltlichen und geistlichen Gerichte,

— mehr zu entzweien und zu verwirren als sie aufzuklären und zu versöhnen. „Denn, sagt treffend Heeren, große Konvente sind gewöhnlich vergeblich, oft höchst

schädlich, wenn nicht große Männer sie leiten, die sich über kleinliche Leidenschaften erheben, und das Große für groß, so wie das Kleine für klein anzusehen, und darnach zu behandeln wissen."

S. 43. als Sitz des wahren Christenthums. Man nannte sie die Insel der Heiligen. Die alten irländischen Geistlichen erhielten keinen Zehnten, sondern ihren nöthigen Bedarf von den Gemeinden. Wem verdanken also die Irländer ihre beklagenswerthe Unterdrückung als dem Papste, wie die armen Waldenser in Piemont?

S. 52. Nicolas 1. schickte zuerst Nunzien, welche, seit dieser Zeit überall ausgesandt, den Königen Gesetze gaben, die Geistlichkeit unterdrückten, und die Völker zu Grunde richteten: sie richteten, befahlen und straften willkürlich mit einem Despotismus, welchen nur das abergläubische Vorurtheil ehrwürdig machte. Geschichte der päpstlichen Nunziaturen in Teutschland. Leipzig, 1788. 2 Thle.

S. 57. Robert von Frankreich 998 in den Bann zu thun. Robert von Frankreich, Sohn Hugo Capets, hatte Bertha, die Tochter Konrads, Königs von Burgund, seine Verwandte im vierten Grade geheirathet, nachdem er die nöthige Erlassung von seinen Bischöfen erhalten und der Papst Gregor 5. die Vermählung nicht gehindert hatte. Allein bald nachher hob der Papst die Heirath auf, befahl dem König, seine Frau zu verlassen, legte ihm 7 Jahre Buße auf, befahl dem Erzbischof, der ihn getraut hatte und allen Bischöfen, die zu dieser Ehe ihre Beistimmung gegeben, nach Rom zu kommen, um zu seinen Füßen um die Lossprechung zu bitten. Da der König darauf bestehen wollte, seine rechtmäßige Frau zu behalten, trafen ihn die Bannstrahlen des Vatikans und das ganze Königreich das Inderdikt. Der päpstliche Nunzius sprach, als er den König in den Bann that, also: „Vatermörderischer König, empfange den Lohn deines Frevels! und du, o Volk, da du nicht gewagt hast, dich der Macht deines Königs zu entziehen, theile sein Elend mit ihm! Fluch über ganz Frankreich, Bann und Ausstoßung über das gottlose Land! Man verschließe die Tempel des Herrn; man nehme den Christen den Trost der heiligen Gebete; man versage den Todten das Begräbniß; man verweigere den Sterbenden den letzten Trost der Religion; man lasse die Kinder in der Sünde geboren werden und sterben, auf

immer aus dem Himmel verbannt; man verbiete dem Mann mit seiner Frau zu leben, und dem jungen Mädchen sich mit ihrem Geliebten zu verbinden; der Sünder entbehre die Beruhigung seines Gewissens; die Quellen mögen versiegen, die Flüsse austrocknen, die Ernten durch Hagel und Ungewitter verderben; der Säugling keine Nahrung an der Mutterbrust finden und umkommen; alle Landplagen mögen sich vereinigen, um ein Volk zu vernichten, welches die himmlische Macht nicht anerkannte, und sich vor der Gewalt eines Menschen, seines Königs, erniedrigt, der von dem Allmächtigen und seinen Dienern geächtet ist!" — Da verließen den König seine Leute bis auf zwei Bedienten, welche voll Abscheu gegen Alles, was der König angerührt hatte, sogar die Schüsseln, aus denen der König gegessen, und die Becher, aus denen er getrunken, mit Feuer reinigten. Dem Volke aber versagte man den Genuß der Sakramente, hielt keinen Gottesdienst, und ließ die Todten ohne Begräbniß. Dieser traurige Zustand dauerte so lange, bis sich der König von seiner legitimen Gemahlin trennte (1000). Derselbe König ließ aber auch 1025 wegen Ketzerei 10 Chorherren verbrennen. — Robert von Frankreich oder die Excommunikazion von Mad. Gothis. 4 Bde. Paris, 1826. Die Verfasserin ist berühmt durch mehrere andere Schriften, als Franz 1. von Frankreich, 1. Bd. Katharina 2., Kaiserin von Rußland, 5 Bde. Johanna d'Arc oder die französische Heldin, 4 Bde.

S. 59. Der Gottesfriede. Im Jahr 1033 machten die Bischöfe einen Beschluß des Himmels bekannt, nach welchem kein Laie Waffen tragen, die Wiedererstattung eines angemaßten Gutes fordern, den Mord der Anverwandten rächen, den Mördern verzeihen; jeder Freitags bei Wasser und Brod fasten, und Sonnabends sich des Fleisches enthalten sollte. Wer sich weigern würde, sich eidlich verbindlich zu machen, sollte in den Bann gethan und des Begräbnisses beraubt werden.

Millot.

S. 61. Hildebrand, Geschichte des Hildebrandismus. Leipzig, 1787. L. Thomasini Vetus et nova ecclesiae disciplina. Lugd. 1705. 3 Vol. Gregor 7. that nicht allein den Kaiser von Teutschland und den König von Polen, sondern auch den König von Frankreich Philipp 1.

in den Bann; nur gegen Wilhelm 1. von England sprach er in einem gelindern Tone, weil er sehr wohl wußte, wie wenig er wagen durfte (also trotzte er nur der Schwäche). Auch an die Könige von Dänemark und Schweden schrieb er, und vergab ohne alles Bedenken den russischen Thron einem Sohne des Großfürsten Demetrius.

S. Gregors Briefe. Heeren.

S. 64. Läßt sich nicht beherrschen. Das wollte Gregor auch nicht, sondern reformiren, wie Heeren glaubt, im Geiste der eisernen Zeit und nach seiner besten Ueberzeugung, gleich Napoleon. Es fragt sich nur, ob der erleuchtete Statthalter Christi nach den eisernen Grundsätzen der Despoten, oder nach den beglückenden Lehren des Heilandes handeln solle; ob er die Verderbtheit des Zeitalters vermehren oder vermindern solle. Daß sie aber Gregor durch seine Grundsätze vermehrt habe, ist aus der Geschichte erwiesen. — Boleslaw der Grausame. Nach dem römischen Brevier lautet die Geschichte also: „Stanislaus war in Gefahr, Ländereien zu verlieren, die er für seine Kirche gekauft hatte. Er konnte die Kaufurkunde nicht beibringen, und der ehemalige Eigenthümer war seit 3 Jahren todt. Der Bischof hatte an dem Könige einen so erklärten Feind, daß Niemand als Zeuge für ihn auftreten wollte (unstreitig war seine Sache schlecht und er ein kleiner Gregor 7. oder ein Thomas Becket). Der Reichstag war im Begriff, den heiligen Stanislaus für den vermutheten Betrug zu strafen, als er zu nicht geringer Belustigung der anwesenden Edlen sich anheischig machte, den verstorbenen Eigenthümer binnen drei Tagen zu stellen. Am dritten Tage rief der Heilige den Todten aus dem Grabe hervor. Peter, so hieß er, stand augenblicklich auf, und ging mit dem Bischofe in die Reichsversammlung, und als er durch seine Aussage die Rechtsansprüche des Bischofs bestätigt hatte, starb er noch einmal. Der König aber war zu verhärtet, als daß dieses Wunder auf ihn gewirkt hätte, und wüthend über den Bannfluch, den der Bischof bald nachher gegen ihn ausgesprochen hatte, tödtete er ihn mit eigener Hand, und ließ seinen Leichnam viertheilen, und die Gliedmaßen zerstreuen. B. White Beleuchtung des römisch-katholischen Glaubens, u. s. w. Seite 96.

S. 66. zur Zeit der Kreuzzüge. Heeren Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa, 1807. vom Nationalinstitut von Frankreich gekrönt. Die Kreuzzüge beförderten die 1) Erhebung der päpstlichen Macht über die weltliche; 2) die päpstliche Allgewalt über die Geistlichkeit; 3) sie wurden eine Hauptquelle der Bereicherung sowohl für den römischen Hof als für die ganze Geistlichkeit; 4) sie vergrößerten die päpstliche Macht durch die aus ihnen hervorgehenden Ketzerstrafen und Verfolgungen; 5) sie wurden die Quelle der allgemeinen Intoleranz und der heiligen Inquisizion. — Die Aussicht auf Beute und Erweiterung des Handels war für die Kreuzfahrer einladender als die Eroberung des heiligen Grabes. Sie eroberten, plünderten und verbrannten Konstantinopel (1204), stürzten den Thron der Byzantiner um, und errichteten ihn wieder, um einen Franken darauf zu setzen. — Während der Kreuzzüge entstanden die bischöflichen Vikarien in Abwesenheit der Bischöfe, so wie die episcopi in partibus infidelium. — Während und durch die Kreuzzüge kam auch, aus häufigem Mangel an Wein, die Communion unter einerlei Gestalt auf, was die ehr- und herrschsüchtigen Priester benutzten, um den Genuß des Kelches, als einen Vorzug für sich zu behalten, — so wie der vollkommene Ablaß, dessen ruchloser Handel später die erste Veranlassung zur Reformazion ward. — Mailly Geist der Kreuzzüge. — F. Wilken Geschichte der Kreuzzüge. Nach morgenländ. und abendländ. Berichten. 4 Bde. 1807.

S. 68. das Investiturrecht abgetreten hatte. Er mußte außerdem das Versprechen eines dreijährigen Kreuzzuges, und eine beträchtliche Summe zur Vertheidigung des heiligen Landes für seine Aussöhnung mit dem Papste geben.

S. 68. Arnold von Brescia und seine Zeit von H. Franke. 1825.

S. 73. Ludwig 7. von Frankreich, von der Nacht überrascht, blieb zu Creteil, dem Domkapitel von Paris zugehörig, und ward von seinen Unterthanen freundlich bewirthet. Die Domherren erklärten dieß für eine Verletzung ihrer Rechte, und ließen dem Könige die Pforten der Frauenkirche zu Paris verschließen. Der König entschuldigte sich, aber vergeblich; er mußte sein Gebet vor der Pforte verrichten, während der Bischof sich bei den Domherren für

ihn verwendete, und erhielt erst dann die Erlaubniß, die Kirche zu betreten, als er den Aufwand für sein Nachtlager zu Creteil bezahlt, zwei silberne Leuchter den Chorherren geschenkt, und einen Sühnungsstock mit der Aufschrift seines Vergehens und der Kirchenbuße feierlich auf den Altar gelegt hatte.

S. 74. Johann ohne Land. Ueber diesen hatte er auch den Bann ausgesprochen, und Philipp August von Frankreich beauftragt, England zu erobern.

Seite 77. Ketzergericht errichtet. Gregor 9. schärfte die Prozesse gegen die Ketzer (1229) durch die Beschlüsse des Conciliums zu Toulouse; durch ihn entstanden stehende Inquisizionskommissionen seit 1233.

S. 74. Gesellschaft Jesu. Von allen Seiten erheben sich bedeutende Stimmen gegen sie, und enthüllen ihre empörenden Grundsätze und unglaublichen Verbrechen, indem sie zugleich beweisen, daß die neue Gesellschaft unter neuen Namen schlimmer ist, als die alte. Simon Lowe zählt, in seinem Gemälde des Papstthums, allein 326 ihrer Schriften auf, worin die alten Jesuiten die schändlichsten Verbrechen rechtfertigen. — Gerhardt das Evangelium der Jesuiten nach Pascal, Wolff, Spittler, Lange. Schon der dritte Ordensgeneral, Franz von Borgia, prophezeihte den Jesuiten: „Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe regieren wir, wie Hunde wird man uns vertilgen, aber als Adler werden wir uns verjüngen." — Lanjuinais Die Jesuiten in Miniatur oder das Buch des Jesuitismus analysirt. Paris, 1825. Karl Liskennes Kurzer Abriß der Jesuiten. Paris, 1825. Keratry Ueber den Gottesdienst und seinen Zustand, besonders in Frankreich. Paris, 1825. Eine Sekte, die Alles wagt, außer ihren alten Namen wieder anzunehmen, bringt uns einen falschen Katholizismus. Sie macht die Nazionen verächtlich, und erniedrigt die Fürsten. Montlosier Denkschrift zur Berathung über ein religiöses und politisches System, welches die Religion, die Gesellschaft und den Thron zu vernichten strebt. Paris, 1826. Die Leiden der Jesuiten, eine analytische Klage über die Denkschrift des Grafen von Montlosier mit dem Hohenliede der Jesuiten. Paris, 1826. E. Friedmann Die Jesuiten und ihr Benehmen u. s. w. aus ihren eignen Schriften und bewährten Schriftstellern dargestellt. 1825. E. Monglave

und P. Chalas Geschichte und Verschwörungen der Jesuiten gegen das burbonische Haus in Frankreich. Paris, 1825. Silvy Die Jesuiten, wie sie in der bürgerlichen Gesellschaft gewesen sind. Paris, 1826. Die Großthaten der Jesuiten, ein Gespräch in Versen, als besondere Verhaltungen, von Dichter Beuglant an seinen Freund Roussel nebst der Lehre der heiligen Väter. Paris, 1826. de Pradt Vom alten und neuen Jesuitismus. — A. J. B. Abriß der allgemeinen Geschichte der Jesuiten seit der Gründung ihres Ordens den 7. September 1540 bis 1826. mit dem Motto von J. Scaliger: Die Jesuiten sind die Pest der Religion und der Länder. — Geschichtliche Bemerkungen über die jesuitischen Umtriebe. Nürnberg, 1825. D'Herbigny Neue Briefe aus der Provinz über die Angelegenheiten der Zeit. Paris, 1825. Gleich Hippolytus a Lapide warnt er vor dem Jesuitismus, der mit Gift und Dolch umher schleicht, und durch Heuchelei, dem Aussatze unsers Zeitalters, mit Hilfe der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens, sich überall einnistet. — Portalis Geheime Instrukzionen der Jesuiten. Paris, 1825. — O. von Deppen Demagogie der Jesuiten, durch die Urtheile ausgezeichneter Personen und die eignen Schriften und Handlungen des Ordens bewiesen. Altenburg, 1826. L'Acquetta oder Anekdoten von dem Papst Ganganelli und dem Conclave, welches auf seinen Tod folgte. Paris, 1826. M. S. . . Kurze Bemerkungen über die Kongregazion, die Jesuiten u. s. w. Paris, 1826. Der Jesuitismus beschmutzt Alles, was er anrührt. Und man fürchtet, daß des Jesuiten Immanuel Sa Grundsatz: „Empörung eines Geistlichen gegen den König sei kein Verbrechen gegen die Majestät, weil der Geistliche nie unter dem Könige stehe," wieder allgemeiner Grundsatz der Geistlichkeit werde, wie er es vor der Kirchenverbesserung war. Gleichwohl muß ein guter Katholik, nach dem Ausspruche der Kirchenzeitung von Rom, die heilige Inquisizion, die heilige Ligue gegen Heinrich 4., die pariser Bluthochzeit, jetzt heilsame Strenge genannt, und den heiligen Orden der Jesuiten für heilig halten! —

S. 78. von seinem grausamen Feinde. Wie wenig übrigens die Geistlichen, wenn es ihr Interesse mit sich brachte, auf den Zorn des Papstes achteten, kann man unter andern daraus sehen, daß Ulrich, Baron von Bußnang

im Thurgau und Abt von St. Gallen, nicht nur, während Friedrichs 2. Abwesenheit von 1228 an, bei dem jungen König Heinrich die Stelle eines Rathgebers übernahm, sondern auch des gebannten Kaisers Rechte tapfer vertheidigte, und seine meuterischen Vasallen zur Ruhe und zum Gehorsam brachte. So zwang er den verrätherischen, wortbrüchigen Herzog von Baiern, nach einer kurzen Fehde, dem Kaiser zu huldigen. Im Jahre 1234 begleitete er, auf des Kaisers Verlangen für 400 Mark Gold, den jungen Heinrich nach Ravenna, da dieser, auf päpstlichen Antrieb, im Begriff war, sich gegen den Vater zu empören.

S. 79. Lehen der Könige. Die Päpste bewilligten zuerst den Königen und Fürsten gewisse Abgaben von den geistlichen Gütern, um dafür andere Vortheile zu erhalten.

S. 80. noch grausamer als diese. Während der Abwesenheit des Königs Ludwig von Frankreich auf seinem ersten Kreuzzuge (1249) hatte das Kapitel von Paris alle Einwohner von Chatenay und einiger andrer Oerter einkerkern lassen, weil sie gegen die Gesetze der Leibeigenschaft gefehlt haben sollten. Diese Unglücklichen, in einen engen Kerker gesperrt und der ersten Bedürfnisse beraubt, waren in Gefahr, vor Hunger zu sterben. Die Regentin-Mutter Blanca hatte Mitleid mit ihnen, und ließ die Chorherren bitten, sie gegen Bürgschaft freizulassen. Diese antworteten stolz, sie seien wegen ihrer Leibeignen Niemanden Rechenschaft schuldig, über welche sie das Recht über Leben und Tod hätten. Zugleich ließen sie selbst die Weiber und Kinder der Armen, die sie bisher noch geschont hatten, unbarmherzig ergreifen, und in denselben Kerker werfen, wo eine Menge derselben vor Mangel und durch Ansteckung umkam. Die Regentin, unwillig über diese Barbarei, ließ die Thür sprengen, indem sie selbst den ersten Schlag that. Eine Schaar Unglücklicher kam hervor, Männer, Weiber und Kinder, blaß und entstellt, kaum in menschlicher Gestalt. Sie versprach ihnen Schutz und hielt Wort. Die Güter des Kapitels wurden hierauf sequestrirt, und die Chorherren versprachen, die Unglücklichen gegen eine jährliche Summe freizulassen. Velly, Geschichte von Frankreich.

S. 84. das Eselsfest. Es sollte die Flucht Josephs nach Aegypten vorstellen; der Esel trug auch deshalb eine reichgeschmückte Jungfrau als Mutter Maria.

S. 85. Bulle bei des Herrn Abendmahl. Pragmatische Geschichte der Bulle in Coena Domini.

S. 86. der übrigen Diener. Im Jahre 1276 argwöhnte Philipp von Frankreich, daß seine Gemahlin seinen Sohn vergiftet habe; um seine Streiche, die er ohne Untersuchung im Dunkeln ausführen will, auf sie oder ihren Liebling zu richten, fragte er die Hexen, durch die Dazwischenkunft dreier seiner ersten Prälaten, um Rath.

S. 89. über's Meer gefahren. Das römische Brevier erwähnt noch drei andere solche Mantelschiffer. Der heil. Franz von Paula fuhr auf seinem Mantel über die Meerenge von Sizilien, und nahm einen andern Mönch als Reisegefährten mit. Der heil. Raimund von Pennaforte fuhr auf dieselbe Weise von Mallorca nach Barcelona. Der heil. Hyacinth, ein Pole, ist gleichfalls auf einem Mantel mit mehrern dickleibigen Begleitern über die angeschwollene Weichsel gefahren. —

S. 97. zur Schande Teutschlands. Man nannte es nebst Italien das heilige römische Reich wegen der Schutzhoheit des Kaisers über den römischen Stuhl.

S. 98. zu verzehren. Nachdem der Papst in einer frühern Bulle Barnabas „einen Sohn des Verderbens, der von einem höllischen Geiste besessen wäre" genannt, und diesen verhaßten Tyrannen in seiner ganzen Schändlichkeit geschildert, sich aber nachher, für die Abtretung einiger bologneser Burgen, mit ihm ausgesöhnt, und alle Censuren über ihn aufgehoben hatte; so schickte er ihm doch später wieder eine Aechtsbulle durch den Kardinal von Belfort und den Abt von Farfa, welche der Arglistige auf die Navigliobrücke in Mailand führte, und von seiner Wache und dem Volke umringt, plötzlich zu ihnen sagte: „Wählt, ehe ihr von mir zieht, zwischen Essen und Trinken." Die heiligen Männer sahen ihn erschrocken an. „Glaubt nicht, fügte er mit fürchterlichen Flüchen hinzu, von mir zu scheiden, ohne auf eine meiner erinnerliche Weise zu essen oder zu trinken." In dieser Lebensgefahr antwortete der eine von ihnen: „Ich will lieber essen als in der Nähe eines so großen Flusses einen Trunk fordern. „Gut, sagte Barnabas, hier habt ihr die überbrachte Bulle."

S. 102. Ludwigs ertheilt, und Verzicht auf —

S. 103. zum Scheiterhaufen. Sind die christli-

chen Scheiterhaufen nicht noch schlimmer, als die heidnischen Menschenopfer der alten und neuen Welt?

S. 104. mit Haß und Undank, wiewohl er Johann von Medici, dem er seine dreifache Krone verpfändete, später zum Herzog ernannte.

S. 106. nach Florenz, wo er die Zurückberufung des Cosmo von Medici bewirkte, 1434.

S. 107. treue Anhänger Christi zu vertilgen. Wie wahr dieß sei, sieht man aus einer Stelle in einem Provenzalmanuscript von 1100: „Wenn sich ein rechtschaffener Mann findet, der Gott und Christum lieben, weder fluchen, noch schwören, noch lügen, noch morden, noch rauben, noch sich rächen will; so erklärt man ihn für einen Waldenser und des Todes schuldig. —

S. 109. von den Venezianern. Sie trieben sogar mit den Ungläubigen Sklavenhandel. Clemens 5. verbot zuerst 1307 durchaus allen Verkehr mit ihnen bei Strafe des Kirchenbannes. Hierauf gab Clemens 6. erst einzelne Privilegien gegen Bezahlung, und zuletzt 1345 allgemeine Dispensazion.

S. 111. schauderhafte Verschwörung der Pazzi. Walchner Politische Geschichte der im J. 1478 zu Florenz gehaltenen großen Kirchensynode und des Zwistes dieser Republik mit dem römischen Papste Sixtus 4. mit Erläuterungen und Dokumenten. Rotweil, 1825. 8 gr. Darin heißt es unter andern: „Die Würden des Heiligthums macht Sixtus käuflich, und füttert aus dem Kaufpreise die Schweine mit goldnen Eicheln. Als Peters Nachfolger tödtet er einen Sohn, und als des Teufels Vikar fällt er Jedermann ohne Unterschied an, u. s. w.

S. 120. grausam verfolgt. Dieß ist bis auf die neuesten Zeiten geschehen. Der fromme, gelehrte und freimüthige Hontheim, Weihbischof in Trier, schrieb, aus Furcht vor dem Papste, sein berühmtes Werk Ueber den Zustand der Kirche und die gesetzmäßige Gewalt des Papstes. (Frankfurt 1763.) unter dem Namen Justinus Febronius. Endlich entdeckte man den Verfasser, einen Greis von beinahe 80 Jahren, und brachte ihn durch beständige Verfolgungen dahin, daß er 1778 gezwungen widerrief; doch das Buch vermochte man nicht zu unterdrücken, noch seine Wirkungen zu vernichten. — Dasselbe hat gegenwärtig ein katholischer Geistlicher in Schlesien gethan: Die katholische

Kirche in Schlesien, dargestellt von einem katholischen Geistlichen. Altenburg, 1826. Er sagt unter andern: „Der ganze Meßstipendienhandel ist ein das Christenthum schändender Mißbrauch. — Das Meßbuch ist ein reichhaltiges Magazin des Unglaubens, Aberglaubens und des religiösen Afterdienstes. — Reservatfälle der Nachtmahlsbulle, der schändlichsten Ausgeburt römischer Anmaßung und der gräulichsten Verletzerin aller Majestätsrechte. — Wessenbergs Bemühungen und Anfeindungen sind bekannt. — Zu den Freiheiten der gallikanischen Kirche kommen nun auch die Freiheiten der spanischen Kirche in der alten und neuen Welt. London, 1826. Ferner Dr. Mier Rede über den Hirtenbrief Leos 12. an die amerikanischen Bischöfe, worin er sie auffordert, die spanischen und portugiesischen Unterthanen, vermöge ihres Einflusses, wieder unter den Scepter ihrer Könige zu bringen. Mexiko, 1825. „Wenn Rom auf seinem Satze besteht, sagt Mier, so kehren wir zu dem ursprünglichen Zustande, zu den legitimen Regeln zurück, welche, wie auch der heil. Leo d. G. sagte, da sie vom heil. Geiste eingegeben und von der ganzen katholischen Christenheit verehrt werden, keine Autorität aufheben, noch irgend eine Zeit zur Verjährung bringen kann. — Mit gleicher Kraft und Einsicht ist der Hirtenbrief Coutos während der Vakanz des heil. Stuhles geschrieben. Und was ist die größtentheils lutherische Uebersetzung des N. T. von van Eß anders, als ein indircktes Gegenstück zur römischen Kirchenlehre? — Wozu hat er die Pflicht und den Nutzen des allgemeinen Bibellesens mit 54 Stimmen der römischen Kirche außer seinem inhaltschweren Worte, zu beweisen gesucht, als um den grellen Gegensatz der Bibel und der römischen Kirche in das hellste Licht zu setzen und sich gegen feindselige Verfolgungen sicher zu stellen? —

S. 123. eine Sünde wider den heiligen Geist. Wem dieses Urtheil nach dieser noch unvollständigen Darstellung des Papstthums noch zu hart scheinen sollte, für den stehe des heil. Petrus Ermahnung an die Aeltesten als Mitältester: „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, und führet die Aufsicht nicht aus Zwang, sondern mit Lust nach Gottes Willen; nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern aus Zuneigung, nicht als Gebieter über die Auserwählten, sondern ein Muster der Heerde zu werden. Dann werdet ihr bei der Erscheinung des Oberhirten den unverwelk-

lichen Ehrenkranz erhalten.“ (1 Pet. 5.) mit der Erklärung, daß sich keine einzige Stelle für den Papst findet, sondern alle Ansprüche Jesu und seiner Jünger gegen ihn sind. Dazu kommt noch endlich, daß die Päpste ihre vorgeblichen Eingebungen des heil. Geistes gegen den Glauben der katholischen Kirche aufgehoben haben. — Auch der Bischoff Ricci von Pistoja, in dessen Lebensbeschreibung de Potter auch die Vergiftung Clemens 14. durch die Jesuiten aus Urkunden darthut, hatte sich mit seinen Freunden vorgenommen, „die ungerechten Anmaßungen des zeitlichen Babylons zu enthüllen, welches die ganze Kirchendisciplin zerrüttet und entstellt, so wie die Unabhängigkeit der Fürsten angegriffen habe.“ —

S. 124. Ablaß durch Andachtsübungen. Noch immer verkauft man in Italien „Abschrift einer Rede, im heiligen Grabe unsers Herrn, Jesu Christi, zu Jerusalem gefunden, welche seine Heiligkeit und Karl 5. in ihren Betzimmern in einer silbernen Kapsel aufbewahrten.

Die heil. Elisabeth, Königinn von Ungarn, die heil. Mathilde und die heil. Brigitte wünschten einige Umstände von den Leiden Christi zu wissen, weshalb sie besondere Reden hielten, bei denen Jesus Christus erschien und mit ihnen sprach: „Meine geliebten Dienerinnen, wisset, daß der bewaffneten Soldaten 125 an der Zahl waren; 23, welche mich gebunden führten; 33 Gerichtsdiener; 30 Faustschläge erhielt ich auf den Kopf; 105 Fußtritte, als ich mich, im Garten gefangen, von der Erde aufrichtete; 6666 Schläge ins Gesicht, aufs Haupt und die Brust, u. s. w. Blutstropfen habe ich vergossen 3 Millionen 8430 u. s. w. Wer alle Tage 7 Vaterunser, 7 Ave, zwölf Jahre hindurch, um die Zahl meiner vergoßnen Blutstropfen vollzählig zu machen, hersagt, und als guter Christ lebt, dem gewähre ich fünf Wohlthaten:

1) Vollkommnen Ablaß und Vergebung aller Sünden;
2) Befreiung von den Strafen des Fegefeuers;
3) stirbt er innerhalb dieser 12 Jahre, so ist es, als ob sie vollendet wären;
4) er wird als Märtyrer betrachtet, der sein Blut für den Glauben vergossen;
5) Ich werde für seine Seele und die Seele seiner Anverwandten bis ins fünfte Geschlecht vom Himmel auf die Erde kommen.

Wer diese Rede bei sich trägt, wird nicht ertrinken, noch

an einem Uebel oder plötzlich sterben, und wenn er gut handelt, wird er von Ansteckung, von der Pest, vom Wetterstrahl frei sein und nicht ohne Beichte sterben; er wird nicht mit dem Gericht zerfallen und nicht von falschen Zeugen verurtheilt werden. Die Frauen werden leicht gebären. — In welchem Hause sich diese Rede findet, darin wird kein Betrug sein, noch andere böse Dinge, und 40 Tage vor dem Tode wird die heil. Jungfrau Maria erscheinen. — Der Verfasser dieser Schrift besitzt sie.

S. 125. Konrad von Marburg. Er war der Beichtvater und unbarmherzige Zuchtmeister der heil. Elisabeth, Markgräfinn von Hessen, und ward den 30. Juli 1233 von dem Ritter Dernbach, zu Kappel am Lahnberge, unweit Marburg, erschlagen.

Erste Beilage.

Als Beleg, daß in diesem Abrisse eher zu wenig als zu viel gesagt ist, diene das Glaubensbekenntniß des Kurprinzen Friedrich August zu Sachsen, da er von der evangelischen Religion ab, und in Wien zur römisch-katholischen getreten ist. Wien, 1717.

Es stehet nebst andern wichtigen Aktenstücken in D. Röhrs krit. Prediger-Bibl. 1825 und in der Allgem. Kirchenzeitung. 1826. April. N. 56.

Ich glaube und bekenne, daß ich durch sonderbare Fürsorge dieser christlichen Obrigkeit einzig und allein aus angewandtem Fleiße und Hülfe derer heiligen Patrum dieses Klosters, von dem ketzerischen Wege und Glauben zu der wahren römisch-katholischen und seligmachenden Lehre bin gebracht worden, und daß ich dieselbe freiwillig und ohne allen Zwang angenommen, will ich beides mit meinem Munde und Zungen der ganzen Welt zu erkennen geben.

1. Ich bekenne und glaube, daß der Papst Christi Statthalter sei, und nach seiner Beliebung den Menschen die Sünde zu vergeben und zu behalten, in die Hölle zu werfen und in den Bann zu thun, Macht und Gewalt habe.

2. Ich bekenne, daß der Papst das Haupt der Kirche sei, und nicht irren könne.

3. Ich bekenne, daß der Papst Alles, was er Neues gestiftet hat, es sei in oder außer der Schrift, was er befohlen, wahrhaftig, göttlich und selig sei, welches der gemeine

Mann höher achten soll, als die Gebote des lebendigen Gottes.

4. Ich bekenne, daß der allerheiligste Papst von Jedermann soll mit göttlicher Ehre verehrt werden, und zwar mit tiefstem Kniebeugen, als dem Herrn Christo selbst zugehöret.

5. Ich bekenne und glaube, daß der Papst vor allen und in allen Stücken, als ein allerheiligster Vater soll geehret werden, dannenhero sollen solche Ketzer, welche seinen Stiftungen zuwiderleben, ohne alle Exception, ohne alle Barmherzigkeit, nicht allein durch Feuer und Schwerdt aus dem Wege geräumt, sondern auch mit Leib und Seele in die Hölle verstoßen werden.

6. Ich bekenne, daß das Lesen der heiligen Schrift der Ursprung aller Rotten und Sekten, wie auch eine Quelle der Gotteslästerung sei.

7. Ich bekenne, daß die verstorbenen Heiligen anzurufen ihre Heiligenbilder zu verehren, die Knie vor ihnen zu beugen, zu denselben Wallfahrten anzustellen, sie zu bekleiden, vor ihnen Lichter anzuzünden, gottselig, heilig und nützlich sei.

8. Ich bekenne, daß ein katholischer Priester viel größer sei, als die Mutter Maria selbst, als welche den Herrn Christum nur einmal geboren, und nicht mehr gebiert, aber ein römischer Priester opfert und erschaffet den Herrn Christum nicht allein, indem er will, sondern auch alle Wege, wenn er will, je nachdem er ihn erschaffet, verspeiset er ihn auch.

9. Ich bekenne, daß vor die verstorbenen Heiligen Messe lesen, Almosen austheilen, nützlich sei.

10. Ich bekenne, daß der römische Papst Macht habe, die Schrift zu verändern, und nach Belieben zu vermehren, und zu vermindern.

11. Ich bekenne, daß, welche das heilige Abendmahl unter einerlei Gestalt gebrauchen, diese den ganzen Christum mit Leib und Blut zusammt der Gottheit und seinen Beinen genießen, die es aber unter beiderlei Gestalt gebrauchen, nur das bloße Brod und Wein genießen und essen.

12. Ich bekenne, daß sieben wahre und wirkliche Sakramente sein.

13. Ich bekenne, daß Gott in Bildern verehret, und mittelst derselben von den Menschen erkannt wird.

14. Ich bekenne, daß die Jungfrau Maria eine Himmelsköniginn sei, und zugleich, sammt dem Sohne herrsche, nach dero Belieben der Sohn alles thun muß.

15. Ich bekenne, daß die Jungfrau Maria, beides von Engeln und Menschen höher gehalten werden soll, als Christus der Sohn Gottes selbst.

16. Ich bekenne, daß die Gebeine der Heiligen große Kraft in sich haben, weswegen sie beides von den Menschen sollen geehret werden, und ihnen Kapellen sollen aufgebaut werden.

17. Ich bekenne, daß der römisch-katholische Glaube unverfälscht, göttlich, seligmachend und wahrhaftig, der evangelische aber, von welchem ich gutwillig abgetreten, falsch, irrig, gotteslästerlich, verflucht, ketzerisch, schädlich, aufrührerisch, gottlos, ersonnen und erdichtet sei. Weil derowegen die römisch-katholische Lehre durchaus gut und heilsam: so verfluche ich alle diejenigen, welche mich in diesem widerwärtigen und gottlosen und ketzerischen Glauben auferzogen; ich verfluche auch diejenigen, welche mir den römisch-katholischen Glauben zweifelhaftig und verdächtig gemacht; gleich wie ich auch den verfluche, der mir den verfluchten Kelch dargereichet. Ich verfluche mich selbst, und heiße mich verflucht, weil ich diesem verfluchten Ketzerkelche, aus dem mir zu trinken nicht geziemt, mich theilhaftig gemacht habe, und will deßwegen auf ewig verflucht bleiben.

18. Ich bekenne, daß die heilige Schrift ein unvollkommener und todter Buchstabe sei, so lange sie von dem Papste zu Rom nicht erklärt und dem gemeinen Manne zu lesen gegeben wird.

19. Ich bekenne, daß eine Seelenmesse eines römischen Priesters viel nützlicher sei, als hundert und mehr Predigten, und darum verfluche ich alle dieselben Bücher, die ich gelesen, darinnen diese ketzerische und gotteslästerliche Lehre enthalten ist; ich verfluche auch alle meine Werke, die ich, so lange ich bei diesem ketzerischen Glauben gelebet, verrichtet habe, damit sie am jüngsten Gerichte nicht etwa bei Gott etwas verdienen.

Dieses thue ich aus einem aufrichtigen Gemüthe, und bekräftige, vermittelst eines aufrichtigen Gemüthes des öffentlichen Widerrufs dieser ketzerischen Lehre, in Gegenwart derer hochgelehrten Herren und ehrwürdigen Patrum, derer zuhörenden Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, daß die römische

Kirche, in diesen und dergleichen Artikeln die wahrhaftigste sei; über dieses verspreche ich auch, daß ich nimmermehr die Zeit meines Lebens zu dieser ketzerischen Lehre unter beiderlei Gestalt, ob es auch gleich vergönnt wäre, oder sein möchte, mich wieder wenden will: ich verspreche auch, daß, so lange ich einen Blutstropfen in meinem Leibe habe, ich meine Kinder nicht ferner zu dieser Lehre halten, auch mit meinem Wissen und Willen nicht zugeben will, daß sie durch Andre dazu sollen gehalten werden, welche ich auch zugleich mit diesem Kloster verloben will, daß sie darinnen zu Dienern Gottes sollen erzogen werden.

20. Ich schwöre auch, daß ich diese evangelische Lehre gänzlich, heimlich und öffentlich, mit Worten und Werken, auch das Schwerdt nicht ausgeschlossen, will helfen verfolgen.

21. Letztlich schwöre ich vor Gott und den Engeln, auch vor Euch Anwesenden, daß Ich, wenn eine Veränderung in weltlichem oder geistlichem Stande vorgehen sollte, ich weder aus Furcht noch aus Gunst von dieser römisch-katholischen Kirche weder abweichen, noch zu der verfluchten evangelischen ketzerischen Kirche wiederkehren, noch dieselbe annehmen will.

Zur Bekräftigung meines Eides empfahe ich zugleich das heilige Abendmahl und lasse auch dieses mein schriftliches Bekenntniß in das heilige Kirchenbuch aufheben; welches ich eigenhändig unterschrieben, auch geschrieben habe.

Ein Seitenstück dazu ist, nebst der Bulla in Coena Domini, die Verdammungsformel über die Besitzer von Kirchengütern im Pontificale Rom. de bendictione et consecratione Virginum, aufs Neue abgedruckt in des Padre Anfossi Schrift: Die Wiedererstattung der geistlichen Güter nothwendig für das Heil derer, welche sie ohne Beistimmung und Autorität des Heil. Apostol. Stuhles erworben haben. Bologna, 1824.

Der Besitzer von Kirchengütern sei verflucht in seinem Hause, außer dem Hause, verflucht in der Stadt und auf dem Lande, verflucht wachend und schlafend, verflucht im Gehen und Sitzen; verflucht soll sein sein Fleisch und sein Gebein, und von der Fußsohle bis zum Scheitel sei an ihm nichts Gesundes. Sein Name werde im Buche der Lebenden ausgestrichen, und er werde mit dem der Gerechten nicht geschrieben; sein Loos und seine Erbschaft sei die des Brudermörders Kain, mit Dathan und Abiron, mit Anania, Saphira, dem Zauberer Simon, Judas dem Ver-

räther, und mit denen, welche zu Gott sagten: Weiche von uns, wir wollen deine Wege nicht wandeln. Ein solcher verderbe am Tage des Gerichts, ein beständiges Feuer verzehre ihn mit dem Teufel und seinen Engeln, wenn er nicht alle herausgibt, und sich bessert. Es geschehe also!!!

Man sehe noch: Mohnike Urkundliche Geschichte der sogenannten Professio fedei Tridentinae und einiger andern römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse. Greifswalde, 1822.

J. Blanco White Beleuchtung des römisch-katholischen Glaubens. Aus dem Engl. übersetzt von Ld. Dresden und Leipzig, 1826.

Sophronizon oder unpartheiisch-freimüthige Beiträge zur neuen Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von Paulus. 8ter Jahrgang.

Zweite Beilage.

Verschiedene Stimmen über die Reformazion.

Welches sind die Folgen der Reformazion für die politische Lage der Staaten Europas und für die Fortschritte der Aufklärung? — Eine Preisaufgabe des französischen Nationalinstituts (1803.), beantwortet von Villers und Heeren in Göttingen, 1804. Gegen den erstern hat Friedrich von Kerz, pensionirter Offizier und Vertheidiger des heiligen Stuhles in Wien, anonym geschrieben: Ueber die Folgen der lutherischen Reformazion, gerade so wie ein Feind der christlichen Religion über ihre nachtheiligen Folgen schreiben würde, wenn er nicht für das Papstthum eingenommen wäre. Der letztere hat noch am Reformazionsjubiläo 1817 in einer Rede: Etwas über die Folgen der Reformazion für die Philosophie mitgetheilt, und aus beiden Schriften soll hier ein kurzer Auszug folgen.

Die Folgen der Reformazion sind zuerst moralisch-politisch, indem sie aus religiösen und politischen Ideen entspringen; ferner mittelbar und unmittelbar, indem diese aus der Natur der Begebenheit selbst hervorgehen, jene durch zufällige Verhältnisse, Verbindungen und Zeitumstände hervorgebracht werden. Die Auflösung dieser Aufgabe gewährt gerade in unserm Zeitalter einen Sonnenblick der Hoffnung.

I. Allgemeine Vortheile für ganz Europa.

1) Das Papstthum machte das ganze westliche Europa zu einem Reiche, das unter dem Supremat des Papstes eine Menge Fürsten zählte, die als Vasallen des höchsten geistlichen Oberhauptes betrachtet wurden. Die Reformazion hat sie Alle, mehr oder weniger, je nachdem sie selbst die Fesseln liebten, von diesem frei gemacht.

2) Es gab kein großes moralisches Interesse mehr, das auf die Politik hätte Einfluß haben und derselben einen lebendigen Geist einhauchen können: durch Ferdinand den Katholischen war sie, unter Anleitung der Päpste, zu einem förmlichem System des Betrugs umgebildet worden. Die Reformazion gab Europa wieder ein neues, großes Interesse, nicht nur den Fürsten, sondern auch den Völkern, durch welches sie aus ihrem tiefen Geistesschlummer geweckt, und zu neuem Streben in ihrer Ausbildung angetrieben wurden.

3. Die Reformazion hat die scholastische Philosophie verdrängt und eine gesunde Weltweisheit ins Leben gerufen, indem sie Freiheit des Denkens über Gott und göttliche Dinge, so wie über menschliche Angelegenheiten bewirkte, und an die Stelle von unnützen und verderblichen Spitzfindigkeiten die reine christliche Sittenlehre setzte.

4) Die Reformazion hat zugleich die Verbesserung des öffentlichen Lebens befördert, indem sie die Staatsmänner auf Erörterung der wichtigsten Gegenstände hinlenkte als „Ueber die Form der Staaten, über ihre Verwaltung und Regierung u. s. w.“ woraus eine neue und beßre Ordnung der Dinge hervorging.

II. Politischer Einfluß auf die einzelnen Staaten Europas in Rücksicht ihrer innern Verhältnisse.

1. Teutschland hat durch die Reformazion erst wieder ein politisches und wissenschaftliches Interesse unter den Ländern Europas erhalten, indem sie dem hinsterbenden Staatskörper neues Leben einhauchte, und warmen Eifer für Wissenschaft und Kunst unter den Teutschen aufregte. Nur das Prinzip der Trennung konnte im teutschen Staatskörper jene rege Lebenskraft wieder erwecken, und dieses

erschuf die Reformazion, indem sie der protestantischen und katholischen Partei, jeder ihr eigenes Interesse gab.

2. Oestreich verdankt der Reformazion seine Macht und Größe, seinen Zusammenhang und seine innere Festigkeit. Nachdem Karls 5. Plan, die Reformazion zur Unterdrückung der teutschen Fürsten zu benutzen, durch Moritzens glückliches Unternehmen mißlungen war, benutzte dieselbe Ferdinand 2. durch Unterdrückung der protestantischen Partei in Oestreich, Böhmen und Ungarn glücklicher, die Macht des Erzhauses unumschränkt und die Nazionalfreiheit der Landstände ohnmächtig zu machen, so wie die Wahlreiche Böhmen und Ungarn in Erbreiche zu verwandeln. — Noch kann man fragen: Würde wohl Oestreich, ohne Reformazion und Protestantismus, gegenwärtig in so ruhigem Besitze seiner italienischen Staaten sein?

3. Die Reformazion hat den Grundstein zu dem Gebäude der preußischen Monarchie gelegt; ohne sie hätte Europa nur einen Kurfürsten von Brandenburg, aber keinen König von Preußen.

4. Frankreich hat gleichfalls seine Macht und Größe durch die Reformazion gegründet, indem die Regierung nicht nur im Innern durch die Unterdrückung der Hugenotten ihr Ansehen vergrößerte, sondern auch durch den Vertrag mit Moritz Tull, Metz und Verdün gewann, so wie durch die Unterstützung der Protestanten in Teutschland die Gelegenheit fand, sich zu seinem Vortheile in dessen Angelegenheiten zu mischen, und Oestreichs wachsende Macht zu schwächen. Freilich gelangte sie zu den ersten Vortheilen nur durch grausame Verfolgung und Treulosigkeit, und das Mordgeschrei der pariser Bluthochzeit (im katholischen Geiste unserer Zeit heilsame Strenge genannt), durch alle Jahrhunderte wiedertönend, zeugt laut genug gegen sie.

5. Für England ward die Reformazion noch wichtiger als für irgend einen andern Staat Europas, wiewohl sie in diesem Lande eine ganz eigenthümliche Richtung nahm. Man änderte in England die Dogmen; man entzog sich der Oberherrschaft des römischen Hofes; allein man ließ im Uebrigen das Gerüst der Hierarchie stehen. Die englische Kirche behielt ihre hohe Geistlichkeit, ihre Erzbischöfe

und Bischöfe mit Sitz und Stimme im Oberhause. Nur Irland, einst vom Papste an den König von England verkauft, schien dazu bestimmt zu sein, statt des Seegens den Fluch der Reformazion zu empfinden.

6. Mitten aus den Stürmen der Reformazion ging die Republik der vereinigten Niederlande hervor. Die ganze Existenz dieses Staates ward auf die Reformazion gegründet, da der religiöse Enthusiasmus den Bürgern ihren Heldengeist eingeflößt hatte. Nirgends ward der protestantischen Geistlichkeit so sehr der Weg gebahnt, auf die öffentliche Meinung zu wirken, und dadurch sich einen bedeutenden Einfluß auf die Staatsangelegenheiten zu verschaffen.

7. Schwedens neuer Thron verdankte der Reformazion seine Entstehung, und das Volk seine vorübergehende Größe unter Gustav Adolf.

8. Dänemark erhielt durch die Reformazion seinen Wohlstand und seine Verfassung. Sie legte auch hier, wie in Schweden, durch die Einziehung der geistlichen Güter, den ersten Grund zur Erweiterung der königlichen Macht.

9. Polen bereitete die Reformazion seinen Untergang, wiewohl sie sich erst in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. daselbst ausbreitete; denn es fehlte da jene heilsame Gährung, welche die Reformazion in den übrigen Ländern hervorbrachte, deren letztes Resultat, nach Niederschlagung des unreinen Stoffs, eine geläuterte Masse von Wahrheiten und Einsichten war. Sie wirkte in Polen weit weniger, als anderswo, auf die Aufklärung des großen Haufens der Nazion zurück, und blieb eben darum für jenes Land ein höchst gefährliches Geschenk. Der Vorwand, die Dissidenten zu beschützen, gründete seit 1766 das russische Principat in Polen.

16. Wenn die Reformazion in die übrigen katholischen Länder Europas keinen Eingang oder wenigstens keinen Fortgang fand, so lag das nicht so wohl in dem Verbot und den Anstalten der Regierung, als vielmehr in dem Charakter der Nazionen, so wie auch von demselben ihr größerer und minderer, oder gar nachtheiliger Einfluß abhing. Der Nachtheil zeigte sich darin, daß diejenigen Völker, welche

keinen Theil an der Reformazion nahmen, weit hinter den andern dieses Erdtheils zurückblieben.

III. Folgen der Reformazion für die Politik von Europa im Allgemeinen: 1) für die Organisazion des gesellschaftlichen Zustandes; 2) für das System des politischen Gleichgewichts oder der wechselseitigen Verhältnisse der Staaten; 3) für das System des Handels und der Kolonien.

Die erste, fast unvermeidliche Wirkung der Reformazion auf die bürgerliche Gesellschaft im Allgemeinen war: daß die Religion jetzt förmlich zur Basis der Staatsverfassung gemacht wurde; eine zweite war die Erweiterung und Vergrößerung der Macht der Fürsten; eine dritte wichtige Veränderung für den gesellschaftlichen Zustand brachte in den protestantischen Ländern die veränderte Bestimmung der Geistlichkeit hervor.

Der Einfluß der Reformazion auf die wechselseitigen Verhältnisse der Staaten von Europa, d. h. auf das System des politischen Gleichgewichts, zeigt sich vom Anfange des 16. bis ins 18. Jahrh., indem sie es in seinen Hauptverhältnissen geraume Zeit hindurch bestimmte 1) durch Oestreichs und Frankreichs Eifersucht; 2) durch die Entstehung der Republik der vereinigten Niederlande; 3) durch den 30jährigen Krieg; 4) durch die Erhebung Wilhelms 3. auf den englischen Thron, und 5) durch die Entstehung der preußischen Monarchie.

Was die Folgen der Reformazion für den Handel und das Kolonialsystem betrifft, so ist zuerst zu bemerken, daß sie die Republik der vereinigten Niederlande schuf, und durch sie den Welthandel Europas, indem zuerst die Holländer, dann die Engländer, nachdem Spanien und Portugall in Trägheit versunken, den Welthandel und mit ihm die Kolonien gründeten, später die englischen Flüchtlinge sich in Nordamerikas Wäldern ansiedelten: ohne die Reformazion kein freies Amerika!

Meiners Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Kirchenverbesserung: 1) Beförderung der Aufklärung durch Vermehrung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse.

2) Verwendung der ungeheuern Reichthümer einer nutzigen und sittenlosen Geistlichkeit zur Errichtung von niedern und hohen Schulen, zur Besoldung von Lehrern des Volks und der Jugend, und zur Unterstützung von Armen und Kranken.

3) Aufhebung der geistlichen Gewalt in Glaubens- und Gewissenssachen durch Anerkennung der christlichen Religionsfreiheit.

4) Verdrängung und Ausrottung des Aberglaubens und des Sittenverderbens durch Aufhebung der Stifter und Klöster und ihres ganzen Gefolges von Seelenmessen, Opfern, Gnadenorten, Wallfahrten, Umgängen, Heiligen, Bildern, Reliquien, Brüder- und Schwesterschaften, Ohrenbeichte, Ablaß, Festen u. s. w. — Sitten- und Kirchenzucht.

5) Mildthätigkeit an Einzelne und ganze Klassen unglücklicher Menschen durch Errichtung von Kranken-, Waisen-, Findel-, Zucht- und Arbeitshäusern. — Hier ist noch der Unterschied der Kreuzzüge des Mittelalters und der Griechenvereine unserer Tage zu bemerken! —

v. Ammon. Ueber den wohlthätigen Einfluß der Kirchenverbesserung 1) auf die Entwickelung des Forschungsgeistes durch genauere Bekanntschaft mit der heil. Schrift; 2) auf die veranlaßte Abschaffung vieler Mißbräuche, um welcher willen die Protestanten sich von der katholischen Kirche trennten; 3) auf die Beschränkung der Kirchengewalt; 4) auf die Eröffnung eines freien Wirkungskreises für die Sittenlehre Jesu.

Sismondi. Im J. 1517 hatte Martin Luther in Teutschland angefangen, sich gegen den schändlichen Ablaßkram zu erheben, und war auf diese Weise, indem er seinen eignen Glauben untersuchte, dahin geführt worden, den Grund zu jener Verbesserung zu legen, die er in der Folge so ruhmvoll ins Werk setzte. Er war damals weit entfernt, die Folgen selbst vorherzusehen, zu denen ihn die Prüfung der Kirchenlehren führen würde. Die Kirchenverbesserung konnte nur ein fortschreitendes Werk sein, und nur allmälig konnte ein religiöser Geist mit der Fackel der Prüfung an alte, seit langer Zeit als Grundpfeiler angenommene, Glaubensmeinungen gehen.

Man hat in den protestantischen Ländern oft gesagt, daß die Kirchenverbesserung der römischen Kirche selbst nützlich gewesen sei, und diese Bemerkung ist nicht ohne Wahrheit. In Frankreich, Teutschland, in allen Ländern, wo die beiden Kirchen einander gegenüber stehen, haben das Beispiel und der Wetteifer des Cultus zur Verbesserung beider beigetragen. Jede hat es vermieden, der andern Anlaß zum Tadel zu geben. Die hohe Geistlichkeit des römischen Hofes hat durch eine große Verbesserung in ihren Sitten, durch eine große Steigerung der Wärme ihres Eifers den neuen Zeitraum seit der tridentinischen Kirchenversammlung bezeichnet. — Und das ganze katholische Wesen, kann man hinzusetzen, ist milder und freundlicher auch gegen die Seinigen geworden, was sie dankbar anerkennen sollten! —

Buchholz. Hätte die Kirchenverbesserung auch nichts weiter geleistet, als daß sie einen Staat, wie der britische ist, ins Leben gerufen; so würden ihre Wirkungen noch immer unsre Bewunderung verdienen. Darum gibt es auch kein Volk in der Welt, das die Kirchenverbesserung so segnet, wie das englische, und keine Staatsmänner, welche über den Zusammenhang der gegenwärtigen Verfassung ihres Vaterlandes mit den Bemühungen der Reformatoren im 16. Jahrh. so sehr im Klaren wären, wie die britischen.

Krug. Die Kirchenverbesserung und die Gefahren des Protestantismus. Leipzig, 1826.

Unruhe und Beruhigung.

Aus der franz. Zeitschrift Le Globe, Jul. 1826. N. 83.

Eine lebhafte Unruhe verbreitet sich in der Nazion gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit; jeden Tag wird man in seinem öffentlichen und häuslichen Leben, im Namen des Katholizismus, beunruhigt; und unter Menschen, welche an der Religion ihrer Väter mehr aus Gewohnheit als aus Ueberzeugung halten, bewirken diese beständigen Plagen und Beunruhigungen eine unwillkührliche Absonderung. Der Protestantismus verspricht uns Ruhe mit einer übrigens freiern und weniger lästigen Kirchenzucht für einen weichlichen und zweifelhaften Glauben; man sehnt sich nach diesem glücklichen Frieden der Protestanten, welche weder Beichtväter, noch

Missionäre (zuweilen getaufte Juden), noch Versammlungen zu fürchten haben, welche ihre Frauen und Kinder exaltiren; und eine Art von Verlangen nach einer Glaubensveränderung, die rein politisch ist, offenbart sich täglich. Es bedarf nur einiger unbesonnener Handlungen der Katholiken, um einen Zeitpunkt zu beschleunigen, der sich durch Trennungen in Masse ankündigt. Denn wir bitten es zu bemerken: man macht großen Lärm unter den Katholiken über die Bekehrung eines jüdischen Rabbinen, einer preuß. Prinzessinn, eines protestantischen Pfarrers; man macht herrliche Erzählungen von der Kommunion einiger Soldaten, welche größtentheils zum Tisch des Herrn, wie zum Exerziren, gehen; allein man bemerke den verschiedenen Charakter der protestantischen Glaubensveränderungen: sie geschehen aus einer Art von bürgerlicher Rücksicht. Man denke an die Landleute im Elsaß, welche vor anderthalb Jahren das Beispiel gaben; jetzt geschieht bei Lyon dasselbe. Und auf welche Weise? Die Einwohner sind der Streitigkeiten mit ihren Priestern überdrüßig; einige gehen in ihren Geschäften nach Lyon; der Zufall führt sie in die Predigt, sie kommen voll Verwunderung heraus, und erzählen bei ihrer Rückkehr, was sie gehört haben. Statt Zeremonien, die sie nicht mehr rühren, statt lateinischer Psalmen, die sie nicht verstehen, haben sie die Lehren der Weisheit und Tugend gesammelt, den Zauber des religiösen Gesanges in der Nazionalsprache empfunden. Zu diesen Eindrücken gesellt sich die Betrachtung des Ueberdrusses gegen die katholische Kirchenzucht und ihres Wohlbefindens in der protestantischen Freiheit: es wäre angenehm und nützlich, die Religion zu wechseln. Diese Meinung kommt bald in Umlauf, Andre wollen dasselbe versuchen; der Uebertritt entsteht, eine protestantische Gemeinde bildet sich, man ruft einen Pastor, und man hat den Gottesdienst, der Widersetzung des Märs ungeachtet, in einem Privathause halten sehen. Noch einige Tage und diese Nebenkirche wird einen Geistlichen haben, und siehe da eine Kirche, in welche die gebildetsten, reichsten und freisinnigsten Personen gehen werden. Die katholische Kirche wird mit ihren Dienern und dem Pöbel allein bleiben, bis sie endlich auf jene übergeht, oder die Arbeit und das Geld für sie findet. Dieß ist das unvermeidliche Resultat der Unduldsamkeit! —

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, durch Erleuchtung, und uns errettet hat von der Herrschaft der Finsterniß und uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes (Koloss. 1, 12.).

Petrus und Paulus, Apostel und Mitälteste der Gemeinde Gottes in Christo.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedel, Ernst

Entstehung, Verbreitung und Ausartung der christlichen Kirche bis zur Kirchenverbesserung nebst deren wohlthätigen Folgen Ein Anhang zu jeder Weltgeschichte

Dresden u.a. 1826

H.eccl. 975
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027187-8